Nr. 72. Halle (Saale), Sonnabend, den 25. März 1916. 27. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 70 Pf. frei ins Haus. Durch die Post gleichfalls 70 Pf. oder vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.

Schriftleitung: Nr. 142/44. Fernsprecher 888. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 40 mm breite Nonpareillezeile od. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 35 Pf., Anzeigen unter Text (90 mm breite Kolonnenzeile) 75 Pf.

Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr an den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).

Hauptgeschäftsstelle: Nr. 142/44. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 25. März 1916. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage hat gegen gestern keine wesentliche Veränderung erfahren. Im Maas-Gebiete fanden besonders lebhafte Artilleriekämpfe statt, in deren Verlauf Verdun in Brand geschossen wurde.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Jakobstadt gingen die Russen nach Einsatz frischer sibirischer Truppen und nach starker Feuervorbereitung erneut zum Angriff über. Er brach verlustreich für sie zusammen. Kleine Vorstöße wurden südwestlich von Jakobstadt und südwestlich von Dünaburg mühelos abgewiesen. Ebenso blieben alle, auch nachts wiederholten Anstrengungen des Feindes gegen die Front nördlich von Widsy völlig erfolglos. Weiter südlich in der Gegend des Narocz-Sees beschränkte sich der Feind gestern auf Artilleriefeuer.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei einem erneuten Fliegerangriffe wurde ein feindliches Flugzeug im Luftkampfe zum Absturz zwischen die beiderseitigen Linien gebracht und dort durch Artilleriefeuer zerstört.

•

Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 24. März. Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz. Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der Feind beschoß die Städte Görz und Monereto. Sonst keine Ereignisse.

•

Französische Preßstimmen zur Lage bei Verdun. Die Agence Havas sagt in einer Note: „Auf jeden Fall erwarteten die Franzosen festen Fußes den Feind, denn wenn sie ihn auch nicht immer verhindern könnten, örtliche Erfolge zu erzielen, so seien sie doch imstande, jeden Gesamterfolg der Deutschen vor Verdun anzuhalten" — Weniger optimistisch ist dagegen die Stimmung in der Pariser Presse. Alle Fachkritiker stimmen in der Auffassung überein, daß der Verlust der Haumonistellung nicht mehr mit der Phrase eines Lokalerfolges für die Deutschen abzutun sei. Matin fürchtet, daß die erneute furchtbare Beschießung an vielen Punkten einen ausgedehnten Vorstoß erwarten lasse. Das Blatt führt aus: Wir werden noch einige Wochen harte Prüfungen und schwere Opfer zu ertragen haben und werden vielleicht einige Kilometer zurückgehen müssen. Dann aber wird die Lage genügend geklärt und für einen allgemeinen Vorstoß der Alliierten günstig sein.

Ausdehnung der Schlachtfront. Londoner Blätter berichten von der Westfront, daß der deutsche Angriff auf Verdun sich in den letzten Tagen völlig änderte. Statt eines Durchbruchversuches in der Gegend von Verdun zeigt sich jetzt ein Schlachtenbild, das eine Ausdehnung über 60 Kilometer umfaßt.

Belfort wird beschossen. Die Straßburger Post meldet: Zur Vergeltung für die Beschießung von Ortschaften hinter der Front wurde Belfort neuerdings mit schweren Granaten belegt. Zum ersten Male wurden dabei die Forts der Feste unter Feuer genommen.

36 deutsche Schiffe beschlagnahmte Italien nach einer Londoner Meldung der Tagens Nyheter. Sie haben einen Tonnengehalt von 154 000 Tonnen und einen Gesamtwert von 8 Millionen Frank. Die Beschlagnahme ging ohne Schwierigkeiten vor sich.

Generalfeldmarschall von Mackensen ist in Konstantinopel eingetroffen, um dem Sultan einen Marschallstab von Wilhelm II. zu überreichen.

In den rumänisch-bulgarischen Beziehungen ist in den letzten Tagen eine merkliche Entspannung eingetreten. Die Festhaltung bulgarischer Transitgüter in Rumänien hatte in Bulgarien lebhaftes Mißfallen erregt, um so mehr, als es sich um Hunderte von Waggons handelte, welche teilweise seit Jahresfrist festlagen. Jetzt ist die Frage geregelt worden, zugleich finden Verhandlungen statt über ein dauerndes Abkommen zur friedlichen Regelung der wirtschaftlichen Beziehungen. Diese Verhandlungen bringen die beiden Staaten auch politisch näher.

Die Hängejustiz des Blutzaren. Die Reichsduma hielt am Montag eine Geheimsitzung zur Erörterung der Vorkommnisse in den Putilow-Werken ab. Die Sozialisten brachten die letzten Verhaftungen zur Sprache, die zur Folge hatten, daß 13 Arbeiter gehängt und 100 von den Putilow-Werken und 30 von der Fabrik Nobel sofort zur vordersten Front geschickt wurden, obgleich sie militärisch unausgebildet waren.

Drohender Grubenarbeiterstreik in Südwales. Die Londoner Times melden aus Cardiff: Wenn nicht in den nächsten 14 Tagen eine Einigung zwischen den Bergleuten und den Grubenbesitzern erzielt wird, wird sich das ganze Kohlenrevier in Südwales im Streik befinden. Auf der Jahresversammlung des Bergmannsverbandes, die Montag in Cardiff stattfindet, wird beantragt werden, sämtliche Lohnverträge auf 14 Tage zu kündigen, und es ist kein Zweifel, daß der Antrag angenommen werden wird. Der Streit dreht sich um Lohnerhöhungen.

Diebereien in französischen Heeresmagazinen. Dem Matin zufolge sind in Marseille umfangreiche Tuchdiebstähle in den Heeresmagazinen entdeckt worden, die von einer Militärperson und zahlreichen Hehlern begangen worden sind. Zwölf Personen sind verhaftet worden.

Ein Seegefecht in der Nordsee.

Berlin, 24. März. (W. T. B.) Nachrichten zufolge, die von verschiedenen Stellen hierher gelangt und neuerdings bestätigt sind, hat am 29. Februar in der nördlichen Nordsee zwischen dem deutschen Hilfskreuzer Greif und drei englischen Kreuzern, sowie einem Zerstörer ein Gefecht stattgefunden. S. M. S. Greif hat im Laufe dieses Gefechts einen großen englischen Kreuzer von etwa 15 000 Tonnen durch Torpedoschuß zum Sinken gebracht und sich zum Schluß selbst in die Luft gesprengt.

Von der Besatzung des Schiffes sind etwa 150 Mann in englische Kriegsgefangenschaft geraten, deren Namen noch nicht bekannt sind. Sie werden von den Engländern, die über den ganzen Vorfall das strengste Stillschweigen beobachten, von jedem Verkehr mit der Außenwelt abgeschlossen. Maßnahmen hiergegen sind eingeleitet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Panzerkreuzer von der angefährten Größe des auf 15 000 To. geschätzten, vom Greif versenkten, zählt die englische Flotte drei: Defence, Shannon und Minotaur, die aus den Jahren 1906 und 1907 stammen. Sie verdrängen 14 800 Tonnen, laufen 22,5 bis 23,5 Seemeilen in der Stunde, sind mit vier 23,4-, zehn 19- und sechzehn 7,6-Zentimeter-Geschützen bestückt und führen etatsmäßig je 750 Mann Besatzung.

Neue Schiffsversenkungen.

London, 24. März. (Reuter.) Der britische Dampfer Fulmar wurde versenkt. 18 Mann von der Besatzung wurden gerettet. — Der dänische Dampfer Kristiansund wurde versenkt. Die Besatzung wurde gerettet. — Die Forenede Damskibsselskab in Kopenhagen teilt mit, daß ihr Dampfer Christiansund auf der Reise von Liverpool nach Kopenhagen im Kanal auf eine Mine gestoßen und gesunken ist.

Le Havre, 24. März. Das englische Schiff Zelvoungbank wurde im Kanal in der Nacht vom 22. zum 23. März torpediert. Die Besatzung wurde bis auf den Ersten Offizier gerettet.

Nur verschoben!

Aber scharfe konservative Ankündigungen.

Der scharfe Vorstoß der Konservativen und der Nationalliberalen zur Verschärfung des Seekrieges ist nur verschoben, nicht aufgehoben. Das bestätigen alle Kundgebungen. Die Berliner rechtsstehende Presse versichert sogar nochmals, daß man in der Budgetkommission erst recht der Regierung entgegentreten werde. Vor allem aber entrüstet sich diese Presse gestern gegen die offiziöse Auslassung in der Scherlpresse, die wir gestern wiedergaben und die dahin ging, daß man an der einzigen und alleinigen Kommandogewalt des Kaisers, der sich die politische Gewalt anfüge, nicht rütteln dürfe. Die Deutsche Tageszeitung und die Kreuzzeitung fahren heftig dagegen los, daß sie an der Kaisergewalt rütteln wollten — natürlich. Aber das wird um so komischer, als sie in gleichem Atemzuge wieder drohen, wenn jetzt nicht der Unterseebootkrieg nach ihrem rücksichtslosen Wunsche geführt würde, dann .... Diese ganzen Vorgänge sind wieder eine Bestätigung dafür, daß die rechtsstehenden Parteien zur Durchsetzung ihrer Kriegsziele alle tauglichen Mittel in Anwendung bringen, während sich die Sozialdemokratie bescheidet, dem Burgfrieden Rechnung zu tragen und ihre Wünsche nur in der von Regierung und bürgerlichen Parteien zugestandenen, erlaubten und gebilligten Formen zum Ausdruck bringt. Wie weit die rechtsstehenden Parteien wieder in ihren Forderungen nach dem „größeren Deutschland" gehen, zeigen die gestrigen Berliner Preiseartikel. Wir zitieren als Beispiel nur ein Teil von einem einzigen, der deutlich genug ist. Die Berliner Neuesten Nachrichten sagen u. a.:

„Ueber praktische Kriegsziele darf im übrigen immer noch nicht öffentlich gesprochen werden. Die geschichtlich Gebildeten der Nation dürfen weiter schweigen und in Sorge sein, weil das, was man hört über theoretische Vorbereitungen praktischer Kriegsziele, **bureaukratische Kleinlichkeit, Kommissionsschwachheit, Diplomatenangst, geschichtslosen Sinn und nationale Instinktlosigkeit atmet.** Daß Belgien nur **ein Begriff zufälliger, kurzlebiger und verlegenheitspolitischer Staatsbildung** am Westrande Europas war und daß das Land, das früher zum Deutschen Reiche oder zu den Niederlanden gehörte, in Wirklichkeit Besitzstreit-Gegenstand oder Grenzscheide-Kampfobjekt zwischen Austrasien und Neustrien, Germanen und Kelten, Germanien und Gallien mehr als ein Jahrtausend lang gewesen ist — von dem Gefühl hierfür haben wir noch nichts vernommen. Vielleicht steht es anders damit in den leitenden Kreisen? Nun wohl, dann ist es höchste Zeit, daß man's erfahre! Selbst jede Privatschrift, die solche Perspektiven aus deutscher Vergangenheit oder in deutsche Zukunft zog, wurde bisher verfolgt, wie im Mittelalter, wenn der Henker einen Auftrag gegen aufrührerische oder gotteslästerliche Schriften erhalten hatte. Eingaben großer wirtschaftlicher Verbände oder gesellschaftlich und durch Bildung hochstehender Persönlichkeiten wurden teils ungeahndig abgewiesen, teils kränkend behandelt. Der Herr Reichskanzler sprach selbst zu den nach der Reichsverfassung berufenen Vertretern der Nation nur wie der Pfarrer von der Kanzel, wie der Professor vom Katheder (nur mit dem Unterschied, daß die Hörer in der Kirche und im Hörsaal sitzen dürfen). **Kein gebildetes Volk kann sich doch eine solche Behandlung höchster Zukunftsfragen gefallen lassen!"**

Die sozialdemokratische Presse kann leider für ihre Kriegsziele eine solch klare und entschlossene Sprache nicht führen.

Fraktionsspaltung!

Der konsequenten Linken der sozialdemokratischen Reichstags-Fraktion wurden die Fraktionsrechte abgesprochen, weshalb sie eine neue sozialdemokratische Fraktion bildete!

Berlin, 24. März. Aus der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages sind mit dem heutigen Tage 18 Mitglieder ausgeschieden und haben unter der Bezeichnung „Fraktion der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft" eine neue Fraktion gebildet.

Die Ausgeschiedenen sind die Abgeordneten Bernstein, Bock, Büchner, Dr. Oskar Cohn, Dittmann, Geyer, Haase, Henke, Dr. Herzfeld, Horn (Sachs.), Kunert, Ledebour, Schwartz, Stadthagen, Stolle, Vogtherr, Wurm und Zubeil. Vorsitzende der neuen Fraktion sind Haase und Ledebour.

Nun ist die Trennung da! Das Ausscheiden der Genossen Liebknecht und Rühle aus der Fraktion konnte man als kleine Absplitterung hingehen lassen, die nunmehrigen Vorgänge sind jedoch **die Spaltung der Fraktion.** Sie ist ganz folgerichtig gekommen. Nachdem die Reichstagsmehrheit trotz der veränderten Kriegslage, trotz der Haltung der Kriegsleitung, der Regierung und der bürgerlichen Parteien die mechanische Weiterbewilligung der Kriegskredite (und vor einem Jahre die Bewilligung des Budgets) beibehielt, konnte sich die Minderheit mit ihrer entgegengesetzten Anschauung nicht dauernd der Abstimmung „entziehen", sondern war gezwungen, offen ihren Standpunkt zu bekennen und zu begründen. Das geschah durch die Kriegskreditverweigerung am 21. Dezember 1915 und die begründende Erklärung Geyers. Zwanzig Fraktionsmitglieder bekannten sich zu dieser Tat, die ihre gesamte grundsätzlich-politische Taktik festlegte. An diese Tat waren sie gebunden für jede weitere Kriegskredit- und Budgetbewilligung.

Nun stand gestern die Bewilligung eines Notetats auf der Tagesordnung, der es der Regierung ermöglichen soll, über den 31. März hinaus, wo der Etat abläuft, mit den alten Mitteln weiter zu regieren und die Kriegführung zu bestreiten wie bisher. Den bisherigen Etat hatte die Fraktionsmehrheit bewilligt, sie wollte also konsequenterweise auch die Verlängerung — und muß ebenso konsequenterweise auch den neuen Etat bewilligen. Die Minderheit hat sich durch ihre Ablehnung der Kriegskostenbewilligung für die Ablehnung der Weiterbewilligung festgelegt, sie mußte also konsequenterweise auch gegen den Notetat stimmen. Um das zu begründen, ergriff Gen. Haase das Wort, was der Fraktionsmehrheit anscheinend „überraschend" gekommen ist. Haase hat vom Standpunkt der Minderheit sehr richtig und treffend einige der Gründe anzuführen gesucht, die für ihn und seine Freunde die Ablehnung zur Pflicht machen. Der Präsident und die bürgerliche Reichstagsmehrheit entzogen ihm das Wort, wofür **auch eine Anzahl rechtsstehende Sozialdemokraten stimmten!** Die Fraktion hat dann in einer Sitzung beschlossen (ein Telegramm meldet mit 58 gegen 33 Stimmen bei 4 Stimmenthaltungen), daß die Genossen Haase und seine Freunde **von den Rechten der Fraktionszugehörigkeit ausgeschlossen werden.** Darauf gründeten die 18 eine neue Arbeitsgemeinschaft, so daß sie nun selbständig zu allen Fragen im Reichstage Stellung nehmen und in die Kommissionen Vertreter entsenden können. Diese Fraktionstrennung wird so lange weitergehen, **als die Mehrheit zur Kriegspolitik der Regierung steht.**

Diese Vorgänge sind an sich aufs Höchste zu beklagen, obgleich man freilich die Notwendigkeit anerkennen muß, daß die schroff trennenden Gegensätze in der Fraktion und in der Partei auch ihren klaren Ausdruck finden. Leider aber stellt dieser eben vollzogene Trennungsstrich nicht die richtige Abgrenzung der beiden Richtungen dar, denn eine ganze Reihe weiterer Fraktionsmitglieder stehen ebenfalls klar auf dem Standpunkt der Minderheit (man denke z. B. an Albrecht, Hoch, Simon usw.), ohne doch die Zeit zum Handeln für sie gekommen zu sehen. Sie scheinen sich bis zur Tagung eines Parteitages an die Arbeitsgemeinschaft der Fraktionsmehrheit gebunden zu erachten und wollen wohl ihren grundsätzlich ablehnenden Standpunkt gegenüber der Regierung — der für sie ja feststeht! — durch weitere „Entziehungen" von den Abstimmungen kundgeben. Oder sind sie auch durch sachliche Unterschiede von Haase getrennt? Ehe sie das Gegenteil erklären, wird man das nicht annehmen können. Es ist

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160325-11/fragment/page=0001

also wohl nur die Frage der „Fraktionsdisziplin", die sie an der offenen, tatbedeutenden Stellungnahme und Abstimmung hindert. Ob sie sich bei Bewilligung des neuen Etats wieder der Abstimmung „entziehen" oder dann offen Farbe bekennen werden, wird die nächste Zeit erweisen.

Vorerst bedeutet auch diese Fraktionsspaltung nicht eine Spaltung der Partei. Vor dem Parteitag werden beide Teile Rede und Antwort stehen müssen. Bis dahin muß man abwarten, wie weit die Fraktionsmehrheit in ihrer Unterstützung der Regierungspolitik gegangen sein wird. Davon — und davon allein! — wird es abhängen, wie der Parteitag entscheiden wird. Findet sich die Fraktionsmehrheit wieder zu der jahrzehntelang als sozialdemokratisch geltenden eigenen proletarischen Machtpolitik zurück, so wird dieses zeitweilige getrennte Marschieren von zwei Fraktionshälften eine vorübergegangene Episode im einigen großen sozialistischen Befreiungskampfe gewesen sein. Wenn nicht — — der Parteitag wird wohl kaum beschließen können, daß die grundsätzliche Stellungnahme der heutigen Fraktionsminderheit etwa nicht sozialistisch wäre . . .

•

Zur Information der Parteigenossen

teilt uns der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion den Wortlaut der Ausführungen mit, die Genosse Ebert in der Fraktionssitzung am Freitag, den 24. März, nachmittags, über die Vorgänge in der Reichstagssitzung gemacht hat:

„In unseren letzten Sitzungen haben wir uns wiederholt sehr eingehend über die allgemeine politische Debatte unterhalten, die im Plenum stattfinden sollte. Wir waren uns über die sachliche und formale Behandlung einig. Danach sollte die politische Debatte getrennt werden von der Aussprache über die Steuervorlagen. Heute morgen waren wir uns dahin schlüssig, im Seniorenkonvent zu fordern, daß nach Erledigung der U-Boot-Frage und des Etats des Auswärtigen Amts in der Haushaltskommission, eine politische Debatte im Plenum stattfinden solle. Wir haben diesen Vorschlag dem Seniorenkonvent unterbreitet, der ihm noch vor Beginn der Reichstagssitzung zugestimmt hat. Weder Geyer noch Ledebour, die beiden Mitglieder des Seniorenkonvents, haben auch nur ein Wort dagegen gesagt. Sie waren also mit dieser Regelung einverstanden. Heute morgen haben wir weiter in der Fraktion über unsere Stellung zum Notetat verhandelt. Die darüber bestehenden Meinungsverschiedenheiten sind durch Abstimung erledigt worden. Wegen der formalen Erledigung des Etats wurde einstimmig beschlossen, seiner Verabschiedung am heutigen Sitzungstage keine Hindernisse zu bereiten. Sollte etwas Unvorhergesehenes sich ereignen, dann solle der Vorstand unter sich, evtl. mit der Fraktion, beraten, was geschehen solle. Die Fraktion hat das ohne Widerspruch gutgeheißen. Niemand, weder Haase noch andere Genossen, haben auch nur mit einem Wort angedeutet, daß im Plenum zum Notetat geredet werden solle. Erst im Sitzungssaale hat Haase, und zwar im letzten Augenblick, unmittelbar vor Eröffnung der Verhandlungen, als er mit einer wohlvorbereiteten Rede bereit stand, dem Vorstand mitgeteilt, daß er reden werde."

Der Vorsitzende stellte fest, daß dieser Darstellung nicht widersprochen wird.

Es fand dann eine Aussprache über die vom Vorstand der Fraktion vorgelegte Erklärung statt. In namentlicher Abstimmung wurde diese Erklärung mit 58 gegen 33 Stimmen angenommen. Der Stimme enthielten sich 4, es fehlten 12 Genossen.

Die Erklärung hat folgenden Wortlaut:

„Die Fraktion bedauert lebhaft die Vorgänge, die sich innerhalb ihrer eigenen Gemeinschaft in der heutigen Reichstagssitzung zugetragen haben.

In ihrer Fraktionssitzung am Vormittag wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, eine allgemeine politische Debatte im Plenum, nach der Behandlung des Etats des Auswärtigen Amts in der Budgetkommission, zu führen — ein Bescheid, dem noch vor Beginn der Plenarsitzung der Seniorenkonvent widerspruchslos zugestimmt hat. Hinsichtlich der Behandlung des Notetats hatte die Fraktion in der gleichen Sitzung beschlossen, im Hinblick auf jene in Aussicht stehenden politischen Erörterungen nach altem Herkommen heute von einer politischen Debatte Abstand zu nehmen.

In dieser Fraktionssitzung ist Haase mehrmals ausführlich zu Wort gekommen, um seine Auffassung zum Notgesetz zu begründen. Nachdem die Fraktion in ihrer Mehrheit gegen diese Auffassung entschieden hatte, hat Haase auch nicht die leiseste Andeutung gemacht, daß er gegen diese Fraktionsbeschlüsse im Plenum vorgehen werde. Dadurch wird sein Disziplinbruch zugleich zum Treubruch. Nachdem die Fraktion bereits am 12. Januar die damalige Sonderaktion aufs schärfste gerügt hatte, sieht sie sich nunmehr gezwungen, zu erklären, daß Haase und diejenigen Fraktionsmitglieder, welche die gemeinsam gefaßten Beschlüsse gröblich mißachten und öffentlich durchkreuzen, dadurch die aus der Fraktionszugehörigkeit entspringenden Rechte verwirkt haben."

(Weitere Erklärungen siehe unter Letzte Nachrichten.)

•

Pressestimmen.

Deutsche Tageszeitung (kons.): Eine so erregte, lärmvolle Sitzung wie heute hat der Reichstag wohl noch nicht erlebt, auch nicht in den stürmisch bewegten Zeiten der Kämpfe um den Zolltarif. Es nahm — überraschend auch für die Mehrheit seiner Parteigenossen — der bisherige Vorsitzende der sozialdemokratischen Fraktion, Abg. Haase, der jetzt noch Vorsitzender der sozialdemokratischen Gesamtpartei ist, das Wort zu einer nach Ton, Form und Inhalt gleich greulichen Hetzrede, wie wir sie im deutschen Reichstage während des Krieges nicht für möglich gehalten hätten. Das Aeußere des Redners, seine abschreckend häßliche, schreiende Stimme, sein ganzes würdeloses Gebaren steigerten den widerlichen Eindruck ins Unerträgliche. Was er sagte, trug das Gepräge der Vaterlandslosigkeit und streifte hart an wirklichen Vaterlandsverrat. Des gesamten Hauses, einschließlich der Mehrheit seiner Parteigenossen, bemächtigte sich eine grenzenlose Empörung, die den Redner immer nur einzelne Sätze sprechen oder vielmehr hinausschreien ließ. Der Präsident rief ihn wiederholt zur Sache. Scharfe, recht scharfe Worte, die in ihrer Schärfe begreiflich waren, wurden ihm von allen Seiten entgegengeschleudert, die schärfsten wohl von seinen Parteifreunden. Drohende, geballte Fäuste reckten sich gegen ihn empor, zorngerötete Gesichter bekundeten die gewaltige Erregung. Endlich machte das Haus dem Treiben ein Ende, indem es auf die geschäftsordnungsmäßige Frage des Präsidenten, ob es den vaterlandslosen Burschen noch weiter hören wolle, durch Abstimmung bekundete, daß es diesen Wunsch nicht hege. Unter tosendem Lärm verließ Haase das Rednerpult, zu dessen Verlassen er auch von vielen „Parteifreunden" in der grobvolkstümlichsten Weise mehrfach aufgefordert worden war. Mit kurzen, treffenden, mächtigen Worten kennzeichnete Staatssekretär Dr. Helfferich das gewissenlose Gebaren dieses angeblichen Vertreters des deutschen Volkes. Dadurch erzielte er einen Tobsuchtsanfall des Abg. Dr. Liebknecht Haases Versuch, dem Staatssekretär zu entgegnen, erstickte am eigenen Gifte im Keime und unter dem zornigen Lärme seiner Parteigenossen, deren drohende Fäuste ihm zum Teile sehr nahe vor der Nase herumfuchtelten. Von dem Hasse, der in der Partei der Brüderlichkeit durch Worte und Gebärden, durch Drohungen und eindeutige Bewegungen zum Ausbruche kam, macht man sich kaum einen Begriff. Ob derartige „Brüder" beisammen bleiben können? Daß das Deutsche Reich ein solches Spektakelstück erleben mußte, ist tieftraurig, beschämend und niederdrückend, — und der es veranlaßte, war nicht der „pathologische" Dr. Liebknecht, sondern der zurzeit noch amtierende Vorsitzende der sozialdemokratischen Partei.

Vossische Zeitung (freis.): Herr Haase wollte kund und zu wissen tun, daß er und seine engere Sippe gegen das Notetatsgesetz stimme, und er wollte begründen, weshalb sie das täten. Herr Haase aber hatte den Hauptstreich noch nicht ausgeführt: das war die Kritik an der auswärtigen Politik der Regierung, was so viel bedeutete, wie eine neue Entwicklung des von der Minderheit der sozialdemokratischen Partei dem Kriege gegenüber eingenommenen Standpunktes. Er erging sich dabei in Wendungen, die jedem Deutschen, der seine fünf Sinne beisammen und das Herz auf dem rechten Fleck hat, das Blut in Wallung bringen und die Schamröte ins Gesicht treiben mußte; die Schamröte darüber, daß ein so ungeheuerliches Maß von Unverstand und Mangel an Erkenntnis der gegebenen Sachlage sich im deutschen Reichstage breit machen konnte. Die Abgeordneten sprangen von ihren Sitzen und der allgemeine Aufruhr wuchs und wuchs. Und was das Bezeichnendste und in gewissem Sinne Erfreulichste war: auch die Mehrheit der sozialdemokratischen Partei beteiligte sich an den entrüstetsten Kundgebungen gegen Herrn Haase, der sich immer noch bemühte, wenigstens einzelne Stücke seiner schönen Rede noch zu retten. Als ihm sein Parteigenosse Keil einen wütenden Zuruf zuschleuderte, brach das Haus in schallendes Händeklatschen aus. Der vernünftige Teil der Sozialdemokratie mußte aber auch die Szene am allerpeinlichsten empfinden. Endlich war es so weit, daß Herrn Haase durch Beschluß des Hauses das Wort entzogen wurde, was natürlich das Häuflein seiner Anhängerschaft, das einen wilden Kampf führte, nur noch mehr toben ließ.

Berliner Tageblatt (freis.): Haase schilderte unsere ganze militärische und wirtschaftliche Lage äußerst schwarz. Als er davon sprach, daß es in diesem Kriege weder Sieger noch Besiegte geben werde, daß wir niemals in der Lage sein würden, unsere Feinde endgültig auf die Knie zu zwingen, brach eine große Erregung los. Als er in diesem Zusammenhange von der „Völkersolidarität" sprach, ging minutenlang alles in stürmischem Lärm unter. Der Lärm und die Verwirrung wurden noch größer, als die Abgeordneten Heine und Keil ihrem Parteigenossen zuriefen, er spreche ohne Zustimmung der Fraktionsmehrheit, habe also gar nicht das Recht, so zu reden. Später wiederholten sich die stürmischen Szenen. Szenen, wie sie im deutschen Reichstage zum Glück außerordentlich selten sind, ja, wie sie vielleicht noch niemals vorher in diesem Saale gesehen worden sind. Haase nahm noch einmal das Wort, um sich gegen den Staatssekretär zu wehren. Aber seine eigenen Parteigenossen umdrängten ihn, und es sah eine Weile so aus, als würde es in jeder Sekunde zu Tätlichkeiten kommen. Alles schrie und wütete durcheinander, und dem Präsidenten blieb schließlich nichts übrig, als mitten im wildesten Toben die Sitzung zu schließen und eine neue Sitzung auf 3/4 Uhr einzuberufen.

Berliner Lokalanzeiger (rechtsstehend): Für das deutsche Volk bedeutet der gestrige Vorgang den wahrscheinlichen Beginn einer dauernden Annäherung der parlamentarischen Mehrheit der Sozialdemokraten an die bürgerlichen Parteien und an den bürgerlichen Staat. Von dem gesunden Sinn der deutschen Arbeiterschaft darf man hoffen, daß sie in den nun kommenden Auseinandersetzungen den rechten Weg nicht verfehlen werde.

Leipziger Neuesten Nachrichten (natl.): Da erhoben sich gegen Haase nicht allein die bürgerlichen Parteien wie ein Mann, sondern auch ein guter Teil der Sozialdemokraten. Und jetzt setzte der richtige Tumult erst ein. „Komplette Narren", „gewissenlose Volksverräter", „Unehrlichkeit", „Landesverräter", „Sie besorgen die Geschäfte des Auslandes", das sind nur einige von den Schmeicheleien, die Mehrheit und Minderheit der Sozialdemokraten sich gegenseitig an den Kopf warfen. Allerdings, die bisherige Scheidung läßt sich nicht ganz mehr aufrechterhalten, denn der Abg. Hoch, sonst ein Vertreter des linken Flügels, war einer der empörtesten über den Verrat seines Freundes Haase. Mit geballten Fäusten drang er auf ihn ein und nur mit Gewalt konnte es verhindert werden, daß er sich mit Haase in eine handgreifliche Auseinandersetzung einließ. Herr Scheidemann, dem die kalte Schärfe zur Beruhigung der aufgeregten Gemüter zustatten kam, zog den Trennungsstrich, der ihn und seine Freunde von der Gruppe Haase trennte. Wir für unseren Teil können uns jedenfalls nicht denken, daß nach diesen Vorfällen ein Zusammenarbeiten der beiden sozialdemokratischen Gruppen noch möglich ist. Wir haben bisher geglaubt, auch Herrn Haase das vaterländische Empfinden, das uns alle vereint, zubilligen zu müssen, sehen uns aber heute zu der traurigen Erkenntnis genötigt, daß wir uns darin geirrt haben. Ihn und uns, den Vertretern internationaler Gedanken und das deutsche Volk, trennt heute eine Weltanschauung, über die keine Brücke mehr hinüberführt.

•

Eine Konferenz der Linken.

Der Volksfreund, unser Braunschweiger Parteiblatt teilt mit:

„Unsere Stellung zur Steuerfrage deckt sich nicht mit der im Namen der sozialdemokratischen Fraktion von dem Abg. Keil dargelegten. Wir sind, wie schon früher angedeutet, für Ablehnung aller Steuern, direkter wie indirekter, aus denen die Kriegsführung gespeist und das im Kriege bestehende Regierungssystem unterhalten wird. Dem Hamburger Echo gegenüber, daß diese unsere Stellungnahme, wie die in anderen Fragen, für eine rein persönliche zu halten scheint, sei bemerkt, daß es sich irrt. Der hier vertretene Standpunkt zur Steuerfrage ist der der Opposition, die sich um die Zeitschrift Die Internationale gruppiert und die sich in den Leitsätzen der „Spartakusbriefe" ihr taktisches und prinzipielles Programm gegeben hat. Eine aus allen Teilen des Reiches beschickte Konferenz dieses entschiedensten Flügels der Opposition, die in den letzten Tagen stattfand, hat sich einmütig zu diesem Standpunkt in der Steuerfrage bekannt. Schließlich sei betont, daß die Opposition der bezeichneten Auffassung sich durch nichts gebunden erachtet als durch ihr eigenes taktisches Programm, das die Anwendung der sozialistischen Prinzipien auf die Fragen der Zeit darstellt."

Was man in Hessen hofft.

In der 2. hessischen Kammer wurde der Etat fertig beraten. Vor der Abstimmung über das Finanzgesetz erklärte der Abg. Ulrich im Namen der sozialdemokratischen Fraktion: „Nachdem wir während der Verhandlungen zu den einzelnen Kapiteln unseren Standpunkt gewahrt haben, werden wir nicht gegen das Finanzgesetz stimmen; doch geschieht dieses, weil die Regierung erklärt hat, daß die Zugehörigkeit zu unserer Partei nicht mehr als ein Grund der ungleichen Behandlung gelten soll, und zwar sowohl in der Bestätigungsfrage als auch in anderen Fragen, insbesondere auch in der Frage der Beihilfen an Arbeiterjugend- und -Turnvereine. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß der theoretischen Erklärung der Regierung die praktische Durchführung folgen wird."

Eine vernünftige englische Regierungserklärung.

Die tollen Bestrebungen gewisser kapitalistischer Kreise in allen kriegführenden Ländern, nach dem Kriege einen schroffen Handelskrieg zwischen den europäischen Staaten zu erstreben, hat die englische Regierung glatt abgeschüttelt. Es wird gemeldet:

London, 24. März. In der gestrigen Unterhaus-Sitzung hat Minister Lloyd George in einer Rede über die Pariser Konferenz gesagt, daß er dagegen sei, daß auf dieser Konferenz die Frage von Freihandel, Zollreform oder Vorzugszöllen zur Sprache gebracht werde. Wir müssen, sagte er alle unsere Kräfte anspannen, um den Krieg zu gewinnen, aber man darf Vergeltung nicht mit Geschäft verwechseln. Wer hat jemals erlebt, daß ein Handelsunternehmen gegliedert ist, bei dem Rache eine Rolle spielte? Der Krieg hat gezeigt, daß wir in einigen wichtigen Industriezweigen vom Feinde abhängig sind. Das soll fortan nicht mehr der Fall sein. Wir sollen es aber vermeiden, die große Sache der Freiheit, für die wir kämpfen, dadurch herabzuziehen, daß wir dem Kriege den Charakter eines Handelskrieges geben. Die Tische der Geldwechsler dürfen nicht in den Tempel gelassen werden. (Lauter Beifall.) Wenn wir uns daran machen, den Handel Europas für künftige Geschlechter zu organisieren, muß dies mit Ueberlegung und Sorgfalt geschehen. Die Tariffrage ist nicht die einzige, es gibt viele wichtigere Fragen, z. B. unsere Beziehungen zu Rußland, wo sich für den Handel unbegrenzte Möglichkeiten eröffnen. Es wird verständig sein, auf der ersten Konferenz nur leise auf den Busch zu klopfen. Wir müssen den anderen zeigen, wir wir darüber denken, und die anderen Nationen müssen sagen, wie sie denken. Unser Hauptziel muß sein, den Krieg so bald wie möglich zu beenden. Alles andere kommt erst in zweiter Linie.

Wer vernichtete die Tubantia?

Bekanntlich hat die deutsche Regierung erklärt, deutsche U-Boote oder Minen hätten die Vernichtung des herrlichen holländischen Passagierschiffes Tubantia nicht verschuldet. W. T. B. meldet, daß die holländische Presse diese Erklärung mit Mißtrauen aufnahme. Nun wird aus England gemeldet:

London, 24. März. (Reutermeldung) Der britische Gesandte im Haag wird der niederländischen Regierung folgende amtliche Mitteilung machen: Die britische Admiralität ist in der Lage, nachträglich festzustellen, daß in dem Gebiete, wo die Tubantia zerstört wurde, keine britischen Minen gelegt worden sind, und daß sich zur Zeit, als die Gewalttat sich ereignete, weder ein britisches Unterseeboot noch ein anderes britisches Kriegsschiff in der Nachbarschaft befand. Sobald die Notsignale der Tubantia in Harwich eintrafen, fuhren ein britisches Torpedoboot und mehrere Zerstörer in voller Fahrt aus, um bei der Rettungsarbeit zu helfen. Aber das ist die einzige Beziehung irgendwelcher Art, in der die britische Flotte zu dem bedauernswerten Vorfall steht. Es kann bemerkt werden, daß es absolut gegen jeden gesunden Menschenverstand ist anzunehmen, daß die britische Regierung für den Verlust des holländischen Liniendampfers verantwortlich ist. Es ist die erklärte Politik Deutschlands, Großbritannien durch die Vernichtung aller Schiffe kriegführender oder neutraler Länder, die mit seinen Häfen Handel treiben oder sich doch seinen Küsten nähern, zu isolieren. Ueber die Moral dieser Politik braucht nichts gesagt zu werden. Offenbar besteht sie wesentlich darin, alle Wasserwege, von denen Großbritannien für die Versorgung des Landes abhängt, für die Schiffahrt aller Länder unsicher zu machen. Es ist unmöglich anzunehmen, daß Großbritannien im Begriffe ist, Deutschlands Absichten dadurch Vorschub zu leisten, daß es ihm hilft, diese Politik durchzuführen und die Sicherheit des neutralen Handels durch Minen und Torpedos zu gefährden."

Amsterdam, 24. März. Der Standard besteht auf einer genauen Untersuchung der Tubantia-Frage, die keineswegs einschlafen dürfe. Treffe Deutschland keine Schuld, dann müsse auch in der Vorstellung des Volkes kein solcher Makel an dem Lande haften bleiben.

Die Börse glaubt an Frieden.

Haag, 23 März. (Meldung des B. T.) Die Londoner Daily News nehmen auch das Thema von einem nahen Friedensschluß auf unter Hinweis auf den schweren Kurssturz der Kriegsindustriewerte in Renyork.

Bisher hieß es immer, die Börse habe eine gute Witterung dafür, was im Anzuge sei. Ob die amerikanischen Kapitalisten jetzt auf der richtigen Fährte sind — hängt von den kriegführenden Regierungen der europäischen Staaten ab. Die Stimmung der Völker spiegeln die Kursstürze der Rüstungsaktien schon richtig wieder . . . .

Politische Uebersicht.

Aus dem Seniorenkonvent des Reichstags.

Im Seniorenkonvent des Reichstags kam man überein, daß nach der Freitagssitzung eine Vertagung der Plenarsitzungen bis zum 4. oder 5. April stattfinden solle. An diesem Tage soll dann die auswärtige Politik auf die Tagesordnung kommen, die bis dahin in der Budgetkommission beraten sein wird. Außerdem wurde der Wunsch ausgesprochen, daß so bald als möglich der versprochene Entwurf über das Reichsvereinsgesetz und über die Altersrente eingebracht werde, um die Angelegenheit im Reichstage rasch zu erledigen. Ferner wurde vereinbart, daß die Osterferien am 14. April beginnen und bis zum 2. Mai dauern.

Beschlüsse des Bundesrats.

Ueber die vom Bundesrat gefaßten Entschließungen zu Beschlüssen des Reichstags ist dem Reichstage eine Uebersicht zugegangen, worin es heißt, daß Gesetzentwürfe über Aenderung und Ergänzung des Offizierspensions- und des Mannschaftsversorgungsgesetzes vorbereitet worden sind. Ein Gesetzentwurf über die Kapitalisierung von Kriegsrenten wird in Aussicht gestellt. Auf den Beschluß des Reichstags, die Arbeitsnachweise gesetzlich zu regeln, wird erklärt: Von einer gesetzlichen Regelung ist zunächst Abstand genommen. Ueber weitere Verbesserungen des Arbeitsnachweiswesens wird noch verhandelt. Bestehende Nachweis-Organisationen werden die Vermittlung von Arbeit auch für die heimkehrenden Krieger übernehmen. Maßnahmen zur besonderen Förderung dieser Vermittlung sind getroffen.

Steuerexperimente.

Je fühlbarer die Finanznöte in den einzelnen Staaten und Gemeinwesen werden, um so reger wird die Tätigkeit der Leute, die ihren Ehrgeiz darin setzen, das imponierende Flickengewand der Steuergebarung noch flickenreicher zu machen. Im Dippeschen Landtage ist jetzt die Vorlage der Regierung über eine Besteuerung der Kinderlosen abgelehnt worden, weil sie schwierig durchführbar sei. Man hat dafür aber eine Ledigensteuer eingeführt, die für alle ledigen Steuer-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191603 25-11/fragment/page=0002

pflichtigen Personen mit Einkommen von 500 Mk. (!) an Zuschläge von 10 bis 30 Prozent vorsieht. Das genügte aber einem konservativen Abgeordneten nicht: er beantragte, zu beschließen, daß „die steuerpflichtigen Ehegatten, welche einen Kriegsteilnehmer nicht stellen", einen Steuerzuschlag von 5 Prozent zu bezahlen haben. Der Antrag wurde allerdings in dieser Form nicht angenommen, man überwies ihn der Regierung.

Die Tabakarbeiter zur Tabaksteuer.

In Bünde (Westfalen), der Zentrale der westfälischen Tabakindustrie, nahm am Sonntag eine Versammlung zur Tabaksteuer Stellung. Nach den Referaten je eines Vertreters des freien und des christlichen Verbandes nahm die Versammlung eine Resolution an, in welcher der Reichstag ersucht wird, von einer Mehrbelastung des Tabaks Abstand zu nehmen. In der Resolution heißt es u. a.: „Besonders erschwert wird den Tabakarbeitern infolge der starken steuerlichen Belastung ihre Arbeitslöhne zu erhöhen, wie andere Arbeitergruppen es vermögen. Um so mehr fällt dieses ins Gewicht, als die Annahme der geplanten Mehrbelastung sicherlich eine weitere Verlegung der Fabrikation in entlegene Orte mit niedrigeren Arbeitslöhnen zur Folge haben, und dadurch das Streben der Tabakarbeiter nach Aufbesserung ihrer Arbeitslöhne noch mehr erschwert wird. Aber auch schwere Schädigungen jener Orte, in denen heute die Tabakindustrie vorherrscht und die von der Verlegung betroffen werden, sind unvermeidlich. Weiter wird auf die Schädigung der Tabakindustrie nach dem Kriege hingewiesen, die durch die Einschränkung des Tabakkonsums und der Produktion infolge der allgemeinen Teuerung entstehen wird. Der westfälische Tabakindustriebezirk werde von den Folgen der Mehrbelastung des Tabaks in hervorragendem Maße betroffen. Am Schlusse der Resolution wird gesagt: „Sollte die weitere Belastung der Tabakindustrie trotzdem beschlossen werden, wird die Entschädigung der arbeitslos werdenden oder geschädigten Tabakarbeiter, Maßnahmen gegen Verschlechterung der Arbeitslöhne und Erschwerung der Fabrikationsverlegung verlangt."

Die Unfallversicherung im Jahre 1914.

Der Krieg, der die Arbeiter aus den Fabriken nahm und den Betrieb überall einschränkte, hat auch die Unfallziffer zurückgehen lassen. Die Zahl der Unfälle, für die im Jahre 1914 zum erstenmal Entschädigungen gezahlt wurden, belänft sich auf 124 086 gegen 139 633 im Vorjahre, es ist also eine nicht unerhebliche Abnahme zu verzeichnen. Darunter waren 9401 Unfälle mit tödlichem Ausgang und 798 Unfälle mit der Folge einer dauernden völligen Erwerbsunfähigkeit. Die Zahl der von tödlich verletzten Personen hinterlassenen Entschädigungsberechtigten, die im Jahre 1914 die erste Rente erhalten haben, beträgt 18 953 gegen 20 608 im Jahre 1913. Darunter befinden sich 6101 Witwen, 12 473 Kinder und Enkel und 376 Verwandte in aufsteigender Linie. Die Anzahl aller im Jahre 1914 überhaupt gemeldeten Unfälle beträgt 704 973 gegen 789 373 im Jahre 1913. Diese Riesenzahlen beziehen sich auf 117 Berufsgenossenschaften, 101 staatliche Ausführungsbehörden und 372 Ausführungsbehörden von Gemeinden und Gemeindeverbänden, zusammen 563 Ausführungsbehörden. An Renten wurden gezahlt 177 788 703,53 Mk. gegen 175,3 Millionen Mark im Jahre 1913. Die Gesamtausgaben der 117 Berufsgenossenschaften belaufen sich auf 205 480 380 Mk., denen als Einnahmen 200 233 324 Mk. gegenüberstehen. Unter den Ausgaben befinden sich 852 072 Mk. für die Kosten des Rechtsganges, 2½ Mill. Mk. für die Unfallverhütung, 18,8 Mill. Mk. für laufende Verwaltungskosten, 2,3 Mill. Mk. für die besondere Verwaltung und 7,4 Mill. Mk. an Zuschlägen und Ergänzungen für die Rücklagen. Der Vermögensbestand der Berufsgenossenschaften belief sich am Schluß des Jahres 1914 auf 580 023 898 Mk.; er weist gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme von fast 4 Mill. Mk. auf.

Ein Hochverratsprozeß in Schweden.

Dem Berliner Tageblatt wird aus Stockholm gemeldet: Größtes Aufsehen erregte die Verhaftung des revolutionären Reichstagsabgeordneten Höglund, des Mitarbeiters am Blatte Socialdemokraten Dr. Heden und des Redakteurs Olejelund vom nihilistischen Blatte Brand. Die Verhafteten stehen unter der Anklage des Hochverrats wegen eines Manifests an das Proletariat, in dem darin aufgefordert wird, eine Mobilisierung mit dem Generalstreik, auch in den Waffenfabriken, zu beantworten. Es wird berichtet, daß Rußland, das Interesse an einem solchen Generalstreik habe, die nihilistische Propaganda in Schweden unterstütze.

China wieder — Republik.

Als Yuanschikai die Präsidentschaft der jungen chinesischen Republik an sich brachte, sagten Kundige voraus, daß er wohl bald in der Art eines Selbstherrschers regieren, wenn nicht sich gar zum Kaiser erheben würde. Der alte schlaue Fuchs war denn auch vor einiger Zeit soweit, daß er sich zum Kaiser von China „wählen" lassen konnte. Die Herrlichkeit war allerdings nur von sehr kurzer Dauer. Die treuen Anhänger der Republik erhoben sich wider ihn und seinen Staatsstreich, und wenn die chinesische Regierung amtlich auch immer wieder verkünden ließ, daß die „Aufständischen" stets von den Regierungstruppen geschlagen würden, so scheint doch in Wahrheit die revolutionäre Bewegung selbst für die Machtmittel eines Yuanschikai zu stark gewesen zu sein. Aber schließlich wäre Yuanschikai damit doch fertig geworden, wenn er — Japan nicht zum Gegner seiner selbstherrlichen Absichten gehabt und dessen militärische Macht befürchtet hätte; Japan erkannte das neue Kaisertum einfach nicht an, weil es ihm wider die Politik ging, die es in China zu verfolgen gedenkt. Wenn jetzt die amerikanische Pressezentrale aus Peking meldet, das chinesische Ministerium des Äußern habe mitgeteilt, daß die Regierung nicht die Form einer kaiserlichen Monarchie annehmen, sondern weiterhin Republik verbleiben werde, so mag wohl die daran geknüpfte Schlußfolgerung, daß dieser Entschluß Yuanschikais auf japanischen Zwang zurückzuführen sei, seine Richtigkeit haben. Wird doch versichert, daß der Gesandte Chinas in Tokio, der die Thronbesteigung Yuanschikais dem Mikado notifizieren wollte, nicht empfangen worden sei.

Eine Verschwörung chinesischer Offiziere? Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet aus Urumtsi (China, Provinz Sin Tschang): Eine Anzahl von Offizieren in der Provinz Yu Khan hatte ein Komplott geschmiedet, das darauf hinzielte, den Generalgouverneur von Urumtsi zu bringen und die Unabhängigkeit der Provinz Sin Tschang zu proklamieren. Der Gouverneur entdeckte das Komplott und ließ die Verschwörer enthaupten. Nach einer anderen Lesart hat der Gouverneur die zehn Offiziere zu einem Mittagessen eingeladen und während des Mahles einen nach dem anderen den Hals abschneiden lassen.

Die amerikanische Strafexpedition gegen Mexiko

sieht sich vor erheblich größere Schwierigkeiten gestellt, als sich voraussehen ließ, und in Washington betrachtet man ihren weiteren Verlauf nicht ohne ernste Besorgnis. Wie die Londoner Times aus Washington erfahren, hat das amerikanische Kriegsdepartement zugegeben, daß der mexikanische General Herrera mit 2000 Mann Truppen zu General Villa übergegangen ist. Die Bevölkerung in den Oeldistrikten soll eine sehr amerikanerfeindliche Haltung einnehmen. Man befürchtet Unruhen. Wahrscheinlich wird der Rest des mexikanischen Heeres nach der Grenze geschoben werden, um im Norden die Lage zu beherrschen. Dadurch können die Verbindungen des Generals Pershing gefährdet werden. Der Rest der regulären mexikanischen Armee besteht aus 6000 Mann, die Artillerie nicht eingerechnet. Die ganze reguläre Armee Mexikos wird auf 15 000 Mann geschätzt. Die Expedition des Generals Pershing ist, wie man glaubt, nur 5000 Mann stark. Wenn nötig, werden von der amerikanischen Flotte Marinesoldaten gelandet werden und von Tampico aus eingreifen. Senator Sherman verlangt die möglichst rasche Aufstellung von 50 000 Freiwilligen.

Kleine politische Nachrichten.

Gegen die Schundliteratur. Der Oberbefehlshaber in den Marken hat für die Stadt Berlin und die Provinz Brandenburg angeordnet, daß Druckschriften, die von den Polizeibehörden in Berlin in den amtlichen Listen (veröffentlicht im preußischen Zentral-Polizei-Blatt) als Schundliteratur bezeichnet sind oder künftig bezeichnet werden, und die deshalb gemäß § 56 Ziffer 12 der Gewerbeordnung vom Feilbieten und Aufsuchen von Bestellungen im Umherziehen ausgeschlossen sind, dürfen auch im stehenden Gewerbe nicht feilgehalten, angekündigt, ausgestellt, ausgelegt oder sonst verbreitet werden.

Der Briefverkehr mit Belgien hat eine weitere Ausdehnung erhalten. Fortan sind sämtliche Orte der Provinz Brabant und der Kreise Charleroi und Namur zum Briefverkehr mit Deutschland zugelassen.

Gewerkschaftliches.

Zehn Jahre Dienstbotenbewegung.

Der jüngste Zweig der modernen Arbeiterbewegung, die Organisation der Dienstboten, ist am 18. März zehn Jahre alt geworden. Anfangs 1906 war unter den Dienstmädchen in Nürnberg große Entrüstung entstanden wegen einer Reihe von schweren Mißständen und lautgewordenen Bestrebungen, den Dienstmädchen ihre kümmerlichen Rechte noch mehr einzuschränken. Die Arbeitersekretärin Helene Grünberg nahm die Sache in die Hand und hielt am 18. Februar 1906 eine Dienstmädchenversammlung ab, die überraschend stark besucht war und aus ihrer Mitte heraus eine Kommission wählte, der die Vorarbeiten zur Gründung eines Vereins auf freigewerkschaftlicher Grundlage übertragen wurden. Schon am 15. März des gleichen Jahres konnte sie in einer zweiten Versammlung das Ergebnis ihrer Beratung vorlegen, und es wurde zur Gründung eines Vereins geschritten, dem sich auch die Wasch- und Putzfrauen und die Zugeherinnen anschlossen. 200 Mitglieder traten sofort bei, nach zehn Monaten zählte der Verein schon 549 Mitglieder. Der Verein entfaltete eine rasche Tätigkeit für die Sache der Dienstboten, nicht nur gegenüber den Herrschaften, sondern auch bei den öffentlichen Korporationen in Gemeinde, Staat und Reich. Seine zähe Arbeit hat ihm manchen Erfolg gebracht. Die Nürnberger Gründung blieb nicht vereinzelt; alsbald entstanden nach ihrem Vorbild ähnliche Organisationen in München, Köln, Hamburg, Frankfurt a. M., später auch in zahlreichen anderen Orten, ebenso in der Schweiz und in Oesterreich. Die deutschen Dienstbotenvereine schlossen sich im Jahre 1909 auf einer Konferenz in Berlin zu einem Zentralverband der Hausangestellten zusammen, in dem die Nürnberger Ortsgruppe auch heute noch eine der bedeutendsten ist, wenn auch jetzt ein Mitgliederstillstand zu verzeichnen ist; nach dem Kriege wird sicher die alte Organisationsfreudigkeit wiederkehren.

Zur Beachtung für die vom Militär entlassenen Metallarbeiter.

Der Hauptvorstand des Metallarbeiter-Verbandes erläßt folgende Bekanntmachung: „Vielfach melden sich die vom Militärdienst zu gewerblicher Arbeit entlassenen, beurlaubten (reklamierten) oder abkommandierten Kollegen nicht wieder rechtzeitig beim Verband an. Diese Kollegen verlieren damit die durch ihre frühere Mitgliedschaft erworbenen Rechte. Wir ersuchen alle vom Militär entlassenen, beurlaubten (reklamierten) oder abkommandierten Verbandsmitglieder, zur Wahrung ihrer Rechte sich sofort wieder bei ihrer zuständigen Verbandsstelle zu melden. Nach § 5, Absatz 6, muß die Anmeldung beim Verbande innerhalb vier Wochen nach Entlassung, Beurlaubung oder Abkommandierung zu gewerblicher Arbeit erfolgen. Es wird allen diesen Kollegen dringend geraten, sich an die Ortsverwaltung ihres Aufenthaltsorts oder an den Vorstand um Auskunft zu wenden."

Amtliche Wetteransage.

Sonntag, den 26. März: Ziemlich heiter, trocken, tags über mild.

Verantwortlich für: Politik und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Allerlei Karl Graf; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Koenen; Anzeigen Wilhelm Hertzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Die Hallische Zahn-Heilanstalt, A. Neubauer, Gr. Ulrichstraße 11 II, teilt mit, daß sie Unbemittelte vormittags von 10 bis 12½ Uhr, kostenlos behandelt. (S. Inserat.)

Denkt an uns!

Sendet

Galem Aleikum

und

Galem Gold

Zigaretten.

Willkommenste Liebesgabe!

Preis Nr. 3½ 4 5 6 8 10
3½ 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

20 Stück, feldpostmäßig verpackt, portofrei!
50 Stück, feldpostmäßig verpackt, 10 Pf. Porto!

Orient. Tabak- u. Cigarettenfabr. Yenidze, Dresden.
Inh. Hugo Zietz, Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen.

Trustfrei!

*1910

FRÜHJAHRS-MODEN

Damen-Hüte

Seiden-Hüte mit flotter Schleife 10⁵⁰ 8⁷⁵ 6⁵⁰ 4⁷⁵
Seiden-Hüte mit Bortenrand und Blumenstuff 10⁷⁵ 8⁵⁰ 7⁵⁰ 5⁵⁰
Fesche kleine Hüte mit Schleife oder Flügel garniert 12⁷⁵ 10⁵⁰ 8⁷⁵ 6²⁵
Grosse Rund-Hüte mit Blumen- und Band-Garnitur 12⁵⁰ 9⁷⁵ 8⁵⁰ 6⁷⁵
Frauen-Hüte kleidsame Formen, solide Garnitur 13⁷⁵ 10⁵⁰ 8⁷⁵ 5⁵⁰
Regen-Hüte in allen Farben, kleidsame Formen 8⁷⁵ 8²⁵ 6²⁵ 3⁵⁰

Damen-Bekleidung

Seiden-Jacken aus Taffet oder Moiré, neueste Verarbeitung 39⁰⁰ 27⁵⁰ 21⁰⁰ 18⁷⁵ 16⁵⁰
Covertcoat-Paletots neue Gürtel- und Glockenformen . . 36⁰⁰ 29⁵⁰ 22⁵⁰ 17⁵⁰ 13⁵⁰
Paletots u. Sportjacken aus einfarbig. u. kleinkar. Stoffen 25⁰⁰ 21⁰⁰ 16⁷⁵ 11⁷⁵ 9⁷⁵
Schwarze Paletots aus Ia. Tuch, neue Gürtel- und Glockenformen 36⁰⁰ 28⁵⁰ 23⁵⁰ 19⁷⁵ 16⁷⁵
Regen-Mäntel aus Gummi- u. imprägnierten Stoffen 32⁰⁰ 25⁰⁰ 21⁰⁰ 17⁵⁰
Mod. Jacken-Kleider fesche Formen aus guten Wollstoffen 65⁰⁰ 45⁰⁰ 39⁵⁰ 33⁰⁰ 25⁰⁰

Original-Hut-Modelle
Deutschen und Wiener Ursprungs.
Hervorragende Schöpfungen
massgebender Arbeitsstätten.
Anerkannte Preiswürdigkeit.

Geschäftshaus
J. LEWIN
Halle a. d. Saale,
Marktplatz 2 u. 3.

*280

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191603 25-11/fragment/page=0003

Kassette 25 Bogen 25 Umschläge **48**

Toilette-Papier 3 und 2 Rollen **48**

Butterbrotpapier 2 Pakete **48**

48 Pfennig-Tage Tage

Natron-Soda 5 Pakete **48**

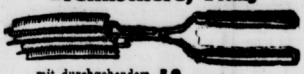
Salm.-Terpentin-Seifenpulver 2 Pakete **48**

Brieftasche mit u. ohne Notizblock **48**

1 Schiefertafel mit poliert. Rand **48**

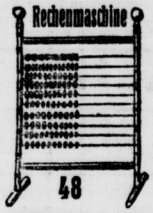
1 Holzfederkasten **48**

Brennschere, 2teilig



mit durchgehendem Heft **48**

Rechenmaschine



48

Bürsten-Kasten **48**

1 elegantes Konfirmat.-Bild mit Rahmen **48**

1 Kaffeeflasche mit Patentverschluss **48**

Spirituskocher 48

Salatiere Porzellan **48**

Blitzblank-Scheuerpulv. 5 Pakete **48**

Kernseifen-Ersatz 4 Pakete **48**

Postkarten-Rahmen **48**

Postkarten-Album **48**

Schul-Artikel

60 St. Schieferst. **48**
12 St. Bleistifte **48**
144 St. Schreibfedern, gemischt **48**
1 Ordnungsmapp. **48**
1 Schüleretui **48**
8 oder 4 Notizbücher **48**

Bijouterie

1 5teil. Armreifen **48**
1 Wachsperlkette **48**
1 Kindergarnit. Kette u. Armbd. **48**
1 mod. Broche **48**
1 mod. Kollier **48**
1 Kind.-Armband m. eisern. Kreuz **48**

Maschinentopf **48** Zucker- oder Kaffeebüchse **48** Porzellan-Kaffeekanne **48**

Lilienmilch- od. Blumenseife 2 Stück **48**

Weisse Schmierseife ½ Pfund **48**

Leinen-Briefpapier nebst Umschlägen, mit Seidenfutter 3 oder 2 Mappen **48**

Wirtschafts-, Holz-, Glaswaren

1 Blitzschneider . . **48**
1 gr. Blechtablett **48**
1 Rossh.-Handfeger **48**
1 gr. Glanzbürste . **48**
1 gross. Schrubber **48**
1 Messerkorb . . . **48**
1 Briefkasten, lack. **48**
1 Brötchenröster . **48**
1 Schlüsselleiste . . **48**
1 Schneidebrett . . **48**
1 Leinenwickler . . **48**
12 Kleiderbügel . . **48**
1 Quirl-Garnitur . **48**
1 Toilettepapierhalt. **48**
1 Nudelholz . . . **48**
1 Eierständer . . . **48**
6 Kompottschüsseln **48**
6 Kompotteller . . **48**
6 Wassergläser . . **48**
1 Butterdose . . . **48**
1 Käseglocke . . . **48**
1 Geleedose . . . **48**
1 Bierkrug **48**
5 Bierbecher . . . **48**

Porzellan-, Galanterie-, Korbwaren

1 Kaffeekanne, dek. **48**
2 Milchtöpfe, dek. **48**
1 Satz Milchtöpfe, 5 tl. **48**
3 Kaffeebecher, dek. **48**
1 Brotkorb, durchbr. **48**
3 Dessertteller, dek. **48**
6 Eierbecher, dek. **48**
1 Kuchenteller . . **48**
1 Bild m. Holzrahm. **48**
1 Zigaretten-Etui . **48**
1 Handschuhkasten **48**
4 Tischflaggen . . **48**
1 Spiegelm Nickelrd. **48**
1 dreiteilig. Spiegel **48**
1 Keksdose . . . **48**
1 Kannenuntersetz. **48**
1 gross. Handkorb **48**
1 Wäschekorb . . **48**
1 Papierkorb . . . **48**
1 Staubtuchkorb . **48**
1 Zeitungsmappe . **48**
1 Basttasche . . . **48**
1 Frühstückskorb . **48**
1 Kinderkorb . . . **48**

Schuhcreme 5 Dosen **48**

Lederfett 3 Dosen **48**

1 Osterhase mit Körbchen **48**

1 gefülltes **Oster-Ei** aus Pappe **48**

1 gefülltes **Osternest** **48**

6 Stück Marzipan-**Kiebitz-Eier** **48**

½ Pfund gefüllte **Oster-Eier** **48**

7 Stück **Waffel-Eier** **48**

5 Stück **Lebkuchen-Eier** **48**

Gefüllte **Blech-Eier** 8 oder 4 Stück **48**

Soweit Vorrat. Soweit Vorrat. 5281

Lebensmittel

Jagdwurst	Pfd. 2.20	Lachsheringe	Stück 38
Knoblauchwurst	Pfd. 1.90	Fett-Bücklinge	Stück 28
Sülze	5 Pfd.-Dose 9.50	Bücklinge	Stück 10
	¼ Pfund 0.50	Makrelen	Stück 28
Echte Halberstädter Würstchen	Dose 1.20	Kieler Sprotten, ¼ Pfd.	40 u. 30
Rot- oder Leberwurst	Pfund-Dose 2.80	Hering in Gelee	Dose 95
Büchsenfleisch, 4 Pfd.	Dose 9.00	Bratheringe	Dose 1.10
	¼ Pfund 0.60	Bismarckheringe	Dose 1.10
Mischobst	Pfd. 1.25	Rollmöpse	Dose 1.00
Feigen	¼ Pfd. 0.25	Delikatessheringe	Dose 1.25
		Oelsardinen, Dose 1.20 85 75	55

Konserven

Grüne Bohnen	2 Pfund-Dose	0.60
Grüne Bohnen	1 Pfund-Dose	0.35
Schnittspargel	2 Pfund-Dose	1.30
Wachsbohnen	1 Pfund-Dose	0.38
Leipziger Allerlei	2 Pfund-Dose	1.10
Leipziger Allerlei, mittel	2 Pfund-Dose	1.30
Leipziger Allerlei, extra prima	2 Pfund-Dose	1.50
Pflaumen	2 Pfund-Dose	0.70
Apfelmus	2 Pfund-Dose	0.75
Kirschen	2 Pfund-Dose	0.95

Frucht-Marmeladen

lose			in Eimern		
Himbeer-Marmelade	Pfd	60	Gem Marmel.,	2 Pfd.-Eim.	1.10
Johannisbeer-	„	60	Dreifrucht-	„ 2 „	1.30
Aprikosen-	„	60	Vierfrucht-	„ 2 „	1.30
Kirsch-	„	60	Kunst-	„ 5 „	2.20
Pflaumen-	„	60	Gemischte	„ 5 „	2.68
Pflaumenmus, aus frischen Pflaumen	Pfd	65	Pflaumen-	„ 5 „	3.15
Preisselbeeren	Pfd	60	Kunsthonig	5 „	2.30

Gelee-Pulver z. Selbstbereitung v. ca. 2 Pfd. Fruchtgelee als Brotaufstrich. Kostproben gratis, Pak. **29**

Frische Mecklenbg. Landeier Stück **20** und **19**

Edamer Käse Auslandsware ¼ Pfund **55**

Holländ. Käse Auslandsware ¼ Pfund **55**

Datteln ¼ Pfund **35**

Erbsen (Erbsenprodukt) Hausmannskost 1 Paket **1.00** ½ Paket **0.50**

Kornkaffee lose, 1 Pfund **38**

Kriegs-Korn-Frank ½ Pfund-Paket **26** 1 Pfund-Paket **50**

Kalobion Nährsalzkaffee 1 Pfund-Paket **55**

Gewürfelte **Karotten** 2 Pfd.-Dose **48**

Kunst-Honig Paket **48**

Hamburger Engros-Lager **Leopold NUSSBAUM** G. m. b. H.

Gemischte **Marmelade** Pfund **48**

Kunst-**Marmelade** Pfund **40**

Verwendet **„Kreuz-Pfennig" Marken** auf Briefen, Karten usw. 4867

Land zu Eigengärten, nicht teurer wie Schrebergärten, in jeb. Größe, Quadratmet. 2.50 Mk., bei geringer Anzahlung, Wasseranschluß, Platz für späteres Eigenheim, gute Lage in Halle-Nord, hat abzugeben **H. Haller, Seebenerstraße 1.** [5169

Zur Errichtung eines Verwaltungsgebäudes suchen wir geeignetes

Grundstück

von mindestens 1000 qm, möglichst innerhalb des Promenadenringes und erbitten Angebote mit Preisangabe. *1912

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Grudeöfen verschiedener Systeme, **Gaskocher** kauft man vorteilhaft bei **Christian Glaser** *5286 Gr. Klausstrasse 24.

Ernst Haeckel **Volksausgabe. Preis 1 M.** empfiehlt **Volks-Buchhandlung.**

Kopfwasch-Pulver, Veilchen parfümiert 3 Beutel 50 Pfg. 5301 **Dufthaus Sass,** Poliftr. 1, am Leipziger Turm.

Konfirmanden-Album. 68 neue Vorlagen für Kleider, Jacken u. Wäsche. Preis 60 Pfg. Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung** Halle a. d. S., Harz 42/44.

Bekanntmachung.

Dem hiesigen Kommunalverband sind

15 Zentner Ausputzgerste

als Geflügelfutter überwiesen worden. Die Abgabe erfolgt gegen Bezugsscheine in kleinen Mengen an **diejenigen Geflügelhalter, die im Februar ds. Js. Gerste nicht erhalten haben.** An Mitglieder des Halleschen Geflügelzüchter-Vereins, des Ornithologischen Zentralvereins werden Bezugsscheine nicht abgegeben, da diesen Vereinen entsprechende Mengen unmittelbar überwiesen werden.

Bezugsscheine werden im **Dienstgebäude, Dreyhauptstraße 6, Zimmer 56, vormittags von 8—1 Uhr** ausgefertigt.

Halle a. d. S., den 22. März 1916.

F. **Der Magistrat.**

Auf Wunsch

meiner werten Kundschaft, verlängere ich meine **Ausnahme-Tage** in **Papier, Lumpen** 2c. und zahle bis auf weiteres:

Bücher, Zeitungen, Kataloge	100 Kilo	10 Mk.
Alten und Kontorbücher	„ „	11 „
Alte Papierabfälle	„ „	6 „
Lumpen	100 Kilo bis	25 Mk.
Wolle (für Heereszwecke)	100 Kilo	150 Mk.
Säcke	„ „	20 „
Knochen	„ „	14 „

frei meinem Hof,

Domplatz 9.

Die nicht offerierten Sorten zu meinen bekannten, hohen Preisen!

Auswärtige wollen mit Bahn oder Post senden; nach Erhalt sofort Geld.

Nur Domplatz 9. W. Theuring. Nur Domplatz 9.

Telephon 3285. Telephon 3285. 5294

Erklärung!

Wichtig für Sie!

Ich gebe hiermit bekannt, daß die Rohprodukten-Firma hier, welche im Dezember 1915 gegen mich ein Inserat losließ, mit ihrer Klage, laut Urteil vom Königlichen Landgericht Halle a. d. S., abgewiesen worden ist. Auch war es fast jedem Leser klar, daß das Inserat weiter nichts als einen Konkurrenzneid führte!

Dies meiner werten Kundschaft zur gefl. Kenntnis. Um weiteren Zuspruch bittet

Hochachtungsvoll **W. Theuring, Domplatz 9.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160325-11/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 72. Halle (Saale), Sonnabend, den 25. März 1916. 27. Jahrg.

Reichstag.

87. Sitzung. Freitag, den 24. März, 11 Uhr.

Kleine Anfragen.

Abg. Keinath (natl.) fragt, was der Reichskanzler zu tun gedenke, um baldmöglichst die durch die provisorische Preisregelung für Web-, Wirk- und Strickwaren geschaffene Unsicherheit zu beseitigen und eine den berechtigten Interessen der Gewerbetreibenden wie der Verbraucher gerecht werdende endgültige Regelung herbeizuführen.

Ministerialdirektor Schallop: Die Bekanntmachung des Bundesrats sollte einem zu wucherischen Zwecken erfolgenden Einkauf von Textilwaren begegnen und hat diese Aufgabe vorläufig erfüllt. Der Erlaß war als Provisorium gedacht, die endgültige Regelung wird durch eine Verordnung des Bundesrats erfolgen, die wohl schon am 1. April in Kraft treten wird.

Abg. Bassermann (natl.) fragt, ob der Reichskanzler Mitteilungen machen kann und will über die letzten Kämpfe in Kamerun und den Uebertritt der Schutztruppe auf neutrales Gebiet sowie über den Stand der kriegerischen Ereignisse in Deutsch-Ostafrika.

Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Solf: Die letzten amtlichen Nachrichten vom 11. November 1915 gaben der Hoffnung Raum, daß das Schutzgebiet sich noch längere Zeit würde halten können. Allerdings machte sich schon damals Munitionsmangel bemerkbar, der schließlich den Gouverneur zwang, das Schutzgebiet zu räumen und auf das neutrale Gebiet von Spanisch-Muni überzutreten. Am 1. Januar 1916 sind feindliche Truppen in Kaunde eingedrungen, die Schutztruppe war über Molowo abmarschiert und konnte nicht abgeschnitten werden. So zeigen auch die letzten Kämpfe in Kamerun immer noch das Bild eines Sieges unserer Waffen. (Bravo!) Unter den auf spanisches Gebiet Uebergetretenen befindet sich der Gouverneur, 65 Offiziere, 22 Aerzte, 800 Unteroffiziere und Krankenwärter, 970 Soldaten, so daß es scheint, daß es allen Angehörigen der deutschen Wehrmacht gelungen ist, sich der Gefangennahme durch die Engländer und Franzosen zu entziehen. (Beifall.) In neuester Zeit ist es den Engländern gelungen, die südafrikanische Union zur Entsendung eines Expeditionskorps zu veranlassen, wodurch die englische Streitmacht eine bedeutende Verstärkung erhalten hat. Der erste Zusammenstoß unserer Truppen am 12. Februar endete mit dem Rückzuge der Engländer unter starken Verlusten. In der letzten Woche scheint es dem Gegner aber gelungen zu sein, unsere am Kilimandscharo stehenden Truppen zurückzudrängen. Ein neuer Gegner ist im Süden durch den endgültigen Eintritt Portugals in den Krieg erstanden. Dem Schutzgebiet drohen Angriffe von allen Seiten, aber bisher haben unsere Truppen weit überlegene Kräfte zurückzuschlagen gewußt. Wir dürfen auch für die Zukunft der Tapferkeit unserer ostafrikanischen Schutztruppe vertrauen. (Lebh. Beifall.)

Erste Lesung des Etatnotgesetzes.

Reichsschatzsekretär Dr. Helfferich:

Das Etatnotgesetz ist notwendig, weil der Etat nicht bis zum 1. April fertig gestellt werden kann. — Die neue Kriegsanleihe **weist einen Betrag von 10,6 Milliarden auf,** und zwar ohne die Feldzeichnungen und die Auslandszeichnungen. (Beifall.) Wie im September kann ich auch heute erklären, daß die Finanzierung des Krieges

für ein weiteres halbes Jahr gesichert

ist. (Widerholter Beifall.) Was es bedeutet, daß ein Volk von nahezu 70 Millionen, durch völkerrechtswidrige Gehaltsakte von der Außenwelt abgeschnitten und ganz auf eigene Kraft gestellt, im 21. Kriegsmonat dem Vaterlande abermals den riesigen Betrag von mehr als 10 Milliarden darbietet — **kein Wort kann an die Größe dieser Tatsache heranreichen.** (Lebh. Zust.) Das bedeutet, daß allen Feinden zum Trotz unsere Kraft ungebrochen ist, daß das deutsche Volk dem Feinde gegenüber keinen Zwiespalt kennt, sondern einmütig zusammensteht. Kein Wort ist stark genug, um allen zu danken, die dies Resultat herbeigeführt haben, vor allem den Millionen von Zeichnern, die auch diese Anleihe zu einer wahren Volksanleihe machen, sich selbst und dem Vaterland zur Ehre. (Wiederholter lebh. Beifall.)

Abg. Scheidemann (Soz.):

Wir stimmen dem Notetat zu, erklären aber ausdrücklich, daß wir damit unsere Zustimmung zum Hauptetat noch nicht gegeben haben, über unsere Stellung zum Haupteat sind wir nicht schlüssig.

Abg. Bassermann (natl.):

Auch wir stimmen der Vorlage zu. Außerdem erklären wir unsere große Genugtuung über die Darlegungen des Schatzsekretärs. Die Vorlage selbst beantragen wir an den Haushaltsausschuß zu verweisen.

Abg. Dr. Spahn (Ztr.) u. Abg. Graf Westarp (kons.) schließen sich dem Vorredner an.

Abg. Haase (Soz.):

Ich sehe mit einem Teil meiner Freunde im Notetat einen **Vertrauensakt für die Regierung und eine Vorwegnahme des ordentlichen Etats.** (Abg. Scheidemann: Nein!) Für meine Stellung kommt daher die Haltung der Regierung zu den wichtigsten Fragen der inneren und äußeren Politik in Betracht. Wir haben gestern gesehen,

wie die „Neuorientierung" auf finanzpolitischem Gebiete aussieht.

Nicht vom Vermögen, sondern nur aus dem Zuwachs, der gewaltig gestiegen ist, soll eine mäßige Abgabe genommen werden, auf der andern Seite aber **Verbrauchs- und Verkehrssteuern hemmend auf unser ganzes Wirtschaftsleben wirken.** Das zeigt, wie scharf auch in dieser Zeit

der Klassencharakter des Staates

ist. Die Regierung hat die ihr gestellten Aufgaben nicht erfüllt. Nach den Erfahrungen des vorigen Jahres sollten bei der Lebensmittelversorgung Mißstände nicht wieder vorkommen, hatte sie versichert. Aber das Gegenteil ist eingetreten,

die Mißstände haben sich noch verschärft.

(Präsident Kaempf ersucht den Redner, nicht in eine allgemeine Diskussion über den Etat einzutreten.) Einige Momente werde ich streifen müssen; alle Versuche, die Zensur auf Mitteilungen militärischen Inhalts einzuschränken, sind gescheitert, die Zusicherung der Aufhebung des Belagerungszustandes nach Schluß der Mobilmachung ist nicht gehalten worden, die Tätigkeit der Gewerkschaften wird von der Regierung gerühmt, aber die Ausnahmebestimmungen gegen die Gewerkschaften sind nicht aufgehoben worden. Auch das im Reichstag angenommene Vereinsgesetz hat die Regierung nicht verabschiedet, um nicht, wie sie sagte, „Kämpfe der Parteien" zu entfesseln. **Dabei hat sie ein Steuergesetz eingebracht, das die Parteien in viel schärfere Kampfstellung bringt und das Volk weit mehr aufregt.** Die

Gleichberechtigung der Staatsbürger

könnte und müßte jetzt durchgesetzt werden. Wenn man immer wieder die Gleichheit im Schützengraben betont, darf man die aus den Schützengräben Zurückkehrenden nicht als Staatsbürger minderen Rechts behandeln.

Und wohin steuert die auswärtige Politik? Schon vor einem Jahre war unsere militärische Position so günstig, daß unsere Regierung

die Hand hätte zum Frieden bieten müssen

Seitdem ist der Friedenswille bei allen Völkern gewachsen. Auch die Politiker der feindlichen Staaten sehen ein, daß unseren Heeren eine entscheidende Niederlage nicht bereitet werden kann, aber alles spricht auch dafür, daß

unser Heer die Gegner nicht auf die Knie zwingen wird.

(Lebh. Widerspr.) Am Schluß dieses fürchterlichen Ringens wird **es weder Sieger noch Besiegte geben.** (Stürm. Unterbrechungen, Präsident Kaempf mahnt den Redner zur Mäßigung.) Was hat selbst vom Standpunkt der Befürworter und Anhänger des Krieges seine Fortsetzung für einen Sinn. **Wenn wir nur die Unabhängigkeit des Reiches aufrechterhalten wollen, würden wir schon Frieden haben.** (Lebh. Widerspr.) Für die sozialistischen Arbeiter ist es die herbste Tragik, daß

die gemeinsame Idee der Völkersolidarität . . .

(Stürm. Unterbrechungen und Zurufe: **Wir wollen diese Hetzrede nicht hören!**) Nur komplette Narren und gewissenlose Menschen können nach der Weltherrschaft streben. (Präs. Kaempf mahnt den Redner nochmals zur Sache. — Abg. Keil (Soz.): Sie sprechen ohne unsere Zustimmung! Stürm. Beifall u. Händeklatschen rechts und im Ztr. u. b. d. Lib., stürm. Gegenrufe der soz. Minderheit.) Der Abg. Keil hat durch Ihr Händeklatschen den Lohn für seine Tat dahin. (Abg. Keil: Eine Unehrlichkeit bleibt eine Unehrlichkeit! Heftige Rufe und Gegenrufe innerhalb der soz. Partei.) **Für das Haus wäre es für die Beurteilung der Lage sehr wichtig, welche Treibereien nicht nur von den Frondeuren in der Wilhelmstraße . . .** (Stürm. Unterbrechung.)

Präsident Kaempf ruft den Redner zur Sache und droht mit Entziehung des Wortes. (Abg. Ledebour (Soz.): **Belagerungspräsident!**)

Abg. Haase (fortfahrend):

Infolge der Beschränkung der Redefreiheit muß ich das Wichtigste übergehen. **Die kapitalistische Wirtschaftsordnung hat sich selbst das Urteil gesprochen,** weil sie nicht hat verhindern können, daß **in ihrem Schoße die Kriegsfurie geboren wurde,** sondern . . . (Stürm. Unterbrechung.)

Wortentziehung Haases.

Präsident Kaempf **befragt das Haus, ob es den Redner weiter sprechen lassen will.** Alle **Parteien bis auf einen großen Teil der Soz. stimmen für Entziehung des Wortes.** — (Rufe b. d. **Minderheit der Soz.: Gegenprobe!**)

Verliner Blätter schildern den Vorfall wie folgt: Unter lebhaftem Beifall wird beschlossen, dem Abg. Haase das Wort zu entziehen. Als sich auch ein **Teil der Sozialdemokraten für die Entziehung des Wortes** erhebt, ertönt bei den bürgerlichen Parteien stürmischer Beifall und Händeklatschen. (Zuruf des Abg. Ledebour: Gegenprobe. Stürmischer Widerspruch.)

Reichsschatzsekretär Helfferich:

Leider war ich genötigt, in Erfüllung meiner Pflicht die Ausführungen des Abg. Haase anzuhören. Ich kann nur mein tiefstes Bedauern und meine stärkste Entrüstung darüber aussprechen, daß ein Mann, **der sich Vertreter des deutschen Volkes nennt** (stürm. Rufe b. d. soz. Minderheit: **Und ist!.** Protestrufe rechts.), sich nicht scheut, Worte auszusprechen, die unseren Feinden Herzen und Rücken stärken müssen. (Stürm Zust. — Protestrufe b. d. soz. Minderh.) Wenn Sie wissen wollen, wie das Volk denkt, so fragen Sie bei denen, die soeben die 10,6 Milliarden Kriegsanleihe gezeichnet haben und unter denen viele Arbeiter und kleine Sparer sind. (Stürm. Zustimmung, Gegenrufe bei der soz. Minderheit.) Das deutsche Volk hat damit gezeigt, daß es mit der Gesinnung des Abg. Haase nichts gemein hat. (Stürm. Beifall und Händeklatschen, andauernde Unruhe.)

Abg. Scheidemann (Soz.):

Dem Notetat stimmen wir zu, weil er die Fortsetzung des Etats ist, **dem wir im vorigen Jahre zugestimmt haben.** Ob wir dem nächsten ordentlichen Etat zustimmen werden, wird von dem Verlauf und Ergebnis der Verhandlungen abhängen. Was der Abg. Haase jetzt besprechen wollte, Vereinsrecht, Lebensmittelfrage, Zensurfrage, Kriegsfrage, Friedensfragen sind Dinge, über die wir in der Fraktion vollständig einig waren, und die in den nächsten Tagen verhandelt werden sollen. (Lebh. Hört, hört!) Beim Notetat handelt es sich nicht um Vertrauen oder Mißtrauen gegenüber der Regierung, sondern **um die Fortführung der Reichsgeschäfte.** Ich darf annehmen, daß **die große Mehrzahl meiner Freunde** auch in dieser Stunde noch zu den Worten steht, die Sie alle als Erklärung unserer Fraktion aus dem Munde des Abg. Haase gehört haben. (Lebh. Hört, hört!) **„Wir machen wahr, was wir immer gesagt haben, in der Stunde der Not lassen wir unser Vaterland nicht im Stich."** (Stürm. Beifall b. d. großen Mehrheit der Soz., im ganzen Hause und auf den Tribünen.)

Ein Schlußantrag wird angenommen, der Notetat wird der Budgetkommission überwiesen.

Abg. Rühle (bei keiner Fraktion)

(zur Geschäftsordnung): Durch den Schluß der Debatte ist es mir unmöglich gemacht, in meinem Namen und im Namen meines Parteifreundes Liebknecht (Gelächter) zu erklären, **daß wir diesen Notetat ablehnen,** da für uns als Sozialdemokraten noch der alte Grundsatz gilt: **Diesem System keinen Mann und keinen Groschen!** (Gelächter.)

Abg. Haase (Soz.)

(bemerkt persönlich): Der Herr Schatzsekretär hat den Mut gehabt, anzuzweifeln, ob ich ein echter Volksvertreter bin. (Ruf rechts: **Da hat er Recht!**) **Dazu hat er keine Kompetenz.** Nur das eine will ich sagen, daß diejenigen hier die besten Patrioten in allen Ländern zu sein scheinen und auch bei uns, **die nach 20 Monaten blutigen Ringens der Verständigung der Völker** (gr. Unruhe. Glocke des Präsidenten) **durch einen aufrichtigen Frieden das Wort reden.** (Andauernde gr. Unruhe. — Abg. Dr. David (Soz.) ruft dem Redner zu: Ihre Politik verlängert den Krieg und dient dem feindlichen Ausland! — Von rechts und links weitere heftige Zwischenrufe. Die bewegten Auseinandersetzungen innerhalb der sozialdemokratischen Fraktion gehen weiter. — Abg. Hoch wirft dem Abg. Haase in heftigen Worten vor, daß er gröbsten Disziplinbruch begangen habe, weil er der Fraktion von seiner Absicht, zu sprechen, vorher nicht Mitteilung gemacht habe. — Abg. Sachse ruft: Henke hat ihn angestachelt!)

(Berliner Blätter schildern den Vorgang wie folgt: Abg. Dr. David: Ihre Politik führt zur Verlängerung des Krieges! — Sie dient dem feindlichen Ausland! — Abg. Sachse ruft Haase zu: Sie Feigling, Sie haben nicht den Mut gehabt, in der Fraktion Ihre Meinung zu sagen. Das ist ein niederträchtiger Ueberfall! — Auch Abg. Hoch, der zur Minderheit, aber nicht zur Gruppe der Zwanzig der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gehört, geriet mit den Abgg. Haase und Henke in eine scharfe Auseinandersetzung und macht ihnen die heftigsten Vorwürfe, wobei das Wort „Heimtücke" fällt. — Abg. Sachse zum Abg. Henke: Sie Feigling, Sie haben Haase zu dieser Niederträchtigkeit angestachelt. — Im Laufe des sich fortsetzenden stürmischen Streites auf den Bänken der Sozialdemokraten sieht man, wie der Abg. Scheidemann, zu den Vertretern der Minderheit gewendet, wiederholt mit nicht mißzuverstehender Geste den Finger an die Stirn führt. Der Lärm nimmt immer mehr zu, der Präsident kann sich nicht Gehör verschaffen.

Die Sitzung schließt, während die erregten Gruppen weiter debattieren.

Schluß 12¼ Uhr.

Nächste Sitzung: Heute 1¾ Uhr (zweite und dritte Beratung des Notetats).

Schlußsitzung.

38. Sitzung. Freitag, den 24. März, nachmittags 2 Uhr.

Das Etatnotgesetz wird ohne Erörterung in zweiter und dritter Lesung **gegen die Stimmen einer Anzahl Sozialdemokraten** angenommen.

Der Präsident erhält die Ermächtigung, die nächste Sitzung einzuberufen, sobald genügender Beratungsstoff in den Ausschüssen fertiggestellt ist. **Sie wird spätestens am 4. oder 5. April** stattfinden.

Schluß der Sitzung nach 2¼ Uhr.

Wohin die Reise gehen soll.

Der Vorwärts schreibt:

Die „Neuorientierung" innerhalb der Partei hat so zahlreiche und so eigenartige Verfechter gefunden, daß es ein parteischädigender Täuschungsversuch wäre, die Masse der Genossen über die Tiefe und den Umfang der grundsätzlichen Differenzen durch ein paar Beschwichtigungsphrasen hinwegtäuschen zu wollen. Was die Kolb, Keil, Blos, Winnig, Heine, Südekum, Lensch, Haenisch und mancher andere noch mehr oder minder offenherzig vertreten haben, gibt einen Gradmesser für die Tiefe der Kluft, die sich zwischen den Vertretern der alten sozialdemokratischen Anschauungen und denen der durch den Krieg zu einem neuen „Sozialismus" bekehrten Elemente aufgetan hat.

Einen neuen Beitrag zu dem sonderbaren „neuorientierten" Sozialismus liefert ein Artikel, den Genosse Peus, M. d. R., unter dem Titel: Die Neuorientierung der Sozialdemokratie in dem neuesten Heft der sogenannten Sozialistischen Monatshefte veröffentlicht hat.

Aus diesem Artikel seien folgende Stellen wiedergegeben:

„Wir haben bisher den Etat grundsätzlich abgelehnt. Freilich war diese Grundsätzlichkeit schon nicht ganz intakt. Denn Ausnahmen waren gestattet. Diese Ausnahmen waren das Beste an dem Beschluß, sie leiteten zu einer anderen Auffassung über, die neuen Bedürfnissen gerechter wurde. Wir müssen jetzt den Mut bekommen zu sagen: Daß wir den Etat bewilligen, ist eine Selbstverständlichkeit, auch wenn dieser Staat noch nicht der Staat unserer Ideale ist. . . . Was soll nach dem Krieg mit dem Militäretat werden? Glaubt man, daß es möglich sein werde ihn abzulehnen? Vor dem Krieg konnte man noch meinen, unsere Ablehnung des Militäretats werde helfen den Ausbruch eines Krieges zu verhindern, weil sich in solcher Ablehnung die volle Friedlichkeit der Gesinnung dokumentierte. Jetzt aber, wo wir die Wirkungslosigkeit dieses Verhaltens haben erkennen müssen, jetzt, wo wir die Gefahr erkannt haben, in die unser Volk geraten kann, ist eine Ablehnung des Militäretats nur möglich, wenn wir zu einer politisch einflußlosen Sekte werden wollen, was mit der gewaltigen revolutionären Bedeutung, die wir der Sozialdemokratie zusprechen, sicher wenig in Einklang stünde. Wer glaubt denn, daß die französischen Genossen noch diesen Krieg den Militäretat ablehnen werden? Die nationale Haltung der französischen Sozialdemokratie kann uns Beispiel und Mahnung sein. Der positive Schutz unseres Staates durch die nach dem Krieg gerade auch unter unserer Mitwirkung ...

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160325-11/fragment/page=0005

schaffende Volkswehr schließt natürlich nicht aus, daß wir die äußersten Anstrengungen machen, um einer friedlichen Völkerverständigung die Wege zu ebnen. Der wahre Internationalismus wird durch die klare Verfolgung der eigenen nationalen Interessen nicht gehemmt, sondern überhaupt erst möglich. Nur auf der Entfaltung der nationalen Produktivkräfte, auf ihrer zweckbewußten Ausnutzung durch die Schaffung großer Wirtschaftsimperien, in denen die einzelnen Nationen sich gegenseitig ergänzen und fördern, kann eine wirklich organisierte Weltwirtschaft bestehen und damit der Grund zu Feindseligkeit und Gewalt der Völker gegen einander schwinden. Gerade der Blick auf die erweiterten Aufgaben, die unserer Nation nach Beendigung des Weltkriegs in der Welt erwachsen werden, zeigt uns, daß wir, ebenso wie das Militärbudget, auch das Flottenbudget in Zukunft nicht werden ablehnen können. Wir brauchen uns nur die Frage vorzulegen, ob wir denn in Zukunft nicht werden bereit sein müssen, Mittel für Unterseeboote zu bewilligen. Wenn die Unterseeboote uns (und damit auch den anderen Nationen) dazu verhelfen, die Freiheit der Meere zu sichern, weil in Zukunft niemand mehr die Macht haben kann, eine Seetyrannei auszuüben, wie England sie bisher hat ausüben können, so diente die Unterseebootwaffe in eminentestem Maß dem Völkerfreiden auf See. Eine Sozialdemokratie, die in Zukunft den Marineetat ablehnen wollte, würde politisch einfach ausgelöscht. Es mag ja Schwärmer geben, die als Mitglieder einer Sekte sich glücklicher fühlen denn als Politiker. Wir müssen sie darauf verzichten, unser wirtschaftliches, soziales und politisches Leben mit gestalten zu wollen. Daß das deutsche Volk seine koloniale Arbeit in wirtschaftlich unerschlossenen und staatlich unentwickelten Teilen der Erde einstellen sollte, das gutzuheißen würden wir nicht verantworten können. Gerade die deutsche Arbeiterklasse bedarf der Kolonialwirtschaft am allerdringlichsten, weil sie an der Sicherung der Rohstoffversorgung mehr noch interessiert ist als die kleine Schar der Kapitalisten, die ja mit vielen ihrer Unternehmungen auch außer Landes gehen können. Eine kolonialpolitische Abstinenz der Sozialdemokratie wäre in Zukunft das Allerunsinnigste. Wir werden uns an der Lösung der Kolonialprobleme in Zukunft nicht nur aktiv zu beteiligen haben, wir werden in gewissem Sinn gerade die Träger einer wahren Kolonisationspolitik sein müssen. Und auch in diesem Sinn ist die Freiheit der See unumgängliche Lebensbedingung für die Höherentwickelung der deutschen Arbeiterklasse.

Hand in Hand mit der äußeren muß die innere Kolonisation gehen. Der Krieg hat uns die Notwendigkeit vor Augen geführt, alles Erdenkliche zu tun, um die Produktion auf der heimatlichen Scholle zu höchster Entwicklung zu bringen. Die Erfahrungen dieses Krieges werden uns zwingen, sowohl in der Produktion wie der Distribution der Nahrungsmittel die umfassendsten organisatorischen Aufgaben zu lösen. Auch dürfen wir nicht nach schematischen Prinzipien verfahren wollen, die auf Voraussetzungen ruhen, deren Nichtvorhandensein sich nur zu deutlich gezeigt hat. Mit dem prinzipiellen Freihandel ist es in unserer Partei nun wohl ein für allemal vorüber. Die Orientierung unserer Handelspolitik unter dem Gesichtspunkt der Produktion läßt uns die Zollprobleme ganz anders ansehen, als sie früher unter dem Einfluß überkommener liberaler (vom Liberalismus inzwischen selbst aufgebener) Dogmen uns erschienen. Zum Wirtschaftssystem der Arbeiterklasse hat der Freihandel ohnehin nie getaugt. Die Kriegserfahrungen haben aber nunmehr auch den Widerstrebenden den Wert einer vorausschauenden und sichernden Wirtschaftspolitik gezeigt.

Sehr wichtig wird demnächst auch die Frage des Bodenbesitzes werden, die Verteilung der landwirtschaftlichen Produktion auf Großbetrieb, Mittelbetrieb und Kleinbetrieb, die Viehproduktion, die Organisation der Zuführung der erzeugten Produkte an die Verbraucher. Es gibt da sehr entgegengesetzte Interessen. Aber wenn eine Partei bei der Behandlung dieser Dinge nicht einen einseitigen Standpunkt einnehmen darf, insbesondere nicht einen einseitigen Konsumentenstandpunkt, dann die Sozialdemokratie. Hier gilt es, den gesamtorganisatorischen Gesichtspunkt ins Auge zu fassen. Die Politik der Gemeinnützigkeit muß da mehr und mehr an die Stelle der reinen Klassenpolitik treten. Um so leichter wird es uns werden, die Interessen der Arbeiter, besonders auch der Landarbeiter, aber auch die der Verbraucher, wahrzunehmen. Wenn wir dann einsehen, daß auch das in landwirtschaftliche Produktion gesteckte Kapital, zumal angesichts der Konkurrenz des Industriekapitals, Anspruch darauf hat, sich so zu verzinsen, daß es auch eine möglichst günstige Erweiterung seines Betriebskapitals vornehmen kann, so werden wir uns auch die fruchtbare Mitwirkung auf diesem Gebiet erheblich erleichtern. Nach dem Kriege wird auf Grund der Erfahrungen des Krieges die gemeinnützige Versorgung des ganzen Volkes mit Lebensmitteln eine Aufgabe an die Regierungen, Gemeinden, Landwirtschaftskammern, Genossenschaften der Produzenten, wie der Konsumenten und auch die Organe des Handels werden herantreten müssen. Da muß dann vor allem eine vorurteilslose Sozialdemokratie mitwirken. Mit den gewohnten Schlagworten gegen die Agrarier wird es nicht getan sein."

Fassen wir also kurz: Nach der Meinung des sozialdemokratischen (!) Reichstagsabgeordneten Peus soll die Sozialdemokratie künftig ohne weiteres stimmen für den Gesamtetat, insbesondere aber für den Militäretat, den Marineetat, den Kolonialetat! Sie soll auch für Schutzzölle, insbesondere für Agrarzölle eintreten.

Mit einem Worte: Sie soll ihr altes internationales, proletarisches Programm vollständig verbrennen, sich dafür aber ein neues bürgerliches Allerweltsprogramm zusammenschustern, das die Programme aller bürgerlichen Parteien zu einer heillosen Konfusion zusammenschweißt!

Peus ist aber durchaus kein Eingänger!

•

Wer umlernt und wer nicht.

Das „Umlernen" geht bei einzelnen parteigenössischen Schriftstellern so rasch und so radikal, daß selbst Bürgerliche ihr Erstaunen über diese Wandlungsfähigkeit nicht zu verbergen vermögen. In einem Artikel über „Altorientierte und Neuorientierte" stellt Herr v. Gerlach fest, daß die Konservativen nach wie vor zum Dreiklassenwahlrecht, zur Hochschutzzollpolitik, zum alten Reichsvereinsgesetz, zur engherzigen Schulpolitik stehen und bleiben wollen, was sie waren. Gerlach folgert daraus:

„Deshalb scheint es mir etwas voreilig, wenn der Rechten gegenüber, die einfach auf ihrem alten Standpunkt verharrt, die Linke sich allzu sehr beim Umlernenheelt. Bei uns, die wir leider kein parlamentarisches Parteiregiment haben, stellt sich die Regierungspolitik in der Regel als eine Diagnole zwischen den von rechts und links einander widerstreitenden Kräften dar, wobei übrigens die Diagonale infolge der eigenen Neigungen der Regierung stark nach rechts zu verrutschen pflegt. Bleibt nun die Rechte, wes sie war, während die Linke sich der Rechten nähert, so erwächst daraus die gewaltige Gefahr, daß die „Neuorientierung" im Endeffekt auf eine Rechtsorientierung hinausläuft."

Besonders auffällig findet Gerlach mit Recht das „gründliche" Umlernen eines Teils der Sozialdemokratie. Gegen das (von uns bereits erwähnte) Loblied des Genossen Peus auf unsere „vorausschauende" Wirtschaftspolitik und Kolbs Neuorientierung in der Steuerfrage entgegnet Gerlach kühl:

„Peus Stellungnahme gegen den „einseitigen Konsumentenstandpunkt" wird, wie ich fürchte, den Kampf seiner Partei für den berechtigten Konsumentenstandpunkt — den gibt es doch wohl noch? — gegen die übertriebenen Ansprüche der Produzenten stark behindern. Ich habe während des Krieges kein sonderliches Entgegenkommen der Produzenten gegen die Konsumenten wahrnehmen können. Ist es in einem solchen Augenblick wirklich zweckmäßig, sich als Vertreter einer Arbeiterpartei die Argumente der Produzenten fast restlos zu eigen zu machen?

In demselben Heft der Sozialistischen Monatshefte macht Wilhelm Kolb Stimmung für eine neue Steuerpolitik der Sozialdemokratie so etwa in der Richtung der Regierung und der ihr nahestehenden Parteien. Andere seiner Parteigenossen gehen noch weiter. Einzelne, die allerdings wirtschaftlich soweit rechts stehen, daß sie fast in die Rechte hineingezogen scheinen, bringen der Regierung bereits auf dem Präsentierteller eine Kohlensteuer dar, die Hunderte von Millionen einbringen soll."

Man wird Gerlach nur zustimmen können, wenn er in der raschen und weitgehenden Preisgabe alter Grundsätze gerade nicht das rechte Mittel erblickt, um eine gesunde innere Politik herbeizuführen.

•

Unterm „Burgfrieden".

Im Tag richtet der freikonservative Abg. Freiherr von Zedlitz folgende Aufforderung an die Partei:

„Wenn nicht schon die Selbstachtung die Sozialdemokratie bewegen müßte, von den Herren Ströbel und Genossen entschieden abzurücken, so ist es daher geradezu ihre vaterländische Pflicht, jetzt völlig klarzustellen, daß sie mit deren Reden nichts zu tun hat, und daß es eine Irreführung ist, wenn die Fünfmänner (Ströbel, Liebknecht, Hofer, Adalf und Paul Hoffmann) sich als die wahren Vertreter der deutschen Sozialdemokratie aufspielen. Es wäre eine unverzeihliche Schwäche, wenn die Sozialdemokratische Partei auch jetzt noch vor der reinlichen Scheidung von diesen zurückschrecken wollte. Den größten Schaden würde, abgesehen von den Interessen des Vaterlandes, sie selbst haben."

Der Vorwärts sagt dazu: „Es ist unmöglich, diese Sätze unter dem „Burgfrieden" richtig zu charakterisieren. Aber noch — sagen wir milde — unglaublicher als die Zumutung des Herrn v. Zedlitz ist die Tatsache, daß Genosse Haenisch (in der bekannten Zuschrift an die konservative Deutsche Tageszeitung) und einige Parteiblätter, voran die Chemnitzer Volksstimme, den „Wünschen" des freikonservativen Abgeordneten bereits Rechnung getragen hat."

Ums tägliche Brot.

Die Verteilung der Nahrungsmittel zwischen Stadt und Land.

Unter dieser Ueberschrift wird in der nächsten Nr. 25 der Sozialen Praxis von Prof. Paul Eltzbacher, zurzeit Rektor der Handelshochschule Berlin, ein Aufsatz erscheinen, in dem auf eine bisher noch fast gar nicht beachtete ungerechte Bevorzugung der ländlichen Bevölkerung gegenüber den Städtern hinsichtlich der Versorgung mit Nahrungsmitteln hingewiesen wird. Der Kriegsausschuß für Konsumenten-Interessen gibt uns die Möglichkeit, schon jetzt einige wichtige Stellen des sehr beachtenswerten Artikels wiederzugeben.

Der Verfasser geht von der Tatsache aus, daß nach dem letzten Jahresbericht der Landesversicherungsanstalt für Brandenburg die große Mehrheit der Invalidenrenten-Bewilligungen durch Entkräftung und Unterernährung der Rentenempfänger notwendig geworden sind. Er sagt hierzu: „Wenn jetzt in vielen Fällen Unterernährung mit ihren schädlichen Folgen eintritt, so beruht dies nicht auf einem Mangel an Nahrungsmitteln, sondern auf deren ungleichmäßiger Verteilung zwischen Stadt und Land." Das an sich richtige Bestreben, den wohlhabenden Städtern zugunsten der Minderbemittelten durch Rationierungskarten den übermäßigen Verbrauch unmöglich zu machen, hat wirtschaftlich keine große Bedeutung. „Die Zahl der Wohlhabenden ist im Verhältnis zu gering, als daß sie selbst bei überreichlicher Ernährung den großen Massen viel entziehen könnten. 1914 hatte Preußen 41 Millionen Einwohner, unter ihnen machten diejenigen, die ein Einkommen von 3000 Mark oder mehr versteuerten, mit ihren Familien nur 3 Millionen aus. Sind in einer Großstadt mit 300 000 Einwohnern reichlich Nahrungsmittel vorhanden, so schadet es nichts, wenn 10 000 Wohlhabende schwelgen; fehlt es einer solchen Großstadt an Nahrungsmitteln, so hilft es wenig, wenn diese 10 000 sich gleich den übrigen einschränken. Ungleich wichtiger als eine richtige Verteilung der Nahrungsmittel zwischen Reich und Arm ist ihre richtige Verteilung zwischen Stadt und Land. Nach der Zählung von 1910 wohnten von den 65 Millionen Menschen, die damals das Deutsche Reich hatte, 33 Millionen in Gemeinden mit weniger als 5000 Einwohnern, 32 Millionen in größeren Gemeinden. Wenn in einer Stadt von 300 000 Einwohnern 10 000 Wohlhabende zu viel essen, ist dies für die 290 000 Unbemittelten ziemlich bedeutungslos. Wenn dagegen 33 Millionen Menschen mehr als nötig essen, so muß bei den 32 Millionen in den größeren Städten notwendig Mangel die Folge sein."

Bei der Untersuchung der Frage, ob denn wirklich diese Ungleichmäßigkeit der Nahrungsmittelverteilung besteht, kommt Prof. Eltzbacher zu der Feststellung, daß der Landwirt zunächst einmal seinen eigenen Bedarf sicherstellt. Als unangenehme Seite der Höchstpreise bezeichnet er, daß der Bauer in diesem Bestreben sogar bestärkt wird. Zum andern hat die Landbevölkerung aber auch mehr als sonst Mittel zum guten Leben. „Aus den Berichten ländlicher Kreditgenossenschaften geht hervor, daß ihnen während des Krieges viel größere Summen zufließen als in der vorausgegangenen Friedenszeit. Hat der Landwirt aber reichlich Geld, so fällt für ihn ein Anreiz fort, seine Erzeugnisse zu verkaufen, und er wird infolgedessen besser leben. Hierher gehört ganz besonders der reichliche Genuß von Schweinefleisch." Das ergibt sich aus folgender Ueberlegung: Die Verminderung des Schweinebestandes betrug nur etwa 20 v. H. Die Zufuhr von Schweinen und Schweinefleischwaren nach den größern Städten hat sich vielmehr vermindert. Weniger die Gewichtsverringerung oder die Bedürfnisse des Heeres als vielmehr der stärkere Fleischverkehr der Landbevölkerung sind die Ursache. Schließlich werden die Städter noch durch Mästung der Schweine zum größten Teil mit Stoffen, die zur menschlichen Ernährung geeignet sind, und von dem die Hälfte im Schweine verloren geht, benachteiligt.

„Es muß einmal darauf hingewiesen werden, daß die gegenwärtige Notlage in den Städten nicht darauf beruht, daß es dem

Gardinen

Erprobte Haltbarkeit und erschöpfende Auswahl sind bekannte Merkmale unserer Angebote

Gardinen mit u. ohne Querbehang Fenster M. 45.00 — **4.50** | **Stores** in allen Breiten, auch Meterware Fenst. 60.00 — **2.50** | **Farb. Vorhänge** dichte u. klare Gewebe Fenster 45.00 — **4.00**

Reste von **Gardinen** und **Zuggardinen** für 1—4 Fenster | **Linoleum** 200 cm breite Rollenware | **Linoleum-Läufer** 60, 67 100 cm br. | **Linoleum-Reste**

Teppiche die besten deutschen Erzeugnisse in allen Grössen. **Badeteppiche** aus Kork und Frottierstoffen — **Bettvorleger.** — **Möbelstoffe** Plüsch- u. Gobelin-Gewebe-Tischdecken, Diwandecken, Steppdecken, Schlafdecken, Reisedecken, Zierdecken, Bettdecken, buntfarbige waschechte Tischdecken.

A. Huth & Co

5299 **Halle a. S.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191603 25-11/fragment/page=0006

deutschen Volke an Nahrungsmitteln gebricht, sondern darauf, daß diese nicht richtig zwischen Stadt und Land verteilt sind. Es muß alles Erdenkliche geschehen, um diesen Uebelstand, der durch die bisherigen Maßnahmen nicht verhindert, sondern gesteigert worden ist, schnell und mit Entschiedenheit zu bekämpfen."

Wucher des Kohlensyndikats?

In Königsberg i. Pr. ist der Gaspreis um 60 Prozent, von 12 auf 19,2 Pf. pro Kubikmeter erhöht worden, weil die Kohlenpreise außerordentlich gestiegen sind. Ein Stadtverordneter berechnete an der Hand der Kohlenangebote, die der

sind, daß die Stadt 870 000 Mark zu viel für Kohlen bezahlt. Der Dezernent, Stadtbaurat Werner, bestritt nicht die Richtigkeit dieser Zahlen, sondern meinte, daß die Stadt auf das Syndikat angewiesen sei und ihm die Preise zahlen müsse, die es verlange. In der bürgerlichen Presse Königsbergs wird deshalb die Frage aufgeworfen, ob nicht auf Grund der Verordnung gegen übermäßige Preissteigerungen gegen das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat vorgegangen werden könnte.

Ein agrarisches Bekenntnis.

In der Zweiten hessischen Kammer erklärte der bündlerische Abgeordnete Preidenbach, Oekonomierat und Vorstandsmitglied der Landwirtschaft, die Bestände an Kartoffeln hätten nur deshalb nicht richtig ermittelt werden können, weil die Preise nicht hoch genug gewesen seien; jetzt wo der Doppelzentner 9,60 Mk. koste, ließe sich ganz leicht ein wesentliches Mehr feststellen. Dieses offene Bekenntnis eines Großgrundbesitzers rief in den Parteikreisen des Redners Bestürzung hervor. Der Abg. Adelung (Soz) stellte aber sofort fest, daß die Tatsachen dem Abg. Preidenbach recht gegeben. In weiten agrarischen Kreisen habe sich ein gemeingefährliches Wuchertum breit gemacht. So versuchte eine Dorfgemeinde in der Nähe von Offenbach Kartoffeln einzukaufen, als aber die Preise erhöht waren, lieferte dasselbe Dorf sehr viel Kartoffeln in die Stadt.

Was ist mit dem Zucker?

Zu Beginn des Krieges schien es in bezug auf Zucker nur eine Sorge zu geben: wohin mit dem Ueberfluß? Jetzt stehen wir vor einem Mangel an Zucker, wenigstens macht die Versorgung mit diesem unentbehrlichen Produkt den Hausfrauen in den meisten Städten schon beinahe so viel Sorgen, wie die Versorgung mit Butter.

Der Widerspruch ist schreiend und erklärt sich nur aus der Planlosigkeit, mit der — entgegen der Ruhmredigkeit über die musterhafte Organisation — gewirtschaftet wird.

Deutschland produziert in normalen Jahren doppelt so viel Zucker, als es verbraucht. Es wird also die Hälfte der produzierten Menge ausgeführt. Daher kam es, daß bei Kriegsbeginn Riesenmengen sowohl an Raffinade (gebrauchsfertigem Zucker) als an Rohzucker in den Ausfuhrhäfen und den Stapelplätzen lagerten. Es sollen sogar diese Mengen größer als gewöhnlich gewesen sein, weil das Jahr 1913 eine ungewöhnlich reiche Welternte an Zuckerrüben brachte, daher der Auslandsmarkt stark versorgt war und die deutschen Exporteure bis in den Sommer 1914 mit der Ausfuhr zurückhielten in Erwartung höherer Preise. Im Jahre 1914 war die Ernte an Rüben in Deutschland etwas geringer als 1913 — 16 162 000 Tonnen zu 1000 Kilogramm gegen 16 946 000 — aber immer noch über Durchschnitt. Im Frühjahr 1915 wurde der Anbau von Zuckerrüben eingeschränkt, weil es an Dünger und Arbeitskräften fehlte (der Rübenbau erfordert bekanntlich mehr Arbeit als der Getreidebau); es soll die angebaute Fläche um 30 Prozent geringer gewesen sein. Der Ausfall der Ernte war dagegen sehr günstig, da infolge der trockenen Witterung die Rüben einen sehr hohen Zuckergehalt hatten. Es dürfte das Ergebnis der Zuckerproduktion im Jahre 1915/16 nicht um 30, sondern um vielleicht 25 Prozent hinter dem normalen zurückgeblieben sein.

Es ergibt sich also: die Produktion des Jahres 1914/15 allein würde bei normalem Verbrauch für zwei volle Jahre reichen, jene des Jahres 1915/16 für anderthalb Jahre, dazu die im Sommer 1914 lagernden Vorräte; wir müßten daher eigentlich großen Ueberfluß an Zucker haben. Dagegen haben wir Mangel. Wie erklärt sich das? Im Herbst 1914 riefen Produzenten und Händler nach Hilfe. Sie fürchteten, daß, wenn der Zucker neuer Ernte auf den Markt kommt und die Exporteure, die ihre Vorräte nicht ausführen konnten, ebenfalls loschlagen, der Preis stark sinken würde. Es sind einflußreiche Gruppen, die hier klagten, denn die Produzenten sind mit dem Großgrundbesitz liiert (die Aktien der Zuckerfabriken sind zumeist in Händen der Rüben bauenden Gutsbesitzer), die Händler mit der Hochfinanz (denn der Zuckerhandel ist Kreditgeschäft). Die Regierung war daher sofort bei der Hand, Abhilfe zu schaffen. Zunächst suchte man die Ausfuhr zu fördern, was aber nicht besonderen Erfolg hatte, da die neutralen Länder stark versehen waren und die englische Regierung, die Kolonialzucker einführte, die Einfuhr von deutschem Zucker nach England hinderte. Im November 1914 wurde durch eine Bundesratsverordnung der Zuckerhandel geregelt: der Absatz wurde „kontingentiert", es wurde vorgeschrieben, daß nur eine bestimmte Menge Verbrauchszucker auf den Markt gebracht werden dürfte; die übrige Menge wurde unter Sperre gehalten, wobei Produzenten und Händlern weitgehender Kredit eingeräumt wurde; die Preise wurden normiert, und zwar wurden Preise festgesetzt, die etwas über dem Durchschnittspreise der Friedensjahre standen. Für die Fabrikanten war das ein glänzendes Geschäft, denn unter normalen Verhältnissen verdienen sie zwar viel an dem im Inlande verkauften Zucker, aber sie müssen im Auslande vielfach so billig verkaufen, daß der Preis die Kosten nicht deckt. Der Absatz der gesamten Produktion zu Durchschnittspreisen der Friedenszeit sicherte daher Riesengewinne, die in den unerhörten Dividenden der Zuckerfabriken zum Ausdruck kommen. Für die Konsumenten aber blieb der Preis hoch, und wenngleich Hygieniker eifrig Propaganda für den Verbrauch von Zucker machten, so nützte das wenig. Es stimmt schon, daß Zucker ein guter Ersatz ist für Fett, nur konnten die Hausfrauen in der Praxis die Lehre auch damals, als noch viel Zucker vorhanden war, nicht beherzigen, weil eben der Preis des Zuckers hoch blieb. Es mag etwas mehr Zucker für den menschlichen Bedarf verbraucht worden sein, weil im Sommer und Herbst in den Haushalten, die es sich irgend leisten konnten, mehr als gewöhnlich Früchte in Zucker eingekocht wurden und auch die gewerbliche Herstellung von Marmeladen und Fruchtkonserven ausgedehnt wurde. Aber übergroß war die Steigerung des Verbrauchs jedenfalls nicht, und es kann keine Rede davon sein, daß die gewaltigen Mengen Zucker, die zur Verfügung standen, in den achtzehn Kriegsmonaten aufgezehrt werden konnten. Sie würden für den menschlichen Verbrauch bis zur nächsten Ernte reichen, selbst wenn der Konsum um das Doppelte gesteigert worden wäre.

Aber im Winter 1914-15 wurde dann mit Unterstützung der Regierung Zucker für die Viehfütterung zur Verfügung gestellt. Da die Steuer, die über ein Drittel des Zuckerpreises beträgt, fortfällt, ist Rohzucker ein billiger Futterstoff. Es wurden denn auch ausgiebig die Pferde mit Zucker gefüttert und Schweine damit gemästet. Doch damit nicht genug: Als die Herren Schnapsbrenner unwirsch klagten, daß man ihnen das Vergärbeiten von Getreide verbot, beschwichtigte man sie, indem man ihnen Rohzucker zur Verfügung stellte. Welche Mengen auf diese Weise verwirtschaftet worden sind, entzieht sich unserer Kenntnis. Doch müssen sie gewaltig sein, weil anders die jetzt eingetretene Zuckerknappheit nicht zu erklären ist.

Jetzt haben wir also die Bescherung: der Mangel an Fetten ist aufs äußerste gesteigert und der einzige Stoff, der die Fette bis zu einem gewissen Grade ersetzen kann, der Zucker, ist auch nicht vorhanden.

Die Regierung hat versucht, die Produktion von Zucker zu fördern, indem sie vorgeschrieben hat, daß die Zuckerfabriken den Landwirten erheblich höhere Preise für die in diesem Jahre angebauten Rüben zahlen sollen. Ob der Zweck erreicht wird, steht noch dahin, da es sich fragt, ob die Schwierigkeiten in der Beschaffung von künstlichem Dünger, von Gespannen und vor allem von Arbeitskräften überwunden werden können. Aber der Zucker neuer Ernte kann vor Dezember nicht vorhanden sein. Inzwischen handelt es sich aber darum, nicht nur den laufenden Bedarf der Haushaltungen an Zucker zu decken, sondern auch die Verwertung von Obst aller Art zu Konserven und Marmeladen während des Sommers und Herbstes zu ermöglichen.

Es fragt sich nun, ob die jetzt auftretende Knappheit die Folge absoluten Mangels ist. In diesem Falle wäre freilich guter Rat teuer und die Folgen des kopflosen Wirtschaftens mit dem Zuckerreichtum würden sich schwer rächen. — Indessen liegen die Dinge vielleicht nicht gar so schlimm. Es dürften nämlich, wie wir vermuten, noch erhebliche Mengen an Rohzucker vorhanden sein, die weiterhin zur Verfütterung bestimmt sind. Ferner ist nicht ausgeschlossen, daß Zucker zu spekulativen Zwecken zurückgehalten wird. Ist dem so, so muß vor allem die Verfütterung von Zucker sofort verboten werden; die Raffinerien müssen gezwungen werden, allen irgendwie vorhandenen Rohzucker sofort zu verarbeiten und auf den Markt zu bringen; den Spekulanten, die leicht aufzuspüren sind, muß das Handwerk gelegt werden.

Außerdem wäre notwendig, sofort für Beschaffung von Saccharin zu sorgen. Freilich kann dieser Süßstoff den Zucker nicht ersetzen, da er keine Kohlehydrate enthält, und die Rolle, die dem Zucker als teilweisem Ersatz für Fett zukommt, fällt fort. Aber durch die Verfügung werden viele Speisen genießbarer und darauf käme es an.

Gesundheitliche Bedenken bestehen nicht, da Saccharin, selbst in großen Mengen genossen, vollständig unschädlich ist, überhaupt nicht vom Organismus aufgenommen wird. Die Gesetze, die die Verwendung dieses Stoffes bei Bereitung von Nahrungsmitteln und den Verschleiß außerhalb der Apotheken verbieten, würden einzig zum Schutze der Zuckerindustrie erlassen. Bei Mangel an Zucker fällt dieser Zweck von selbst fort. — Natürlich müßte Saccharin nicht zu Apothekerpreisen verkauft werden, sondern zu einem Preise, der einem den Herstellungskosten angemessenen Profit entspricht. Die Produktionsfähigkeit der chemischen Fabriken, die den Stoff herstellen, dürfte groß genug sein, um die Bevölkerung zu versorgen.

Es ist das freilich ein Schritt weiter auf der Bahn der Surrogatwirtschaft, aber in diese sind wir so stark hineingeraten, daß ein weiterer Schritt auch nicht schaden kann. Jedenfalls ist Süßstoff, auch wenn er keinen Nährwert hat, besser als gar keiner.

Goldschmuck-Ankauf zur Verstärkung des Goldschatzes der Reichsbank.

Im Rheinlande sollen demnächst Gold-Ankaufstellen errichtet werden. Es handelt sich dabei um eine private Organisation, die von der Reichsbank insofern unterstützt wird, als sie Beamte zur Verfügung stellt, welche die Organisation fördern sollen. Die Bankanstalten selbst sollen sich mit dem Ankauf nicht befassen. In allen Städten sollen Goldankaufsstellen solcher Art errichtet werden. Für das platte Land gedenkt man Aushilfsstellen einzurichten, die in der Hauptsache von Geistlichen und Lehrern zu bedienen wären. Für den Goldankauf ist folgender Preistarif festgestellt worden. Es kann gezahlt werden für ein Gramm Gold:

8 Karat	(333/1000)	0,75	Mk.
14 „	(585/1000)	1,50	„
18 „	(750/1000)	1,80	„
21½ „	(900/1000)	2,20	„
Feingold		2,70	„

Diese Preise bilden auch die Grundlage für die anderen Goldlegierungen. Gewisse Goldsachen, namentlich Broschen, Armbänder aus den siebziger Jahren, die mit einer Mischung von Harz und Kitt gefüllt sind, sollen nach Gewicht erst angekauft werden, wenn sie vorher ausgebrannt sind. Trauringe will man zum Ankauf nur dann zulassen, wenn es sich um die Ringe Verstorbener handelt. Edelsteine und Perlen verbleiben dem Verkäufer; sie werden vorsichtig aus der Fassung herausgenommen. Endlich soll Vorsorge getroffen werden, daß Goldsachen, die einen Kunst- oder Kulturwert darstellen, nicht ohne weiteres eingeschmolzen werden. Wird ein Kunst- oder Kulturwert festgestellt, kann der Verkäufer das Stück zurückkaufen, und wenn er darauf verzichtet, soll es einem Kunstgewerbemuseum zum Kaufe angeboten werden. — Es ist immerhin möglich, daß mancher die Gelegenheit benutzt, mit alten, unmodern gewordenen Goldsachen aufzuräumen; aber große Hoffnung auf eine starke Anschwellung des Goldbestandes der Reichsbank scheint man nicht zu hegen, sonst würde wohl die Reichsbank die Sache selbst in die Hand genommen haben.

Allerlei.

Der Zufall im Kriege.

Welche sonderbaren Zufälle der Weltkrieg zeitigt, hat sich, wie der Frankf. Ztg. aus Meran geschrieben wird, in der verflossenen Woche wieder in Eppan gezeigt. Alle vier Söhne des dortigen Buchbindermeisters Laitner trafen nämlich ohne Wissen des Vaters und ohne daß sie selbst von einander etwas gewußt hatten, an ein und demselben Tage, ja fast zur gleichen Stunde aus dem Felde auf Urlaub zu Hause ein. Dieses Zusammentreffen war um so seltsamer, als man den einen Sohn bereits als gefallen betrauerte, nachdem man seit nahezu einem Jahre von ihm keine Nachricht mehr erhalten hatte und das letzte Lebenszeichen des zweiten Sohnes im verflossenen Frühjahr aus russischer Gefangenschaft gekommen war, aus der ihm später unter großen Gefahren die Flucht gelang. Jetzt sind alle vier, so wie sie am ersten Mobilmachungstage vor fast 20 Monaten, wieder gleichzeitig auf ihren Posten geeilt: der eine an die Dnjestr-Front, der zweite nach Russisch-Polen, der dritte zu den Besatzungstruppen in Serbien und der letzte an den Isonzo.

Die Hochzeit auf dem Friedhofe.

Aus Lublin meldet man dem Dziennik Narodowy: Unter der armen jüdischen Bevölkerung Polens besteht noch vielfach der Aberglaube, man könne jede Epidemie dadurch aus einer Stadt verbannen, daß man eine Hochzeit auf dem Friedhofe veranstaltet. In Lublin herrscht nun jetzt besonders im jüdischen Viertel eine starke Typhusepidemie, und die armen Juden beschlossen, das altbergebrachte Mittel anzuwenden. Es wurde ein Paar gesucht, das sich vorher nicht gekannt hatte, Geldbeträge für Hochzeit und Mitgift wurden gesammelt. Auf dem Friedhofe wurde ein Baldachin aufgestellt, ein gewisser Teil des Friedhofes mit weißer Leinwand belegt, aus der hier die junge Frau nach der Hochzeit die Bettüberzüge und Wäsche anfertigen soll. Dann wurde die Trauung auf dem Friedhofe vollzogen. Der Trauung wohnten einige tausend Personen bei.

Die Butter im Ofenrohr.

In Bayern besteht bekanntlich ein Butterausfuhr-Verbot. Auf welche Weise dieses umgangen wird, zeigt ein Vorfall im Bahnhof zu Aschaffenburg. Kam da ein Mann mit einem neuen Ofenrohr auf der Schulter, das anscheinend schwerer vom Gewicht war, als das Eisenblech vermuten ließ. Man wurde aufmerksam, hielt den Mann an und siehe, aus dem Ofenrohr kamen schön eingewickelte Butterstücke zum Vorschein, die außer Bayern gebracht werden sollten.

Von einem tollwutverdächtigen Hunde gebissen wurden in Gumbinnen fünfzehn Personen. Vier davon wurden in das Pasteursche Institut nach Berlin übergeführt.

Briefkasten der Redaktion.

Fr. G. Bislang ist nur bestimmt, daß die Besitzer des Eisernen Kreuzes aus dem Feldzuge 1870/71 eine besondere laufende Entschädigung erhalten. Für den jetzigen Feldzug fehlt es noch, soweit wir feststellen können, an einer entsprechenden Einrichtung.

Fr. B., Zimmermann. Natürlich kann ein Gefreiter kapitulieren; der erwähnte Umstand hindert nicht daran. Ein „mobiler" Gefreiter erhält 18,50 Mk., ein immobiler, wenn er „beritten" ist, 12,90 Mk., sonst 11,40 Mk. an Löhnung.

Der Umzug

muß von jedem Verziehenden vorher gemeldet werden, wenn die Zeitungs-Zustellung keine Unterbrechung erleiden soll.

Deshalb meldet der Unterzeichnete die Verlegung seiner Wohnung von

——— straße Nr. ——— nach

——— straße Nr. ——— Vorder-/Hinter-Haus

der Expedition des Volksblattes

und wünscht die Zeitung vom ——/—— ab in die neue Wohnung.

(Ausgefüllt, dem Zeitungsboten oder in offenem, mit 3 Pfg.-Marke frankiertem, an das Volksblatt adressiertem Kuvert, der Post übergeben).

Konfirmanden-Uhren in bekannter Güte: **Emil Pröhl,** Inh.: **Walter Quentin,** Gr. Steinstr. 18, gegenüber Hotel Stadt Hamburg. — Telephon 3434. — — Rabatt-Spar-Verein. — *1786

Baut Gemüse!

Es empfiehlt sich in diesem Jahre ganz besonders, den Bedarf an

Gemüse-Sämereien

rechtzeitig zu decken. Meine von **ersten Züchtern** bezogenen Sämereien haben sich **stets bewährt** und stelle ich meine **Samen-Preisliste** kostenlos zur Verfügung. 5277

Max Krug,

Tajamtstr. 3, am Hallmarkt. **Samenhandlung,** gegenüb. d. Volks-Leschalle.

Kriegsversicherung ohne Extraprämie

(auch unter Mk. 2000.— Versicherungssumme)

nach Massgabe besonderer Bedingungen durch *1879

Jduna zu Halle a. S.

Volle Garantie — Kein Nachschuss.

Auskunft durch Vertreter und Direktion.

Vermittler werden gegen gute Provision gesucht.

Alle Parteischriften empfiehlt die **Volks-Buchhandlung,** Halle a. S., Harz 24/44.

Familien-Nachrichten.

Deutscher Buchbinder-Verband 5278

Zahlstelle Halle a. S.

Am 9. März fiel bei einem Sturmangriff unser Kollege

Fritz Schubert.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Ortsverwaltung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191603 25-11/fragment/page=0007

Walhalla-Theater

Anfang 8½ Uhr. 5291
Voller Erfolg! Zum 9. Mal:

Wie einst im Mai.

Operette mit Gesang u. Tanz von Bernauer u. Schanzer.
Musik von Walter Kollo und Willy Bredschneider.
!! In Berlin 600 Aufführungen. !!
Sonntag ¾4 Uhr: 2 Vorstellungen.
Nachm. 30, 55, 80, 1.10. Angehörige 1 Kind frei.
In beiden Vorstellungen: Wie einst im Mai.

---

3 Könige

Varietee u. Konzerthaus, Kl. Klausstr. 7, Nähe d. Marktes.

5302 Urgemütliches Bier- und Speiselokal.

Starker Besuch bezeugt die Güte des Programms.

Sonntag Anfang 3 Uhr! Wochentags Eintritt frei!

Neu eröffnet! Neu eröffnet!

Konsum-Halle,

Halle a. d. S., Bertramstrasse 18.
Zum Ausschank gelangt das beliebte :: Freyberg-Bräu ::
sowie diverse andere Getränke. 5293
Für Unterhaltung ist bestens gesorgt!
Um gütigen Zuspruch bittet Hermann Schade.

Wo hin gehen Sie Sonntag?

5275

Immer Großstadtbetrieb
Sonntags von früh bis nachts!

Wir treffen uns doch sicher wieder im
Konzerthaus
ALTENBURGER HOF
denn bessere Unterhaltung können wir nicht finden!

Jägergasse 1. **Oberpellinger** Ecke Gr. Ulrichstr.

Täglich:
Grosse Künstler-Konzerte, ausgeführt v. 8 Damen und 2 Herren.
Erstklassige Streich- und Blasmusik.
Ab heute ganz neues Programm! Eintritt wochentags frei!
4900 Ergebenst ladet ein Frau Elsa Beth.

Konzerthaus Vaterland.
Landwehrstraße 3, Am Riebeckplatz.
Täglich: **Konzerte.** Anfang 7 Uhr. 4299
Das erstklassige **Damen-Orchester,** 6 Damen. Direktion: Fr. Rode. 3 Herren.
Neu! Die Schmiede im Walde. Neu!
Grosse elektr.-musikal. Attraktion.

Kaiser-Saal 5287

Inh.: G. Sievogt. Gr. Steinstr. 24.
Heute, Sonntag, u. folgende Tage:
Die lustigen Schrammeln
und die neuesten Kriegs-Lichtbilder.
Humor! ..... Stimmung! .... Eintritt frei!

Kaiser-Kaffee (I. Stock)
angenehmer Familien-Aufenthalt. Gute Bewirtung.
„Max und Moritz“,
die zwei edlen Musik-Phantasten.
Eintritt frei! Eintritt frei!

Mode-Zeitungen empfehlen die Volksbuchhdlg.

Künstliche Zähne

in allen Ausführungen.
Behandlung **kranker Zähne** durch appr.
Zahnarzt.
Vorzugsweise **schmerzloses Zahnziehen,** soweit möglich.
Hall. Zahn-Heil-Anstalt
(vormals Britannia),
Gr. Ulrichstrasse 11, II.
Sehr mässige Preise.
Fernruf 8865. 4314
Von 10-12½ Uhr vorm. werd. Unbemittelte kostenlos behandelt.

Zoo!

Sonntag den 26. März 1916
nachmittags 3½ Uhr:
Grosses Konzert
vom
Görlach-Orchester.
Auf dem Konzertplatze:
Ausstellung erbeuteter französischer Geschütze.
Eintrittspreise: 5288
Erwachs. 30 Pf., Kinder 20 Pf.
Militär ohne Dienstgrad zahlt vormitt. 10 Pf., nachm. 20 Pf.

Dachdecker
stellt ein 5285
Bernh. Scheelhaas, Gutenberg.

4246 **Möbel-Transporte** führt aus
Albert Ackermann, Mühlberg 10, a. d. Kl. Ulrichstr. Telephon 2011.

Walther Maus,
Dentist,
empfiehlt sich zur saubersten Ausführung aller in seinem Fache vorkommenden Arbeiten und Operationen. *1914
Grosse Steinstrasse 18, I., geg. Hotel Stadt Hamburg.

Promenaden-Automat

Kannischestrasse 12

in eigener Bewirtschaftung.
Delikatessenhaus Paul Schnabel.
Biere der Halleschen Aktienbrauerei. 5279

Passage-Theater

Passage Theater

Leipzigerstrasse 88.

Maria Carmi Vollmoeller
in der phantastischen Tragödie:

Küsse, die töten...

Astoria-Lichtspielhaus

Alte Promenade 11 a.

Astoria Lichtspielhaus

Das tanzende Herz

verblüffendes Detektiv-Drama, mit **Rudolf Schildkraut** und **Maria Orska.**

Sterbende Gluten 5295

eine nordische Filmtragödie, mit **Ebba Thomsen.**

Burg-Theater. 5278

Ein Drama unserer Feldgrauen:
Aus dem Westen. Drei-Akter.
Außerdem: **Liebes- u. Kriminal-Drama.**

5300 Auf
Abzahlung
liefern wir einzelne
Möbel,
Polstermöbel, ganze Wohnungs-Einrichtungen, Herren- und Damen-Kleidung, Wäsche, Teppiche, Gardinen, Kinderwagen.
Zahlungsbedingungen günstig.
Eichmann & Co.
Gr. Ulrichstr. 51, Eingang Schulstr.

S Abbruch! S

Früh. Lincke u. Ströbersche Dampfziegelei
zwischen Halle und Nietleben sind Balken, Rahme, Sparren, Jangen, Wald-, geschnittene und Spalter-Latten in allen Längen, Bretter, Bohlen, Fenster, Türen, Leden, eiserne Wendeltreppe, eine sehr gut erhaltene Spritze mit Schläuchen und Zubehör, passend für Fabrik oder Güter, große Schuppenanlagen, passend für Riegelei, mit Anrüttungen zum Wiederaufbau, Mauersteine, bordrie, und Klinker, 1 Million Dachziegel, Hofpflaster und verschiedenes zu verkaufen. Sämtliche Materialien sind wie neu.
Anschlußgleis vorhanden. *1913
O. Schmuhl. Telephon 4474

? ? ?

Samen!

für hiesige Gegend bestens erprobte und bewährte Sorten neuester Ernte.
Zum günstigen Erfolge beim Gemüsebau ist hauptsächlich Kenntnis der Sorten und ihrer Entwicklungsfähigkeit und Beachtung der klimatischen und Bodenverhältnisse der verschiedensten Gemüsearten dringend nötig. Deshalb decke man seinen Bedarf in Samenhandlungen, die unter gartenbauberuflicher Leitung stehen. 5297
Selbstverfaßter Leitfaden über Anzucht von Gemüse u. Blumen, Abwehr der Pflanzenschädlinge, Düngelehre, Arbeitskalendr. usw., das Stück 10 Pfg.

Gemüse-Samen:
Blumenkohl, Weißkraut, Rotkraut, Strunkkraut, Kohlrabikraut, Wirsing, Rosenkohl, Blätterkohl, Schnittkohl, Kohlrabi, Kohlrüben, Kerbelrüben, Salatrüben, Karotten, Möhr., Sellerie, Pastinak, Schwarzwurzeln, Rapunzl, Tomaten, Radies, runde, ovale und lange, Maireettich, Winterrettich, Kopfsalat, Schnittsalat, Eissalat, Pückelsalat, Endivien, Spinat, Rabinschen, Mangold, Gartenmelde, Sauerampfer, Gartenkresse, Basilikum, Beifuß, Bohnenkraut, Boretsch, Dill, Fenchel, Kerbel, Kümmel, Brunnenkresse, Lavendel, Löffelkraut, Majoran, Melisse, Petersilie, Pimpinelle, Salbei, Rosmarin, Schnittlauch, Thymian, Trispmadam, Waldmeister, Estragon, Gurken, Klettergurken, Riesenkürbis, Zierkürbis, Melonen, Zwiebeln, gelb und rot, Porree, Maierdien, Schnabelerbsen, Zuckererbsen, Markerbsen.
Stangenbohnen, Buschbohnen, Feuerbohnen, Puffbohnen usw.
Heliantiknollen.
Comfrey.

Rotklee, deutscher, Weiß- u. Schwedenklee, Luzerne
Runkelrüben I. Eckendorfer und Oberndorfer.
Landwirtschaftlicher Samen aller Art.
Grassamen für Gärten, Wiesen, Dämme, Böschungen, Bleichplätze usw.
Blumensamen für Beete und Rabatten.
Moritz Bergmann, Halle, Markt 20.

Makulatur verkauft Expedition Volksblatt.

Arbeitsmarkt.

Für
Stellen-Vermittelung
aller Art, wie Angebote und Gesuche von
Lehrmädchen, Lehrlingen, Arbeits-Mädchen und -Burschen, Arbeitern und Handwerkern aller Branchen
empfehlen wir die Spalten dieser Zeitung einer genrigten Benutzung und Beachtung.
Bezieher des Volksblattes erhalten auf solche Anzeigen, bis zu 6 Zeilen, gegen Rückgabe der Quittung in dem Monat, für den sie gelöst ist,
50 Prozent Rabatt.
Verlag des Volksblattes.

Wir suchen für
Benndorf und Körbisdorf
einen zuverlässigen F
Volksblatt-Austräger.
Meldungen nimmt Genosse Sterzel im Konsum-Verein entgegen.
Verlag Volksblatt.

Wir suchen für dauernde Beschäftigung tüchtige
Dreher, Schlosser, Kesselschmiede
bei hohem Lohn. Fahrgeld wird vergütet.
Reflektanten wollen sich per Karte melden bei der Expedition dieser Zeitung. *1908

Kesselschmiede u. Zuschläger 5909
gesucht. Persönliche Vorstellung Sonntag, 26. März, von 10 Uhr vormittags ab, „Gewerkschaftshaus“, Harz.

Volkspark

Burgstrasse 27.
Grösstes Saal- u. Garten-Etablissement in Halle, nahe der herrl. Saale.
Bes. d. org. Arbeitersch.
Jeden Mittwoch, nachmittags und abends Licht- und lebende Bilder-Vorträge.

4284

Stadt-Theater Halle

Direktion: Leopold Sachse.
Fernruf 1181.
Sonntag den 26. März 1916:
nachmittags 3½ Uhr:
Fremden-Vorstellung zu kleinen Preisen.
Johannisfeuer.
Schauspiel in 4 Aufzügen von Hermann Sudermann.
Abends 7½ Uhr:
207. Vorstellung.
Das Rheingold.
Von Richard Wagner.
Anfang 7½ Uhr. Ende 10 Uhr.
5289
Montag den 27. März 1916
208. Vorstellung.
Montag-Stammkarten gültig.
Die Rabensteinerin.
Schauspiel in 4 Aufzügen von E. v. Wildenbruch.
Anfang 7½ Uhr. Ende 10¼ Uhr.

Thalia-Theater

Sonntag, 26. März abds. 8 Uhr:
Vortrag v. Karl Friedr. Rowack, Kriegsberichterstatter aus dem k. k. Kriegspressequartier.
Die Niederzwingung Montenegros.
Mit Generaloberst von Kövess über den Lovtschen. 5290
Mit reichem Lichtbildermaterial aus k. k. Kriegsarchiv in Wien.

Passage-Theater.

Sonntag, d. 26. März 1916,
Beginn 3 Uhr:
Küsse, die töten...
Phantastisches Drama in 4 Akt. von Robert Reinert.
Regie: Schmidthäßler.
Personen: 5296
Maria, Baronin von Sendheim
Robert, ihr Mann . Steinbeck.
Richard von Hartberg Einar Bruun.
... Maria Carmi-Vollmoeller.

Astoria-Lichtspielhaus.

Sonntag d. 26. März 1916,
Beginn 3 Uhr:
Das tanzende Herz.
Detektiv-Drama in 5 Akten.
Hauptdarsteller:
Konsul Bratt . . . . . .
Vivians, das tanzende Herz, Maria Orska.
Vivianes Impresario, Julius Falkenstein
Regisseur . . . Max Mack.
... Rudolf Schildkraut.

5292 **Achtung!**
Zahle höchste Preise für gebr.
Säcke,
auch zerrissene, zahle für 100 Kilogramm bis 50 Mk., für Mehl- u. Zuckersäcke bis 1,40 Mk., sowie eingeflochtene Korbflaschen von 5 bis 50 Liter Inhalt, Lumpen, Knochen, Papier u. sonstige Abfälle. **Louis Grimm,** Harz 51.

Zimmerklosetts
von 16.50 Mk. an. *1915
G. Brose, Gr. Sandberg 8, am Zietgerstieg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160325-11/fragment/page=0008

Halle, 25. März.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 72 — 1916.

41]

Hafenstürme.

(Nachdr. verb.)

Roman von W. W. Jacobs.

„Warum nicht," erwiderte der andere. „Ich biete Ihnen meine Dienste an, und alles, was Wert hat, hat auch seinen Gegenwert. Ich geh gern zu, daß wir beiden unsere Zigarren unter angenehmeren Bedingungen rauchen können. Was haben Sie gegen mich? Es ist doch nicht meine Schuld, daß Sie und mein Vater Streit miteinander gehabt haben."

„Ich will nichts mehr mit Ihnen reden," erklärte der Kapitän finster. „Ich habe Ihnen schon einmal die Tür gewiesen. Soll ich erst zu Gewaltmaßregeln greifen?"

Thießen zuckte die breiten Schultern. „Es tut mir leid," meinte er, und näherte sich wieder der Tür.

„Mir auch," sagte der andere.

„Es ist zu schade," sagte Thießen bedauernd. „Es handelt sich hier um eine Chance, wie sie nur einmal im Leben vorkommt. Ich hatte mein Herz darangehängt. Löbel und Schmidt zum Narren zu halten, und nun ist alle meine Mühe umsonst. Und dabei würde Nathan Schmidt solch ein Reinfall mal gut tun."

Der Kapitän zögerte. Sein Besucher schien großes Vertrauen zu der Sache zu haben, und er hätte sehr viel darum gegeben, um seines Sohnes Heirat zu verhindern, und noch mehr, um dem schlauen Herrn Schmidt einen Teil seiner Schuld heimzuzahlen. Ueberdies schien ihm hier eine ausgezeichnete Gelegenheit zu sein, die Anmaßung seines Besuchers dadurch zu bestrafen, daß er ihn beim Wort nahm.

„Ich glaube nicht, daß Sie viel Freude daran haben würden, hier zu rauchen," bemerkte er kurz.

„Ich will es darauf ankommen lassen," meinte der andere. „Es wird nur wenige Wochen währen, und dann, wenn ich erfolglos geblieben bin, werden meine Besuche aufhören."

„Und wenn Sie Erfolg haben, soll ich dann für den Rest meines Lebens das Vergnügen Ihrer Gesellschaft haben?" fragte der Kapitän.

„Das sollen Sie entscheiden dürfen," war die Antwort. „Ist es abgemacht?"

Der Kapitän sah ihn an und überlegte. „Es ist gut. Montag und Donnerstag," sagte er dann lakonisch.

Thießen durchschaute die List und vereitelte sie. „Nun, da Köppen krank ist, kann ich nicht immer so fortgehen, wie es mir beliebt," erklärte er leichthin, „ich werde daher vorsprechen, wenn ich kann. Adieu!"

Er öffnete die Tür, und fürchtend, daß der andere im letzten Augenblick seine Meinung ändern könnte, ging er rasch den Pfad nach der Gartenpforte hinab. Eine Zeitlang nach seinem Fortgehen blieb der Kapitän tief in Gedanken stehen, dann kehrte er nach dem Garten zurück, um von Fräulein Schümann nach allen Regeln der Kunst ausgeforscht zu werden.

„Und wenn mein junger Freund mit seiner Zigarre kommt, wirft du im andern Zimmer sein," schloß er warnend.

Fräulein Schümann sah auf und klopfte ihm zärtlich die Wange.

„Was für ein Organisationstalent du doch hast," bemerkte sie sanft. „Einen Platz für alles und alles an seinem Platz. Der Gedanke, daß er solche Zumeigung zu dir gefaßt hat!"

Der Kapitän hustete und sah sie argwöhnisch an; er hatte sich gehütet, ihr den Grund von Thießens Kommen zu sagen, aber er hatte eine schlimme Ahnung, daß diese Vorsicht nutzlos gewesen war.

„Heute ist Donnerstag," überlegte Käthe langsam, „er wird also morgen und Sonnabend hier sein. Was soll ich anziehen?"

Der Kapitän nahm seine Gartenarbeit wieder auf, ohne sich irgendwie durch diese Prophezeiung beunruhigen zu lassen. So wenig er auch den jungen Mann leiden mochte, so traute er ihm doch ein gewisses Quantum von Wohlständigkeit zu. Seine Entrüstung war daher ziemlich groß, als Belle am folgenden Abend Herrn Thießen meldete. Er machte eine geistreiche Bemerkung über Shylock und sein Pfund Fleisch, da er aber entdeckte, daß dies eine ausgezeichnete Einleitung für eine Unterhaltung sei — Thema Shakespeares Stücke — verfiel er in Schweigen.

Es war eine unsinnige Situation, aber er war der Wirt und Thießen gab ihm alle Veranlassung, sehr klar zu fühlen, daß er der Gast war. Er beantwortete die Bemerkungen des letzteren mit geringer Höflichkeit und schätzte ihn heimlich ab als eine Spezies des homo sapiens, auf die er noch nicht gestoßen war. Ein Resultat seiner Abschätzung war es jedenfalls, daß ihm jedes Gefühl der Ueberraschung erspart blieb, als sein Besucher am folgenden Abend wiederkam.

„So schlägt man einen Keil ein," meinte Fräulein Schümann, die ins Zimmer trat, als Thießen gegangen war; „du kennst ihn nicht so gut wie ich."

„He?" machte ihr Vater scharf.

„Ich meine, du bist kein solcher Menschenkenner als ich," sagte Käthe, „und außerdem habe ich es mir zu einem besonderen Sport gemacht, junge Leute zu studieren. Das einzige, was mir unbegreiflich bleibt, ist, daß du ein so außerordentliches Wohlgefallen an ihm findest."

„Du redest zu viel, Fräulein," erwiderte der Kapitän, zog den Tabakskasten zu sich heran und stopfte langsam seine Pfeife.

Fräulein Schümann seufzte, und nachdem sie ein Zündholz für ihn angestrichen hatte, setzte sie sich auf die Armlehne seines Stuhles und legte die Hand auf seine Schulter.

„Ich kann es doch ganz gut verstehen, daß du ihn gern magst," sagte sie langsam.

Der Kapitän grunzte.

„Und wenn er ist wie andere vernünftige Menschen," fuhr sie mit schmeichelnder Stimme fort, „wird er, je mehr er dich sieht, dich nur um so lieber gewinnen. Hoffentlich ist er nicht gekommen, um dich mir zu rauben."

Der entrüstete Kapitän schob sie von der Lehne seines Stuhles herunter, Fräulein Schümann aber ließ sich gar nicht stören, setzte sich wieder hin und blieb sitzen, wobei sie mit ihrem Fuße leise auf den Fußboden klopfte. Ihr Arm stahl sich um seinen Hals, sie legte ihre Wange an seinen Kopf und lächelte verführerisch.

„Er sieht hübsch aus, nicht wahr?" fragte sie mit unbesorgter Stimme.

„Ich weiß nichts davon, wie er aussieht," grollte ihr Vater.

Fräulein Schümann gab einen leichten Laut der Ueberraschung von sich.

„Das war das erste, was mir auffiel," erklärte sie mit löblichem Ernst. „Er sieht sehr gut und entschlossen aus. Was willst du ihm geben, wenn er den armen Max aus dieser miserablen Geschichte herausbekommt?"

„Ihm geben?" fragte der Kapitän und machte große Augen.

„Ich traf Max gestern," sagte Käthe, „und ich konnte sehen, daß er so elend ist, wie er nur sein kann. Natürlich wollte er es nicht wahr haben. Wenn Herr Thießen Erfolg hat, solltest du es anerkennen. Ich möchte dir den Vorschlag machen, ihm eine deiner neuen Photographien in einem Fünfzehngroschenrahmen zu verehren."

Und ehe sich ihr Vater noch auf eine passende Antwort besinnen konnte, glitt sie vom Stuhl und verließ das Zimmer. Er saß schweigend und rauchend da, bis ihm einige Minuten später der Eintritt der Frau König Gelegenheit gab, etwas von seinem angehäuften Aerger hinunterzuarbeiten. —

Während der jüngere Teilhaber so versuchte, in Villa Schümann festen Fuß zu fassen, liefen über die Gesundheit des älteren die ernstesten Gerüchte in der Stadt um. Nathan Schmidt, der ihn wieder besucht hatte, offiziell um ihm für die Bemühungen in seinem Interesse zu danken, war der Meinung, daß es mit ihm zu Ende gehe, und in seiner Unterhaltung mit Herrn Löbel bedauerte er es sehr, daß bald ein freigebiger Ehrenmann weniger in der Welt sein würde, die ohnehin nicht zu voll von solchen sei.

„Eines Tages müssen wir alle sterben," bemerkte Herr Löbel philosophisch. „Was macht eigentlich dein Husten, Nathan?"

Herr Schmidt nahm den Scherz sehr kühl auf; das Leiden, auf das er Bezug hatte, war ein chronisches und eine stete Quelle von Ausgaben für Malzextrakte und andere Heilmittel gewesen.

„Er macht sich Sorgen um sein Geld," bemerkte er mit Bezug auf Herrn Köppen.

„Ah —, na, wir brauchen uns mit so was nicht zu quälen," meinte Herr Löbel.

„Es ist niemand da, dem er es hinterlassen könnte," fuhr Herr Schmidt fort. „Das ist doch eine traurige Geschichte, nicht wahr?"

„Vielleicht würde er, wenn jemand da wäre, dem er es hinterlassen könnte, nicht soviel zum Hinterlassen haben," sagte Herr Löbel weise, „es ist eine merkwürdige Welt!"

(Fortsetzung folgt.)

Am Toten Mann.

Einem schaukligen Stimmungsbilde von den Kämpfen um den Toten Mann, das der Kriegsberichterstatter Collin Roß in der Voss. Ztg. veröffentlicht, entnehmen wir das Folgende:

Im Unterstand verlöscht das Licht!

Wir saßen in der Nacht und fühlten nun erst das schwere Leben der Erde, das sich durch die toten Betonwände fortpflanzte und in unseren Herzen mit leisem, bangem Zittern verebbte.

„Ordonnanz, Licht!"

Die Kerze brannte wieder. Der Sprung in der Betonwand war kaum merklich. Aber in den Ohren lag noch immer das Krachen des Achtundzwanzigzentimeters, der in der Nähe eingeschlagen.

So ging es den Abend über fort. Noch fünfmal erloschen die Kerzen.

Die Franzosen trommelten wieder. Sie wollen den Toten Mann zurück.

Ein Hügel liegt zwischen tausend anderen. Nichts Besonderes an ihm, nur ein wenig höher als die übrigen. Eine Straße führt über seine Kuppe, von Cumières nach Béthincourt. Vielleicht starb da einst ein Mann am Wege! Einst, vor Jahrhunderten, als noch Wegelagerer in den Argonnen hausten. Niemand weiß es mehr, nur der Name blieb: le Mort Homme — der Tote Mann.

Ein Name wie andere, bedeutungslos. Niemand dachte sich was dabei. Der Name schlief. Jetzt ist seine Zeit da. Dieser Berg ist der Tod.

Der Krieg vor Verdun ist nicht Menschenwerk mehr. Er ist die Hölle. Und nur wer den Himmel im Herzen hat, kann ihn ertragen.

Ueber Felder von Stacheldraht, durch Verhaue, Schlingen und Wolfsgruben gegen Schnellfeuergeschütze und Maschinengewehre kann niemand stürmen. Vor der Sturmtruppe muß der Tod vorausgehen, der Tod und Schrecken und Verwüstung.

Und mit den Mitteln der Verteidigung wuchs das Heulen der Zerstörung. So wurde der Krieg zu dem, was er heute ist. Das ist kein Krieg mehr, kein Ringen und Kämpfen von Menschen. Das ist ein Naturereignis, ein Toben entfesselter Elementarkräfte.

Vor der Infanterie stürmen die Granaten. Sie fliegen so dicht, daß der Himmel tönt von ihrem Heulen. Gleich Scharen wilder Gänse streichen sie über das Firmament, daß die Sonne dunkelt, wie vor den Pfeilen des Xerxes.

Sie ackern und pflügen die feindliche Stellung . . . Sie wischen das Leben vom Erdboden fort, und wer unter der Erde noch lebt, dem haben sie das Herz erschüttert und die Nerven zermürbt. Die in den metertiefen Unterständen und Stollen am Leben Gebliebenen kommen vor den Bajonetten und Handgranaten der Stürmenden hervor, ergeben, mit erhobenen Händen.

So nahmen die Kronprinzen-Truppen Stellung um Stellung vor Verdun. So fiel auch Forges, der Rabenwald und der Tote Mann. Freilich nicht überall war aller Widerstand erstickt. Beherzte eilten noch an die verschüttete Brustwehr, sobald die Unseren vorbrachen. Maschinengewehre konnten noch in Stellung gebracht werden, Handgranaten flogen noch hin und her. Messer und Leiber prallten aneinander; Mann gegen Mann.

Dieser Krieg ist das erste und das letzte. Er kennt die primitivsten Waffen grauer Vorzeit: Faust und Zähne, und läßt mit den raffinierten Kampfmitteln moderner Technik die Schrecken zukünftiger Kriege ahnen, wo vielleicht das Geschoß veraltet und Gasflammen und Starkstrom völlig an seine Stelle getreten sein werden.

Das schwere Feuer dauert an. Aber es kracht nicht mehr in unmittelbarer Nähe. Es liegt jetzt auf den Batteriestellungen. Die Telephone gehen noch, allein sie melden, daß die Batterien derart gezielt sind, daß sie sich nicht rühren können. Heute früh kreisten sechs Flieger über ihnen.

Es ist ja kein unterlegener Gegner, den wir vor uns haben, an Menschen und auch an Material — mit Ausnahme der ganz großen Kaliber, der zweiundvierziger — nicht schwächer als wir. Kein Mittel moderner, raffinierter Kriegstechnik ist den Franzosen fremd. Kein Mittel und kein Gegenmittel. So hebt sich alles Raffinement der Technik schließlich gegenseitig wieder auf und es steht letzten Endes wieder Mensch gegen Mensch.

Nerven! — Meldungen von den Bataillonen laufen ein. Unterstände sind durchschlagen. Verluste. Die feindlichen Minenwerfer haben das Feuer aufgenommen. — Befehle müssen hinausgehen: an die Sanitätskompagnie, an die Pioniere, an die Minenwerfer.

Das Rollen und Dröhnen und Krachen wird stärker. Die eigene Artillerie soll das Feuer wieder aufnehmen. Die Leitungen sind zum Teil gestört. Mitten im Wort bricht das Gespräch ab. Leitungspatrouillen müssen hinaus in die Hölle.

Neue Meldungen: Ein Volltreffer in ein Geschütz! Ein Unterstand verschüttet! Wow—umm! Wieder verlöscht das Licht — Nerven! — Ruhe! — Alle Verbindungen nach rückwärts und zu den Nachbar-Divisionen sind gestört. — Wir sitzen in Dunkel und Ungewißheit, und draußen tobt der Kampf.

Da, ein Meldereiter. Die Franzosen greifen wieder an. Die Nachbar-Division bittet um artilleristische Unterstützung. — Unsere Batterien liegen ohnehin schon auf der Lauer. Sobald sich in den erkannten und angeschnittenen feindlichen Batteriestellungen Mündungsfeuer zeigt, tun die Haubitzen ihr weites Maul auf.

Eine Nacht am Telephon: Meldungen. Befehle. Die Leitungen gehen wieder. Und das Rollen und Dröhnen reißt nicht ab.

Gegen Morgen wird es ruhig. Die Batterien lassen voneinander ab. Ab und zu noch ein Schuß. Wie ein großer Vogel zischt er über uns hinweg.

Die Franzosen haben den Toten Mann nicht wieder nehmen können. Inzwischen haben Hunderte von Pionieren und Infanteristen geschanzt und gegraben, Sandsäcke und Stahlschilde herangeschleppt, Schießscharten und Unterstände gebaut. — Auf den Hängen aber liegen starr und kalt Freund und Feind. — — Der Tote Mann!

Kleines Feuilleton.

Krieg und Frieden.

So viel schrieben und hetzten zum Kriege. Die vergossene Tinte stinkt zum Himmel, möge sie auf ihr Haupt kommen.

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Mangels gehöriger Besetzung funktioniert es aber nicht.

Richtet euch's nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.

Panem et circenses. Die Spiele hätten wir.

Das wilde, eiserne Würfelspiel. (Schiller.)

Die Formel für Kriegsgedichte ist diese: Wenn der Mensch, der im Schützengraben liegt, in seiner Qual verstummt, gab dem, der beim Schreibtisch sitzt, ein Gott zu sagen, was jener leidet.

Welttheater: Die Menschen werden zu Marionetten und die Drahtzieher sieht man nicht.

Wenn's so weiter geht, wird das Diesseits bald zum Jenseits.

Die Unsterblichkeit wäre nicht so ohne, wenn sie nicht mit dem Tode begänne.

Es ist der Krieg ein roh gewaltsam Handwerk. Aber auch dieses Handwerk hat goldenen Boden.

Seitdem die Mark so gestiegen ist, freut die Importeure der ganze Krieg nicht mehr.

Die Opferfreudigkeit mußte unter Kuratel gestellt werden, weil die Wohltätigkeit wirklich den Gewinn erzielte, auf den sie berechnet war.

Nach diesem Kriege wird der ewige Friede kommen. Auf dem Massengrab pflanzt der Mensch die Hoffnung auf.

Ein weitläufiges Verfahren: Man sät Blut, um Oelzweige zu ernten.

Daß es einmal auch Frieden gab, klingt in die grauenvolle Gegenwart wie grauste Vergangenheit.

Wenn der Krieg um des Friedens willen geführt wird, entheiligen die Mittel den Zweck.

Das Leben ist der Güter höchstes nicht. Jetzt weniger denn je: Ein Fall des Grenznutzens.

Im August 1914 mußte anläßlich des Weltkrieges der Weltfriedenskongreß abgesagt werden. Erst nach dem Kriege wird er schreklich tagen.

In dreizehnter Stunde käme der Friede zu spät.

B. in der Wiener Arbeiter-Zeitung.

Die Tagespresse in Deutschland und in der Provinz Sachsen.

Ein im Verlage von Rudolf Mosse erscheinendes kleines Zeitungsverzeichnis 1916, das für jeden in der Zeitungsarbeit stehenden unentbehrliche Nachschlagewerk, gibt genaue Auskunft über den Stand der Tagespresse in Deutschland nach Erscheinungsweise und Parteizugehörigkeit, während die Auflage der einzelnen Zeitung aus naheliegenden Gründen diesmal durchweg fortgefallen ist. Danach beträgt die Zahl der politischen Blätter in Deutschland, die, wie bekannt, im Kriege nur ein bedeutendes zusammengeschmolzen sind, 3847, davon 2212 in Preußen und 1694 im übrigen Deutschland. Im einzelnen entfallen auf: Anhalt 26, Baden 155, Bayern 444, Braunschweig 32, Bremen 10, Elsaß-Lothringen 60, Hamburg 18, Hessen-Darmstadt 110, Lippe 11, Lübeck 5, Oldenburg 31, Brandenburg-Berlin 320, Hannover 190, Hessen-Nassau 157, Hohenzollern 5, Pommern 102, Posen 104, Ostpreußen 102, Westpreußen 92, Rheinprovinz 334, Provinz Sachsen 210, Schlesien 331, Schleswig-Holstein 112, Westfalen 184, Königreich Sachsen 251, Thüringen 154, Waldeck 7 und Württemberg 197.

Von den 210 Zeitungen in der Provinz Sachsen erscheinen 5 wöchentlich einmal, 12 zweimal, 76 dreimal, 6 viermal, 3 fünfmal, 101 sechsmal, 4 siebenmal, 2 zwölfmal und 1 neunzehnmal. Ihrer Parteiangehörigkeit nach bezeichnen sich je 1 deutsch-national, antisemitisch und mittelparteilich, je 3 unabhängig und Zentrum, 6 sozialdemokratisch, 7 nationalliberal, 8 freikonservativ, 10 ohne nähere Angabe, 11 konservativ, 12 amtlich, 14 national, 21 liberal (mit verschiedenen Schattierungen), 26 regierungsfreundlich und 86 parteilos.

Frühling 1916.

Und wieder grünen die Wiesen und Auen,
Und wieder schmücken sich Feld und Wald.
Die Lerche jubelt ihr Lied im Blauen,
Das helle Geschmetter des Finken schallt.
Die Primeln heben die Köpfe leise,
Die Bäche rauschen ihr jauchzend Lied —
Der alte Glanz und die alte Weise,
Wenn grollend der grämliche Winter schied!

Und Hoffnung regt sich in allen Herzen
Und neues Wollen und neue Lust,
Es zünden die leuchtenden Blütenkerzen
Ein heilig Feuer in jeder Brust.
Die Seele füllt ein wonniges Ahnen,
Als ob alles Leid nun zu Ende sei,
Als ob die Menschheit auf schimmernden Bahnen
Entgegenschreite dem Völkermai.

Doch schwer hat uns das Hoffen betrogen,
Noch donnern Geschütze ohn Unterlaß,
Noch schäumt und brandet in wilden Wogen
Der grimme, gierige Völkerhaß.
Es rinnt das Blut in rauschenden Bächen,
Statt Lerchenjubel klingt klagend Weh,
Und müde, verzweifelnde Herzen brechen,
Und Tränen stauen sich wie ein See.

O Lenz, wie kann uns dein Zauber erfreuen,
Da rings die Welt noch lodert in Brand?
Wann wirft des Friedens Samen du streuen
Auf das so schwer geschlagene Land?
Wann wirft du endlich, endlich beschwören
Das Herzeleid und den blutigen Krieg?
Wann werden sie endlich uns wiederkehren,
Die ausgezogen zu Kampf und Sieg?

Ernst Klaar (Wahrer Jacob).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191603 25-11/fragment/page=0009

Halle und Saalkreis.

Halle, den 25. März 1916.

Ein Wort an die Arbeiterfrauen!

Liebe Genossin! Dein Mann ist eingerückt. Gehörst Du auch zu denen, die das Arbeiterblatt, das Volksblatt, schleunigst abbestellten, um gar nichts oder ein anderes Blatt zu lesen? Dieses Blatt las Dein Mann. Auf diese seine geistige Waffe im politischen Kampfe wartete er, wenn er von der Arbeit heimkam. Fühlst Du nicht, daß Dir, Du Frau, ganz neue Aufgaben geworden sind? Du bist jetzt Ernährer. Familienoberhaupt geworden, alles an wirtschaftspolitischen, Rechts- und tausend anderen Fragen, was sonst Dein Mann erledigte, wird von Dir gefordert. Und wenn Ihr Frauen nicht die Finanz- und Lebenskünstlerinnen wäret, dann hätte Deutschland nicht die innere Kraft gehabt, die Ihr ihm schenktet. Ihr Frauen seid auch die Grundlage der wirtschaftlichen Widerstandskraft des Staates geworden. Nie habt Ihr Frauen so sehr des uneigennützigen Ratgebers, der Eure Verhältnisse kennt, der für und mit Euch wirkt, nie so der kräftigen Stütze bedirft, wie jetzt, da Euer Mann Soldat ist. Bestellt dieses Blatt weiter und verbannt diese geistige Waffe, den Freund Eures Mannes, nicht aus Eurer gemeinsamen Wohnung. Für ihn hat dieses Blatt gekämpft. Im Schützengraben ist's ihm lieber noch als sonst geworden, ist's ihm Verbindung mit Heimat. Wohnert seiner Familie und mit seinen Kampfkameraden daheim. Darum:

Im neuen Quartal ein neues Abonnement,

um so mehr, da Ihr Kriegerfrauen das Volksblatt zu dem Vorzugspreise von 50 Pf. pro Monat beziehen könnt. Dann das Blatt selbst gelesen und dem Mann in die Kaserne, ins Lazarett, in den Schützengraben geschickt (Feldpostbrief kostet nichts). Das tut eine pflichtbewußte, verständige Arbeiterfrau.

Wofür man höhere Unterstützungen fordert.

Die maßlos anwachsende Teuerung führt wegen der bedenklichen Stimmung zu recht eigenartigen Gedanken und Ratschlägen. So lesen wir in der Sonnabendnummer der Hallischen Zeitung unter der Ueberschrift: Geldunterstützungen durch die Gemeinden zum Durchhalten.

Von sehr geschätzter Seite geht uns folgende Anregung zu: Besonders in den nächsten Wochen „durchzuhalten" ist für kleinere Leute schwierig, aber doch allgemein im nationalen Sinne sehr wichtig. Die Gemeinden sollten bis etwa Ende des Monats April Geldunterstützungen an finanziell Schwache austeilen. Die Gesamtsumme dieser Unterstützungsgelder wird bei einiger Vorsicht nicht so ansehnlich ausfallen, aber der gute Wille zum Helfen sehr hoch eingeschätzt werden. — Wir geben diesen Gedanken gern weiter an die zuständigen Stellen, die nach Lage der Sache nicht gut daran vorübergehen können; denn die Durchführung dieses Gedankens kommt ebensowohl dem einzelnen wie der Gesamtheit zugute. Es handelt sich darum, in dieser Zeit des ungeheuersten Verbrauches von Kräften die Kräfte nach Möglichkeit zu erhalten.

Die geschätzte Seite kann bei der Hallischen Zeitung nur ein großer Landwirt sein. Nun berichteten wir bereits im Dezember, daß in der hiesigen Zentralversammlung der landwirtschaftlichen Vereine erklärt wurde:

> Die Bevölkerung heute zu niedrigsten Preisen zu versorgen, sei nicht möglich. Die Produktion würde sich dabei nicht lohnen, und dann stark sinken! Wolle man ausreichende Erzeugung, so müßten Mindervermittelte durch höhere Unterstützung in die Lage versetzt werden, die notwendig höheren Preise zu bezahlen!

Wir meinen aber doch, daß der umgekehrte Weg auch gangbar und sicher empfehlenswerter wäre, nämlich: die Preise für die Waren herabzudrücken! Heißt es doch in dem eben veröffentlichten Berichte des Hallischen Bankvereins:

> Die Landwirtschaft ist infolge leidlich guter Ernte und befriedigender Preise in besserer Lage. Der Geldüberfluß dauert an und erhöhte sich durch die Eingänge aus der Landwirtschaft, sowie durch die Kriegsgewinne; und da unsere Mittel im laufenden Geschäft bei weitem nicht ausreichende Verwendung fanden, so mußte Anlage in fünfprozentiger Kriegsanleihe sowie durch Ausleihung an mündelsichere Institute gesucht werden.

Es ist also aus Landwirtschaft und Kriegsindustrie so viel Ueberschuß herausgewirtschaftet worden, daß die Banken nicht mehr wissen, wohin sie mit dem Geldüberfluß sollen. Unter solchen Umständen darf es doch nur zwei Wege zur Hilfe für die Minderbemittelten geben: **Ermäßigung der Lebensmittelpreise und Erhöhung der industriellen Löhne.** Diese Wege müssen energisch beschritten werden, ehe man der Allgemeinheit neue Lasten auferlegt.

Siebenuhrladenschluß und Sonntagsruhe im Handel.

Diese Fragen erörtert Warenhausbesitzer Willi Cohn, Halberstadt, in einem Artikel in Nr. 24 der Sozialen Praxis. Er weist nach, daß der Wunsch und der Gedanke nach dem Siebenuhrladenschluß und der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe auf dem Vormarsch sind und sich allen Einreden zum Trotze durchsetzen werden. Als geeignetste Zeit zur Durchführung bezeichnet Herr Cohn die gegenwärtige, welche den Geschäftsinhaber ohnehin zwingt, seine Ausgaben zu beschränken, weil die Kaufkraft merklich nachgelassen habe. Er verlangt auch die völlige Aufhebung der Sonntagsarbeit im Handelsgewerbe und tritt den Bedenken, welche dagegen erhoben werden, mit beachtenswerten Gründen entgegen. Es ist ihm beizustimmen, wenn er am Schlusse seines Artikels schreibt:

> „Die Tätigkeit in den offenen Verkaufsgeschäften ist aufreibend genug und darf nicht zur Folge haben, daß Angestellte und Geschäftsinhaber mehr als in anderen Berufen überanstrengt und an das Geschäft gebunden werden. Wir brauchen ein lebhaftes, gesundes Geschlecht, das über die nötige Muße verfügt, draußen in der Natur, durch gute Unterhaltung, durch Bildung und Wissen neue Kraft für den Daseinskampf zu gewinnen."

Selbstverständlich verlangt Cohn, daß seine Forderungen durch allgemeine gesetzliche Bestimmungen zur Durchführung gebracht werden. Sein Artikel liefert aufs neue den Beweis, daß nicht nur die Angestellten, sondern auch die Geschäftsinhaber die Forderungen nach dem Siebenuhrladenschluß und der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe in zunehmendem Maße mit Nachdruck vertreten. Man wird sich diesen Forderungen gegenüber auf die Dauer nicht taub verhalten können.

---

* **Auf dem städtischen Markte** wickelte sich der Kartoffelverkauf, ebenso wie gestern, glatt ab, ohne daß größere Ansammlungen entstanden. Am gestrigen Tage wurden insgesamt 1260 Zentner abgesetzt. Sonst gab es noch Mehrrüben und Spinat. An den Verkaufsständen der Stadt auf dem Hallmarkte war zum Schmalzverkauf ein ganz gewaltiger Andrang. Trotzdem nur ½ Pfund an jeden Käufer abgegeben wurde, standen doch ständig in die Hunderte von Personen und warteten auf Abfertigung.

Der Wochenmarkt war heute besser besetzt, als in den Wochen vorher. Nur Käse war sehr knapp und in den frühen Morgenstunden schon ausverkauft. Dagegen war Matz etwas mehr zu haben. Eier waren reichlich, aber immer noch kostete das Stück 20 Pf. Aepfel kosteten schon 45 Pf. das Pfund. Auch Gemüse war viel zu haben. Die Preise waren das Pfund: Weißkohl 25 Pf., Welschkohl 28 Pf., Mohrrüben 16 Pf., Kohlrüben 10 Pf., Zwiebeln 35 Pf., rote Rüben 10 Pf., Spinat und Raps 25 Pf. An den Wurst- und Fettständen war der Andrang wie immer. Die wenigen Fleischstände waren ebenfalls ständig umlagert. Schweinefleisch war jedoch nicht zu haben. Die Preise waren für das Pfund: Rindfleisch 2,00—2,60 Mk., Hammelfleisch 2 Mk., Kalbfleisch 2,30—2,40 Mk., Rindsleber 2 Mk., Bratwurst 2,20 Mk., Rindstalg kostete ¼ Pfund 65 Pf. Fische kosteten: Weißfische 40—75 Pf., Brassen 75 Pf. bis 1 Mk., Hechte 1,25 Mark, Karpfen 1,30 Mk. Seefische waren auch in größeren Mengen zu haben. Kabeljau ohne Kopf kostete das Pfund 70 Pf.

---

* **Die Butterzuteilung.** In der Woche vom 26. März bis 1. April wird an eine Haushaltung auf den für die 11. Woche gültigen Abschnitt des Butterscheines wieder nur ¼ Pfund (125 Gramm) abgegeben. Haushaltungen, welche aus fünf und mehr Angehörigen bestehen, dürfen für den auf die 11. Woche geltenden Abschnitt 11 des Butter-Zusatzscheines ein zweites Stück Butter im Gewichte von ¼ Pfund (125 Gramm) käuflich erwerben.

Der Magistrat sagt weiter: Da es nach hier eingebrachten Anzeigen vorkommen soll, daß einzelne Butterhändler bei Abgabe von Butter an bevorzugte Kunden die Bestimmungen der Verordnung des Magistrats vom 13. Januar 1916 nicht einhalten, so daß einzelne Haushaltungen keine Butter erhalten, so wird darauf hingewiesen, daß solche Zuwiderhandlungen mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bedacht sind und daß Geschäfte, deren Inhaber sich in Befolgung der ihnen auferlegten Pflichten unzuverlässig erweisen, geschlossen werden können. Der Magistrat wird mit aller Strenge darauf hinwirken, daß Verstöße gegen die genannte Verordnung gestraft werden.

---

* **Billigere Eier** stellten uns — wie wir mitteilten — kürzlich Zeitungsmeldungen in Aussicht. Jetzt lesen wir in Magdeburger Blättern: Durch den Provinz-Einkauf Sachsen ist dem Magistrat eine kleinere Menge frischer ungarischer Eier zu besonders billigem Preise zur Verfügung gestellt worden, welche von Donnerstag, den 23. März, an in den städtischen Verkaufsstellen zum Preise von 12 Pf. für das Stück zum Verkauf gelangen. Um eine möglichst große Zahl von Kaufern beteiligen zu können, erfolgt Abgabe in Mengen von höchstens 5 Stück. — In Halle kosten die Eier immer noch 15 Pfennige. Bekommen wir denn von den billigeren Lieferungen wieder nichts ab.

---

* **Der Einkauf der Bessergekleideten.** Ein Leser teilt uns folgendes kleine Geschichtchen mit: Nach langem Sinnen — die Auswahl war nicht groß, trotzdem die Entscheidung schwer gewesen — hat sich die Arbeiterfrau entschlossen, ihrer Familie als Mittagessen Kraut vorzusetzen. Wenig mit Liebe. Doch auch der bescheidenste Magen nimmt nicht gern Kraut ohne jeden Fettzusatz als vollgültige Münze in Zahlung. Fett? Woher dieses Luxusartikel nehmen und nicht stehlen! Im Haushalte hat die Arbeiterfrau jedenfalls kein Krümelchen dieser seltenen Ware. Vielleicht trifft sie beim Fleischer auf eine glückliche Stunde. — „Bitte, Fräulein, ein Würstchen und in halbes Viertelchen Talg." Das Würstchen hatte zwar nicht mit auf dem Einkaufsprogramm gestanden, doch frühere trübe Erfahrung hatte den Wert dieses Lockmittels schätzen gelehrt. — „Das Würstchen können Sie haben; Talg ist nicht da." „Ohne Talg nützt mir auch das Würstchen nichts." Sie will gehen. Da betritt eine Bürgersfrau den Laden. Sie kennt die Abgewiesene, begrüßt sie und erfährt von ihr die Leidens-Geschichte. „Ach, geben Sie der Frau doch den Talg; ich weiß, Sie haben welchen." Ein Augenblick der Ueberlegung, dann ein Griff der Verkäuferin unter den Ladentisch, und die Proletarierfrau ist glückliche Besitzerin von einem viertel Pfund Talg, eines ganzen Viertels, nicht bloß eines halben. — —

---

* **Sodapreis.** Die Knappheit an Fetten hat zu einem gesteigerten Bedarf an Soda als Ersatzmittel für Seife geführt. Diese Entwicklung, die voraussichtlich in nächster Zeit noch weiteren Fortgang nehmen wird, hat zu Preistreibereien auf dem Sodamarkt Anlaß gegeben, die jeder Berechtigung entbehren. Einzelne Spekulanten versuchen sich in den im ganzen bisher normalen Verlauf der Preisstellung in Industrie und Handel einzuschieben und zu stark erhöhten Preisen Vorräte aufzukaufen oder Ware abzugeben. Wie einwandfrei festgestellt ist, wird der Preis für Rohsoda (Ammoniaksoda) von dem den Markt im wesentlichen versorgenden Syndikat deutscher Sodafabriken von Vierteljahr zu Vierteljahr festgelegt. Er beträgt zurzeit bis zum 1. April d. J. 10 Mark für 100 Kilogramm frachtfrei ohne Sack. Zur Beurteilung der Preise für Kristall- und Feinsoda, das aus Ammoniaksoda hergestellt wird, diene die Angabe, daß 40 Kilogramm Ammoniaksoda etwa 100 Kilogramm Kristall- oder Feinsoda liefern. Ein Preis von 7 bis 8 Mk. für 100 Kilogramm Kristallsoda ab Fabrik einschließlich Sack, von 9 bis 9,50 Mark für 100 Kilogramm Feinsoda frei Haus einschließlich Sack und von 10 Mk. für 100 Kilogramm Feinsoda in Paketen frei Haus dürfte im Großhandel zurzeit als angemessen zu bezeichnen sein. Den Preistreibereien auf dem Sodamarkt werden die Preisprüfungsstellen besondere Aufmerksamkeit schenken und gegebenenfalls Strafverfolgung einleiten.

---

* **Aus den Zoologischen Garten.** Der König ist tot; es lebe der König! So heißt es auch von dem König der Tiere im Zoologischen Garten. Der alte Löwe, der schon betagt, im Jahre 1910 den Thron in seinem Reiche bestieg, hat das Zeitliche gesegnet; mit ihm ist einer der schönsten Löwen, die sich zurzeit in einem Garten befanden, verloren gegangen. Sein Nachfolger ist ein Sohn von ihm, der einer kurzen Ehe mit einer Löwin des Leipziger Zoologischen Gartens entsprossen war und seine Tage bis jetzt dort verbracht hat. Er verspricht mit dem guten Bandmähnenansatz ein würdiger Sohn seines Vaters zu werden, dessen prächtige Figur er voll und ganz geerbt hat. Da es wider alles Erwarten gelungen war, drei von dem in unserem Garten gezogenen jungen Löwentöchterchen an einen Zirkus zu verkaufen, wo sie in den Ställen der Zirkus Raubtierschule eingeführt werden sollen, wurde von den 23 männlichen Löwen, die der Leipziger Zoologische Garten zurzeit beherbergt, noch ein weiteres jüngeres Männchen erworben, ein Sohn des größten Leipziger Löwen. Leser junge Löwe scheint trotz der Kriegskost in der Größe seines Vater erreichen zu wollen, denn kaum ein Jahr alt, ist er ebenso groß wie die zweijährigen Löwinnen, denen er zugesellt werden soll. So hat der Raubtierbestand trotz einer durch den Fleischmangel gebotenen Verringerung der Kopfzahl an Wert eine erhebliche Bereicherung erfahren. Auch im übrigen wird der Tierbestand allerlei Veränderungen erfahren; die große, fette Wasserbüffelkuh wird am kommenden Montag auf demhiesigen Schlachthofe geschlachtet; ein Ersatz wird im Laufe der Woche in Gestalt einer neuen Kuh mit Kalb eintreffen. — Morgen, Sonntag, nachmittags 3½ Uhr ist großes Konzert vom Orchester des Herrn Direktor Görlach. Auf dem Konzertplatze sind erbeutete französische Festungsgeschütze ausgestellt. Eintrittspreise sind die ermäßigten Kriegseintrittspreise von 30 Pf. für Erwachsene und 20 Pf. für Kinder. Militär ohne Dienstgrad zahlt dormittags 10 Pf., nachmittags 2 Pf. (Siehe Anzeige.)

---

* **Stadttheater.** Der Sonntag bringt bekanntlich abends die erste Aufführung von Richard Wagners Das Rheingold. Das Werk hat kein musikalisches Vorspiel und wird auch ohne jede Pause durchgespielt, so daß es wohl im Interesse des Publikums liegt, nicht zu spät zu kommen und rechtzeitig die Plätze einzunehmen, da jede Störung selbstverständlich gerade bei solchen Werken besonders schwer empfunden wird. Am Sonntag nachmittag geht Sudermanns Johannisfeuer bei besonders kleinen Preisen in Szene. Der Spielplan der kommenden Woche setzt sich folgendermaßen zusammen: Montag: Die Rabensteinerin. Dienstag: Das Rheingold. Mittwoch: Alt-Heidelberg. Donnerstag: Mignon. Freitag: Die Walküre. Sonnabend: Judith. Zur Sonnabendvorstellung von Judith sind Schülerkarten gültig.

---

* **Volkspark.** Heute veranstalten die guteingeführten Veronica-Sänger einen Bunten Abend, mit einem neuen, zeitgemäßen Programm.

Für die Jugendveranstaltungen am Mittwoch sind Karten zu 10 Pf., sowie Dauerkarten zu 1 Mk. im Vorverkauf in den Bureaus des Metallarbeiter-, Transportarbeiter- und Holzarbeiter-Verbandes, in der Volksbuchhandlung, der Papierhandlung von M. Morgner, Triftstraße, und in den Zigarrengeschäften A. Albrecht, Lindenstraße, und Spengler, Geiststraße, sowie in sämtlichen Filialen des Allgemeinen Konsumvereins und im Volkspark zu haben.

---

* **Waikhallatheater.** Die mit großem Beifall aufgenommene Operettenposse Wie einst im Mai wird heute zum zweiten Male gegeben. Morgen, Sonntag, 4 und 8 Uhr, sind zwei Vorstellungen (nachmittags kleine Preise. Angehörige können ein Kind frei einführen). In beiden Vorstellungen Wie einst im Mai. Die Tageskasse ist Sonntags ab 10 Uhr ununterbrochen geöffnet.

---

* **Vermißtes jugendliches Liebespaar.** Seit dem 19. März abends werden vermißt: Der Dreher Walter Rabe, 7. April 1898 in Halle geboren, mittelgroß, dunkelblond blaue Augen, Zähne vorn lückenhaft, hartlos, Narbe über dem Nasenrücken, bekleidet mit hellem Jackettanzug, gelben Schnürschuhen, heller Mütze, und die unverehelichte Charlotte Michaelis, 11. 2. 1898 in Halle geboren, sehr groß, braune Haare, graue Augen, kräftige Gestalt, Narbe an rechter Halsseite, bekleidet mit grünem Samthut, grüngestreiftem Rock, rote Bluse mit weißem Kragen, schwarze Halbschuhe. Wer über den Verbleib der Vermißten Auskunft zu geben vermag, wird ersucht, sich bei der Kriminalpolizei, Dreihauptstraße 6, Zimmer 38, zu melden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Vermißten Selbstmord durch Ertränken in der Saale verübt haben.

---

* **Gestohlen** wurden: in der Nacht zum 8. März ein Treibriemen, 6 Meter lang und 11 Zentimeter breit; am 13. März zwei gelbwollene Pferdedecken mit roten Streifen und mit gelber Borte eingefaßt, gez. G. E.; am 14. März ein rot- und weißkarierter Bettbezug, gez. R. B.; am 16. März ein Herrenfahrrad, Marke Tell, schwarzer Rahmen, gelbe Felgen, hochgebogene Lenkstange, braune Korkgriffe mit Nickelzwingen, Fraulauf mit Rücktrittbremse; am 17. März ein älteres Herrenfahrrad, Marke N. S. U., vermutlich Nr. 306 856, Rahmen und Felgen schwarz, etwas nach oben gebogene Lenkstange, hinten ein Gepäckhalter befestigt; am 20. März ein Herrenfahrrad, Marke Naumanns Germania, Nr. 704 004, Rahmen und Felgen schwarz, nach oben gebogene Lenkstange; vom 20. zum 21. März 5 weiße Taschentücher, 2 weiße Herrenhemden, 2 wollene Unterhemden und 2 wollene Herrenunterhosen, sämtlich gez. F. H.; eine Pfennigsparbüchse der Sparkasse Halle-Nord, Nr. 2880; 2 Taschenlampen; 50 Ansichtspostkarten; am 22. März ein Herrenfahrrad, Marke und Nummer unbekannt, schwarzer Rahmen, gelbe Felgen, Glocke mit Hirschkopf; eine bräunliche Skunksboa mit etwas abgetragenen Rändern und braunem Atlasfutter, in dem in der Halsgegend ein kleiner lilafeidener Stern eingenäht ist, einer der an den Enden befindlichen vier Schwänze ist kleiner und minderwertiger.

Dieskau. Wahlergebnis. Die Gemeinderatswahl fand hier Donnerstag, vormittags 10 Uhr, statt. Auch hier war die Wahlbeteiligung nur eine schwache; wir hatten aber doch das Resultat zu verzeichnen, daß unser Kandidat G. Roth mit sieben Stimmen Mehrheit gewählt ist.

Zwintschöna. Die Gemeinderatswahl. Am Mittwoch nachmittag fand die Wahl der Gemeindevertreter für Zwintschöna statt, die aber leider durch die Nachlässigkeit unserer Genossen am Orte mit einer Niederlage unseres Kandidaten endete. Von unseren Genossen waren nur drei zur Wahl erschienen, die noch drei Vollmachten aus dem Felde hatten, so daß wir sechs gültige Stimmen für Genossen Bohn erhielten, wohingegen die Gegner für H. Horn sieben Wähler mit neun Vollmachten erschienen, so daß Horn 16 Stimmen erhielt. Es mag wohl die Zeit der Wahl etwas mit dazu beigetragen haben, da die Wahl nachmittags ½3 Uhr stattfand, und die Genossen, die in Halle oder auf der Grube arbeiten, gezwungen gewesen wären, einen halben Tag am Arbeitslohn einzubüßen, was unter den heutigen teueren Verhältnissen zu berücksichtigen ist.

Osmünde. Die Gemeinderatswahl, die am Freitag stattfand, hatte folgendes Ergebnis: In der 3. Abteilung wurde der Genosse P. Scheibe mit 12, gegen den bisherigen Vertreter Keller, der der Partei den Rücken gekehrt und 11 Stim-

Togal

Bei Schmerzen in den Gelenken und Gliedern sind Togal-Tabletten unübertroffen. Aerzte rühmen die zuverlässige Wirkung. In Apotheken zu 1,40 Mk. und 3,50 Mk. *1907

Linoleum- Zimmer-Belege Läufer Teppiche

Arnold & Troitzsch Grosse Ulrichstrasse 1.

Teppiche * Möbelstoffe * Gardinen * grosse Vorräte, sehr preiswert.

Teppichhaus. Fernsprecher 6485 und 6407. 5298

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191603 25-11/fragment/page=0010

men erhielt, gewählt. Die 2. Abteilung wählte mit vier Stimmen den Gutspächter v. Rohr. Die 3. Abteilung wählte Königl. Besitzer Schneider mit zwei Stimmen.

Aus den Gerichtssälen.

Strafkammer.

Ein „Dummerjungen-Streich". Die 14 bis 15jährigen Knaben B., S. und M. aus Dölau gingen an einem Sonntag abend gemeinsam spazieren. B.s Eltern hatten zu einem Tischler Stühle gebracht und B. schlug vor, einmal dort nachzufragen. Sie entdeckten dann auf dem Hofe des Tischlers einen Kaninchenstall. Es wurde dann beschlossen, das Kaninchen zu stehlen. M. drückte das Gatter ein und das Kaninchen wurde herausgenommen. Unterwegs überlegten sich die Bengel die Geschichte und sie bekamen es mit der Angst zu tun. Sie schafften das Tier zurück, fanden jedoch die Hoftür verschlossen. Aus Angst erschlugen sie das Tier und schafften es zu B.s Eltern. Diese und S.' Eltern trugen dann den entstandenen Schaden. B. hatte außerdem mit seinem noch strafunmündigen Bruder aus einem Fahrradgeschäft eine Taschenlampe und zwei dazu gehörige Batterien gestohlen. B. wurde jetzt wegen eines schweren und einfachen Diebstahls zu einem Monat, die beiden anderen wegen eines schweren Diebstahls zu drei Wochen Gefängnis verurteilt.

Fünfzig Pfund Tabak gestohlen hatte der früher wegen Eigentumsvergehens vorbestrafte Steinsetzer Schulze. Kürzlich hat ihn erst die Strafkammer wegen Rückfalldiebstahls zu anderthalb Jahren Gefängnis verurteilt, weil er eine Fahrradlaterne gestohlen hatte. Jetzt mußte er sich wegen Rückfalldiebstahls abermals verantworten. Er gibt ohne weiteres zu, sich einen Sack mit 50 Pfund Tabak gestohlen zu haben. Er hätte jedoch damals geglaubt, daß es sich um einen Sack mit Lumpen handle. Das Gericht verurteilte Sch. wegen Rückfalldiebstahls unter Zubilligung mildernder Umstände zu sechs Monaten Gefängnis.

Gröbliche tätliche Beleidigung. Der russisch-polnische Wanderarbeiter Schapczak ist 26 Jahre alt und wird aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Er wird beschuldigt, auf der Landstraße nach Jeßnitz eine Frau in der gröblichsten Weise beleidigt zu haben. Das Gericht schließt die Oeffentlichkeit wegen der Gefährdung der Sittlichkeit aus. Nach Wiederherstellung der Oeffentlichkeit verkündet das Gericht das Urteil. Es lautet auf ein Jahr Gefängnis. Ein Monat der Untersuchungshaft wird angerechnet.

Aus der Provinz.

Der Arbeitsmarkt in der Provinz Sachsen und im Herzogtum Anhalt im Februar.

Nach Mitteilung des Arbeitsnachweisverbandes Sachsen-Anhalt wurden in der zweiten Hälfte des Februar größere Fabrikbauten beendigt, wodurch eine Anzahl gelernter und ungelernter Bauarbeiter frei wurde. Diese konnten fast sämtlich bei anderen Bauten untergebracht werden, nur für einige wenige ältere, auch für Bautischler, Maler und Glaser, die sich zur Uebernahme auswärtiger Arbeit nicht entschließen konnten, machte die Arbeitsvermittlung Schwierigkeit. Ueber die geringe Möglichkeit, jugendliche Arbeiter unterzubringen, wird allgemein im ganzen Verbandsgebiet nach wie vor geklagt. Aeltere Arbeiter dagegen finden durchweg Beschäftigung. Den Gelegenheitsarbeitern brachte der starke Schneefall Beschäftigung bei den städtischen und privaten Reinigungsanstalten.

Für weibliche Arbeitskräfte hat sich die Lage des Arbeitsmarktes infolge der Einschränkung in der Zuckerwaren- und Webstoffindustrie im allgemeinen weiter verschlechtert, besonders in Magdeburg, wo außerdem ein Metallwarengroßbetrieb erhebliche Entlassungen vorgenommen hat, und in Delitzsch. Auch in Langensalza, Oschersleben, Sangerhausen und Zeitz ist die Lage zum mindesten nicht besser geworden. Dagegen werden aus Dessau, Elsterwerda und Halberstadt Mehreinstellungen z. T. als Ersatz für männliche Arbeitskräfte berichtet. Ganz allgemein wird darüber geklagt, daß Dienstboten im Alter von 15 bis 17 Jahren schwer unterzubringen sind. Trotzdem finden Vermittlungen nach dem Lande verhältnismäßig nur sehr selten statt. Nachfrage nach sogenannten „Ostermädchen" besteht unter diesen Umständen so gut wie gar nicht.

Merseburg. Kein Butterverkauf an Auswärtige. Der Landrat erläßt für den Kreis Merseburg folgende Bekanntmachung: Händlern aus benachbarten Bundesstaaten wird der Ankauf von Butter nur auf Grund eines von mir zu erteilenden Erlaubnisscheines gestattet. Sie dürfen bei Erteilung der Erlaubnis die im Kreise aufgekaufte Butter nur an Kreiseingesessene verkaufen. Ueber den Verkauf haben sie Buch zu führen. Zuwiderhandlungen werden gemäß § 17 der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 25. September 1915 mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

— Ertrunkte Leiche. Die im Mühlengraben der Königsmühle angeschwemmte Leiche ist als diejenige des Schuhfabrikarbeiters Schorch aus Weißenfels festgestellt worden.

— Doch noch den Tod gefunden. Im Neumarkt-Tümpel ertränkte sich ein etwa 10jähriges Mädchen aus Frankleben, das bereits am Dienstag versucht hatte, sich im Gotthardsteich das Leben zu nehmen. Damals war es vom Polizeiwachtmeister Kopp gerettet worden. Die Leiche ist geborgen. Grund zur Tat ist seelische Verstimmung.

Schkeuditz. Oeffentliche Stadtverordnetensitzung findet am Montag, den 27. März, abends 6 Uhr, statt. Die Tagesordnung lautet: Einführung des Herrn Held als Magistratsassessor. Wiederbestätigung des Herrn Wille und des Herrn Rause als Magistratsassessor. Kenntnisnahme vom Kassenrevisionsprotokoll. Die Erhebung der Marktstandsgelder. Einmalige Entschädigung an die Buchdruckerei Wachsmuth. Erhöhung des Pflegegeldes im Landesarmenhause und Bewilligung der Mehrkosten. Entlassungserteilung über die Verleihung der Sparkassengelder. Prüfung der Kämmereikasse. Anderweitige Beschaffung elektrischer Energie und Genehmigung des Vertrages mit der Chemischen Fabrik Buckau. Hierauf geschlossene Sitzung.

Bitterfeld. Tödlicher Arbeitsunfall. Der Werkschmied Hermann Hinkefuß aus Friedersdorf stürzte am Mittwoch beim Instandsetzen einer Ziegelpresse aus geringer Höhe ab, erlitt dabei aber eine derart schwere Gehirnerschütterung, daß der Tod schon nach einer Viertelstunde eintrat.

Delitzsch. Auf zur Versammlung! Am morgigen Sonntag, abends 8½ Uhr, findet im Lindenhof eine öffentliche Versammlung statt. Genosse Dreschers-Halle spricht über die neuen Kriegssteuern und ihre Einwirkung auf das Wirtschaftsleben. Diese wichtige Angelegenheit wird sicherlich zu allgemeiner Beteiligung an der Versammlung Veranlassung geben.

Eilenburg. Eine Höchstpreisüberschreitung mit interessantem Hintergrunde beschäftigte die letzte Schöffengerichtssitzung. Der Stadtgutpächter Donner führte dasselbe Schwein, dessen Futterkostenaufrechnung er in der letzten Stadtverordnetensitzung als Rechtfertigung der Landwirtschaft verwandte, heute auf die Anklagebank. Dieses Schwein ist im Dezember an den Pächter der Militärkantine verkauft worden unter Umständen, die eben nur aus den freundschaftlichen Beziehungen der Beteiligten erklärlich sind. Die endgültige Regelung des Kaufes nach Schlachtung des Schweines ging jedoch nicht ganz glatt vonstatten. Während der Angeklagte vor der letzten Abendhütterung ein Gewicht von 290 Pfund festgestellt haben will, hat es am andern Morgen vor dem Schlachten nur 268 Pfund gewogen, eine Differenz, die von zwei Sachverständigen als außergewöhnlich bezeichnet wurde. Außerdem verlangte D. 140 Mk. für den Zentner, ein Preis, den die örtliche Preisprüfungsstelle, der auch zwei Landwirte angehören, nach zweimaliger Prüfung als gegen den Erlaß vom Juni v. J. verstoßend bezeichnete, welcher eine übermäßige Gewinnerzielung bei der Nahrungsmittelversorgung unter Strafe stellt. D. führte zu seiner Rechtfertigung an, daß Höchstpreise für Schweine nicht bestanden haben und der Tagespreis nicht festzustellen gewesen sei. Anderen Landwirten seien für solche Schweine noch höhere Preise gezahlt, und ihm selbst sei für das fragliche Schwein 150 Mk. für den Zentner geboten worden. Zudem beweise seine vorgelegte Kostenaufrechnung, daß er an demselben noch 50 Mk. eingebüßt habe. Der Amtsanwalt widerlegte scharf diese Ausführungen; er wies nach, daß die Normen für den Tagespreis in den für die nächsten Schlachtviehhöfe geltenden Höchstpreisen gegeben seien, als welche Eilenburg, Leipzig und Torgau in Frage kämen; diese hätten aber in damaliger Zeit für Schweine in gleicher Qualität nur 125 bis 127 Mk. betragen. Mit Rücksicht auf die durch die öffentliche Lebensstellung (er sei Stadtverordneter und Vorsitzender des Landwirtschaftlichen Vereins) wirkenden bösen Folgen und mit Rücksicht auf die Vermögensverhältnisse des Angeklagten wurden 500 Mk. Geldstrafe bzw. für je 10 Mk. ein Tag Gefängnis beantragt. Das Gericht schloß sich in der Urteilsbegründung den gemachten Ausführungen an. Es sei als gänzlich verfehlt zu bezeichnen, selbst wenn man die Aufstellung einer solchen Kostenrechnung in ihren Einzelbetten als richtig anerkennen würde, aus dem Gesamtrahmen eines Wirtschaftsbetriebes ein solches Einzelexempel herausnehmen zu wollen. Gleichwohl lautete das Urteil unbegreiflicherweise nur auf 50 Mk., ev. auf einen Tag Gefängnis für je 5 Mk.

— Nicht Kreisausschuß sondern Kreistag. Am Schlusse des Stadtverordnetenberichts wurde mitgeteilt, daß Genosse Naute in den Kreisausschuß, also die engere Kreisverwaltung, gewählt sei. Ganz so weit ist es noch nicht, es muß Kreistag heißen. An Stelle des Ersten Bürgermeisters Dr. Beßian, der sein Amt als Kreistagsabgeordneter niedergelegt hat, wurde der Stadtverordnete Genosse Naute gewählt. Mit ihm zieht der erste Sozialdemokrat in den Delitzscher Kreistag ein.

Mühlberg. Leichenfund. Der Leichnam des seit dem 18. Februar vermißten Zigarrenfabrikanten Ernst Klandt von hier ist bei Döbeltitz, also unterhalb Belgerns, aus dem Wasser der Elbe gezogen und heute vom Sohn anerkannt worden. Es liegt Selbstmord vor infolge Nervenleidens.

Ahlsdorf. Arbeitsunfall. Auf der Kochhütte ereignete sich auch noch ein bedauerlicher Unglücksfall. Ein Hüttenmann aus Ahlsdorf verbrannte sich in glühender Schlacke beide Füße bis zum Knie. — Weiter stürzte ein mit glühender Schlacke beladener Zug die Halde hinab und riß das davor gespannte Pferd mit in die Tiefe. Das Tier wurde hierbei arg zugerichtet, so daß es getötet werden mußte.

Erfurt. Erhöhte Hundesteuer. Die Stadtverordneten-Versammlung hat beschlossen, die Hundesteuer ab 1. April auf 50 Mk. festzusetzen, für jeden zweiten Hund, der in einem und demselben Haushalte gehalten wird, sind 75 Mk. Steuer zu entrichten.

— Ein alter Postbote als Feldpostdieb. Der Postbote Oskar Chemnitz aus Arnstadt, der bereits seit 30 Jahren im Staatsdienste steht, hatte nicht weniger als 30 Feldpostpakete unterschlagen, die Umhüllung fortgeworfen und dem aus Schokolade, Kuchen, Wurst usw. bestehenden Inhalt verzehrt. Das Urteil der Strafkammer gegen ihn lautete auf ein Jahr und sechs Monate Gefängnis. Auch wurde der Verurteilte auf die Dauer von fünf Jahren für unfähig erklärt, öffentliche Aemter bekleiden zu dürfen.

Eine englische Stimme.

Die Zeit für eine furchtlose, wohlorganisierte Friedensbewegung ist gekommen, und zwar muß sie von der Unabhängigen Arbeiterpartei ausgehen, sagt ein sich A. F. J. zeichnender Mitarbeiter im Londoner Labour Leader vom 9. März. Es war die Unabhängige Arbeiterpartei, die als erste seit Kriegsbeginn die unheilvolle auswärtige Politik Englands, den unheilvollen englischen Imperialismus und Kapitalismus gekennzeichnet hat. Nach der Berliner Nationalzeitung heißt es u. a. darin:

Das Volk verlangt Frieden, wie es nie zuvor nach Frieden verlangt hat, der entsetzliche Menschenverlust, der Stillstand an der Westfront, der unvermeidliche Rückschlag auf die bei Kriegsbeginn geweckten Leidenschaften, die Handhabung des Wehrgesetzes, alles trägt hierzu bei. Die Stimmung im Volke ist eine ganz andere, wie sie vor sechs, vier, selbst vor zwei Monaten war. Oberflächlich betrachtet, herrscht vielleicht noch der Wille vor, unter allen Umständen durchzuhalten bis zum endlichen Siege, aber wer zweifelt noch daran, daß das Volk mit tausend Freuden einen für alle Beteiligten ehrenhaften Frieden begrüßen würde?

Wir haben nie geleugnet, daß die Mehrzahl unserer Landsleute aus idealen Beweggründen heraus der Notwendigkeit des Krieges zugestimmt hat. Asquith erzählte uns, daß der Sieg der Verbündeten die abscheuliche Rivalität der beiden europäischen Gruppen beendigen und das goldene Zeitalter auf der Grundlage gleicher Rechte für alle Völker anbrechen werde. Konnte man eine höhere Sprache führen?

Viele ließen sich nicht täuschen. Wir wußten, daß England durch geheime Verträge verpflichtet war, ganz unabhängig von Belgien, am Kriege teilzunehmen. Wir wußten, daß die englische Politik der letztvergangenen zwei Jahre Deutschland zum Ausbau seiner Wehrkraft getrieben hatte. Wir wußten, daß es „Cant" war, vom Kampfe für die demokratische Freiheit zu sprechen mit dem in grausamster autokratischster Form verbündeten Rußland als Verbündeten. Wir wußten endlich, daß die historische Politik Großbritanniens stets darauf bedacht gewesen war, die europäischen Nationen in zwei Gruppen zu spalten.

Aber die Gruppen im Parlament, in der Presse und von der Kanzel redeten anders, und das Volk glaubte es ihnen.

Der Krieg dauert jetzt 19 Monate, und obgleich die Regierung ihre Absichten verschleiert, sickert die Wahrheit doch langsam durch, und wir erkennen, daß das Endziel des Kampfes die grundsätzliche Verleugnung der Beweggründe ist, für die wir in den Krieg gezogen sind.

Vor 18 Monaten zogen Tausende von hochherzigen Männern im Geiste von Kreuzfahrern aus, um das Belgien angetane Unrecht zu rächen und um der Gerechtigkeit und der Demokratie in Europa zu ihrem Rechte zu verhelfen. Und was sehen wir jetzt? Daß die englische Dardanellen-Expedition auf Grund eines Uebereinkommens zwischen England und Frankreich unternommen wurde, um Konstantinopel den Russen zu geben. Und dafür mußten 100 000 Engländer ihr Blut lassen! Das letzte Mal, daß eine englische Armee in Europa kämpfte, geschah es, um Rußland an der Besitzergreifung Konstantinopels zu verhindern. Jetzt kämpfen englische Soldaten, ohne zu wissen warum, für Rußland, um ihm das zu geben, wofür ihre Väter ihr Blut vergossen haben.

Noch eine andere Offenbarung der Ziele Englands und seiner Verbündeten wurde uns vor kurzem. Sir Artur Evans sagte uns, daß Italiens Teilnahme am Kriege dadurch erreicht wurde, daß man ihm für den Fall des Sieges große Strecken Landes in Dalmatien, Ost-Oesterreich und Carnien, zusammen mit den kroatischen Inseln mit einer durchaus slawischen Bevölkerung versprochen habe. Wir versicherten uns also Italiens Hilfe zur „Befreiung der kleinen Nationen", indem wir uns verpflichteten, Italien Völker vollständig fremden Ursprungs zu überantworten. Und unsere Soldaten müssen den Italienern helfen, die Rechte dieser Völker mit Füßen zu treten!

Letzte Nachrichten.

Erklärung der neuen Fraktion.

Die unterzeichneten sozialdemokratischen Mitglieder des Reichstags erklären folgendes:

Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags hat uns heute mit 58 gegen 33 Stimmen, bei 4 Stimmenthaltungen, der „aus der Fraktionszugehörigkeit entspringenden Rechte" beraubt. Dieser Beschluß macht es uns unmöglich, innerhalb der Fraktion auch ferner die Pflichten zu erfüllen, die uns durch die Wahl als Abgeordnete der sozialdemokratischen Partei auferlegt sind. Wir sind uns bewußt, getreu den Grundsätzen der Partei und den Beschlüssen der Parteitage gehandelt zu haben. Um so die Pflichten gegenüber unseren Wählern auch weiter erfüllen zu können, sind wir genötigt, uns zu einer Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft zusammenzuschließen.

Den völlig unbegründeten Vorwurf des Disziplinbruchs und des Treubruchs weisen wir zurück.

Berlin, den 24. März 1916.

Bernstein, Bock, Büchner, Dr. Oskar Cohn, Dittmann, Geyer, Haase, Henke, Dr. Herzfeld, Horn, Kunert, Ledebour, Schwartz (Lübeck), Stadthagen, Stolle, Vogtherr, Wurm, Zubeil.

Diese 18 Genossen haben von der Bildung der Fraktion Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft dem Bureau des Reichstags Mitteilung gemacht und als ihren Vorstand die Genossen Haase, Ledebour und Dittmann gewählt.

*

Zu der Fraktionssitzung geben uns noch mehrere Mitteilungen mit der Bitte um Aufnahme zu.

Erklärung des Genossen Stolle. In der Fraktionssitzung gab am Freitag der Genosse Stolle nach den Ausführungen des Genossen Ebert in seinem Namen und namens der Genossen Bock, Büchner, Dr. Oskar Cohn, Dittmann, Geyer, Henke, Dr. Herzfeld, Horn, Kunert, Ledebour, Schwartz-Lübeck, Stadthagen, Vogtherr, Wurm, Zubeil folgende Erklärung ab:

„Namens meiner engeren Freunde erkläre ich folgendes: Der Kollege Haase hat mit unser aller Zustimmung seine heutige Rede gehalten, hat auch mit unserer Zustimmung in der Fraktionssitzung die ausdrückliche Ankündigung, reden zu wollen, unterlassen. Daß Haase unsere von der Meinung der Fraktionsmehrheit abweichende Auffassung im Plenum des Reichstags zum Ausdruck gebracht hat, war die notwendige und für alle Fraktionskollegen selbstverständliche Folgerung aus unserem Vorgehen vom 1. Dezember 1915."

Genosse Bernstein ersucht uns um Mitteilung, daß er sich angesichts des Fraktionsbeschlusses mit den Vorgenannten solidarisch erklärt.

*

Endlich erhalten wir folgende

Erklärung;

Die Unterzeichneten erklären zu den letzten Vorgängen in der Fraktion und im Reichstage:

1. Daß sie in der Fraktion gegen die Zustimmung zum Notetat gestimmt haben.
2. Daß sie im Plenum des Reichstages bei der Abstimmung über das Notgesetz, entsprechend dem bisherigen Brauch in der Fraktion, ihre Gegnerschaft gegen die Vorlage durch Verlassen des Saales zum Ausdruck gebracht haben.
3. Daß sie in der Fraktion gegen die Maßregelung der 18 Genossen, die in ihrer Wirkung einem Ausschlusse gleichkommt, gestimmt haben, insbesondere deshalb, weil sie der Fraktion das Recht nicht zugestehen, ein Parteimitglied von der Fraktionsgemeinschaft auszuschließen. Ein solches Recht steht einzig dem Parteitage zu.

Albrecht, Antrick, Emmel, Edmund Fischer, Hoch, Hofrichter, Hüttmann, Jäckel, Lentert, Naute, P. Reißhaus, Russel, Schmidt (Meißen), J. Simon. (Z. B.)

Wieder ein Postdampfer versenkt!

London, 25. März. (W. T. B.) Der Postdampfer Sussex (5686 Tonnen), der den regelmäßigen Dienst zwischen Dieppe und Folkestone versah, ist im Kanal torpediert worden. Der Dampfer hatte 350 Fahrgäste, meist Franzosen, an Bord. Andere Schiffe leisteten dem Dampfer Beistand.

Amerika und die bewaffneten Handelsschiffe.

Wie aus Washington gemeldet wird, haben die Vierverbandsmächte in ihren Antworten die Anregung des Staatssekretärs Lansing, die Handelsschiffe zu entwaffnen, im wesentlichen abgelehnt. Dem Vernehmen nach bereitet Lansing ein Rundschreiben vor, in dem die Haltung der Vereinigten Staaten in dieser Frage auseinandergesetzt wird. (W. T. B.)

Schul-Tornister! Schultaschen, Schulmappen. Erprobte haltbare Fabrikate! 5804

Reise-Koffer! Rohrplatten- u. Holzkofferkoffer Coupé- und Blusenkoffer. Leicht! Elegant! Dauerhaft!

Reise-Taschen! Prima Rindleder, Segeltuch u. Kunstleder! Grösste Auswahl in allen modernen Formen.

Damen-Taschen! Stets aparte Neuheiten. Beste Fabrikate.

Hermann Röschel, 40/41 obere Leipziger Strasse 40/41 Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160325-11/fragment/page=0011

Frühjahrs-Neuheiten

in

Herren-Sommer-Ueberziehern,
Herren-Jackett-Anzügen,
Knaben-Jackett-Anzügen,
Knaben-Schul-Anzügen,
Kinder-Blusen-Anzügen,
Herren-Anzügen nach Mass,
Damen-Kostümen nach Mass,

bieten in tadelloser, preiswürdiger Auswahl
und vorzüglicher Ausführung

Endepols & Dunker

Gr. Ulrichstrasse 19. Halle a. d. S. Ecke Bölbergasse. 5274

Unsere eigene Anfertigung bietet große Vorteile.
.·. Feste, daher gleiche Preise für Jedermann. .·.

5284

Geschäftsverlegung.

Mein Musterlager befindet sich jetzt
Halle a. d. Saale
Alte Promenade 33
schräg gegenüber der Hauptpost.

B. H. Zimmer,
Vertr. der National-Registrier-Kassen
Fernsprecher 3124. G. m. b. H.

Ich kaufe nur Sonnabend, 25. März, von 9 bis 3½ Uhr, alte, auch zerbrochene

Gebisse

in Kautschuk und Metall
im Hotel Stadt Berlin, Zimmer Nr. 9, 1. Etage, Halle, Leipzigerstr. 45. — Zahle pro Stück bis 6 Mark, für Metallgebisse den vollen Schmelzwert.
A. Wirt aus Hamburg. *1906

Gustav Uhlig, Uhren und Goldwaren,

Halle S., untere Leipzigerstraße.

5303

Billige u. gute Bezugsquelle für die Konfirmation

Gustav Uhlig, Uhrmacher, Halle S., untere Leipzigerstrasse.

Holzpantoffeln 4318

: mit prima Rindleder :

Max Fricke, Pantoffel-Fabrik,
Trothaerstr. 69. Telefon 1879.
Filiale: Mansfelderstr. 4, neb. der Drogerie Neubke. Telefon 2950.

Krätze

entsetzliches Hautjucken beseitigt in 2 Tagen ohne Berufsstörung geruch- u. farblos. Kur Mk. 2.50. Aerztlich empfohlen. Hilft stets.
L. Fabricius, *1589
Elberfeld 23. Bahnhofstrasse 20 a.
Versand unauf. Nachn. u. Porto.

Ein grosser Posten

Wachstuch-Reste

ist eingetroffen.
Preise billig.

Hugo Nehab

Nachf.,
Grosse 3 Ulrichstrasse 3

Auf **Firma** und **Hausnummer** bitte genau zu achten.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.
5276 5 % Rabatt.

Allgemeiner Konsumverein Halle u. Umg.

e. G. m. b. H.

Dienstag den 28. März d. J., abends ½9 Uhr, im Volkspark, Burgstraße

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht über das erste Halbjahr 1915/16.
2. Abänderung des § 6, Abs. c des Statuts.
3. Beschlußfassung über Erweiterungsbauten in der Zentrale, Landsbergerstraße.
4. Anträge der Mitglieder.

Der Aufsichtsrat: Fr. Hoffmann. O. Koch.

Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches. Kriegerfrauen haben nur Stimmrecht, wenn sie eine schriftliche Vollmacht ihres Mannes beibringen. 5223

Achtung, Hausfrauen!

Zahle für wollene Strumpfabfälle **höchste Tagespreise,** sowie f. Lumpen, Metalle, Knochen und Eisen höchste Preise; hole auf Wunsch auch selber ab. 5340
Zahle auch für gebr. Säcke jeder Art höchste Tagespreise.
Paul Günther, Taubenstr. 3. Hof hinten links.

Abfallseife

vorzüglich zur Wäsche,
Pfund 45 Pfg.
Auswärts nur Bahnversand
Seifengeschäft,
5257] Landwehrstr. 10.

Sohlleder-Ausschnitt, Schuhmacher-Artikel. 4267
J. Noah, Gr. Klausst. 7.

Lumpen, Knochen, Eisen,
4266 Metalle, Gummi kauft
Große **Albert Bode jun.,** Klausstr. 22.

Parteischriften empfiehlt die Volksbuchhandl.

Konsumverein für Ammendorf u. Umg.

e. G. m. b. H.

Einladung

zu der am **Sonntag den 2. April 1916,** nachmittags 3 Uhr, im Saale des **„Burgschlößchens", Burg i. d. Aue,** stattfindenden

Ordentl. Generalversammlung.

Tagesordnung:
1. Halbjahres-Bericht.
2. Abänderung des § 6, Absatz c, des Statuts.
3. Anträge der Mitglieder.
4. Geschäftliches.

*1911

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates: Richard Friedel.

Zutritt nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte.

Dieser Kragen kostet 80 Pf. Besonders angenehm im Tragen.
Dauerwäsche.
Kl. Berlin 2, I Tr. 5305

Familien-Nachrichten.

Fern von seinen Lieben erlitt am 18. März 1916 den Heldentod mein lieber, unvergeßlicher Mann, der treusorgende Vater seiner vier kleinen Kinder, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Gefreite **Rudolf Funk**
Füs.-Regt. 36, 5. Komp.

im Alter von 28 Jahren. Im tiefsten Schmerze
Lina Funk, geb. Schöllner, nebst Kindern u. Angehörigen.
Halle (Saale), Gr. Brunnenstr. 45. 5262

Dir ist wohl, uns bleibt der Schmerz,
Drum schlumm're sanft, du gutes Herz!

Den Heldentod starb am 9. März mein treuer Mitarbeiter, der Drogist

Herr **Max Troitzsch**
aus **Kaltenmark.**

Mehrere Jahre hat er mir mit seltener Treue und rastloser Tätigkeit zur Seite gestanden. Ich werde das Andenken dieses tüchtigen Menschen stets in Ehren halten!

5283 **Otto Kramer.**

Hausfrauen

sammelt für Heereszwecke *1748

Lumpen u. Wolle.

Zahlen zu jeder Zeit
für **alle** Sorten **Lumpen** Kilo **Mk. 0.20**
Wollene Strumpfabfälle Kilo **Mk. 1.60**
Knochen Kilo **Mk. 0.13**
Papierabfälle 100 Kilo **Mk. 7.00**
Bücher und **Zeitschriften** (zum Einstampfen) 100 Kilo
Akten und **Kontorbücher** **Mk. 8.00**
Rost & Goedecke, Rohprodukten-Geschäft,
Halle a. d. S., Mansfelderstrasse 29.

Empfehle mein
Spezial-Geschäft
in F
Zigarren, Zigaretten, Rauch-, Kau- und Schnupftabaken.

A. M. Albrecht,

Lindenstrasse 53.

Ansichtspostkarten empfiehlt die Volksbuchhandlung

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160325-11/fragment/page=0012